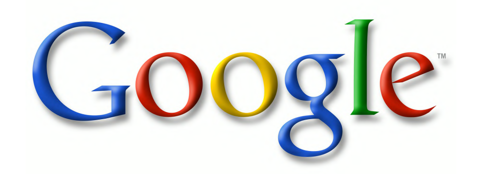
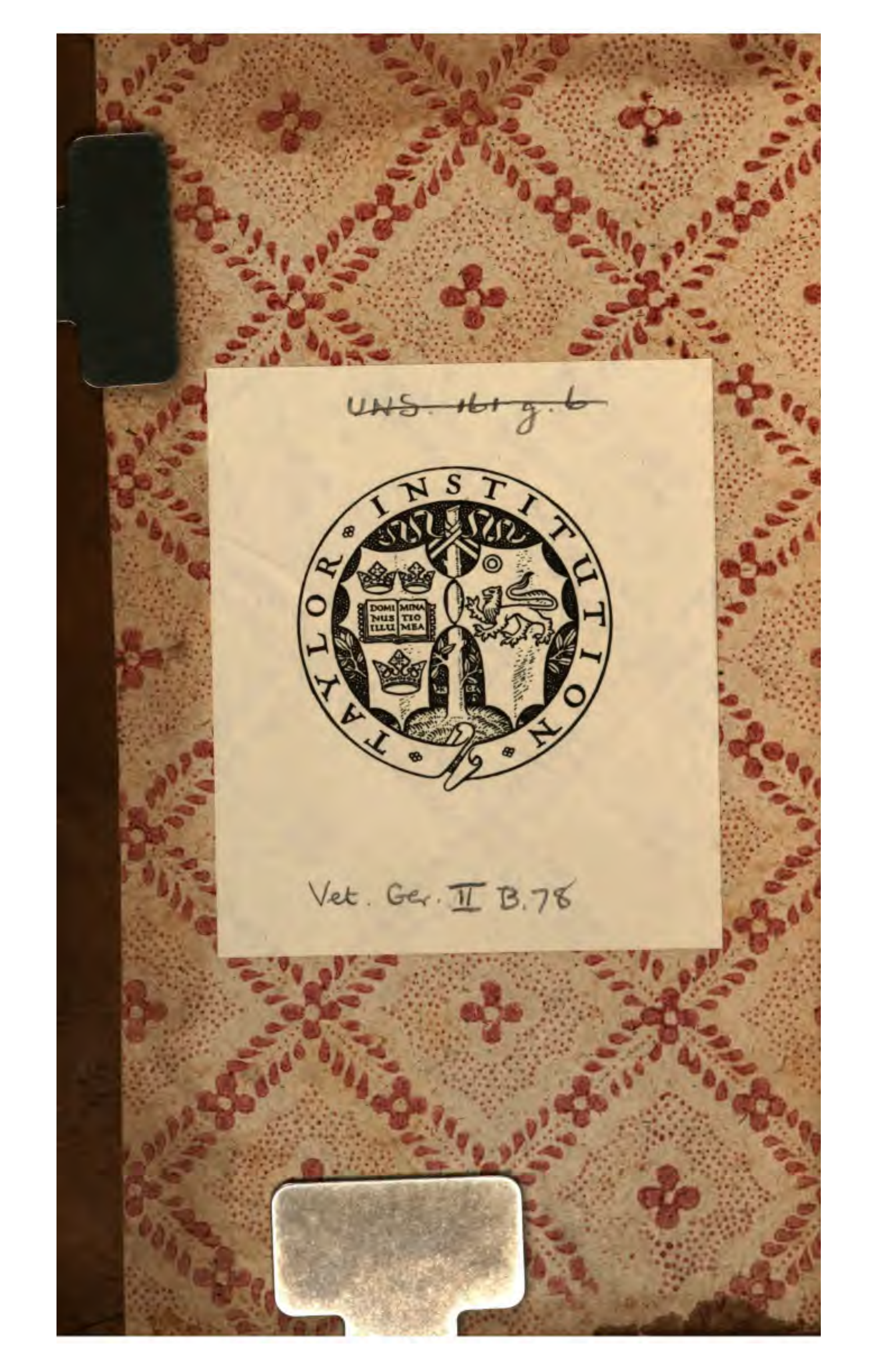
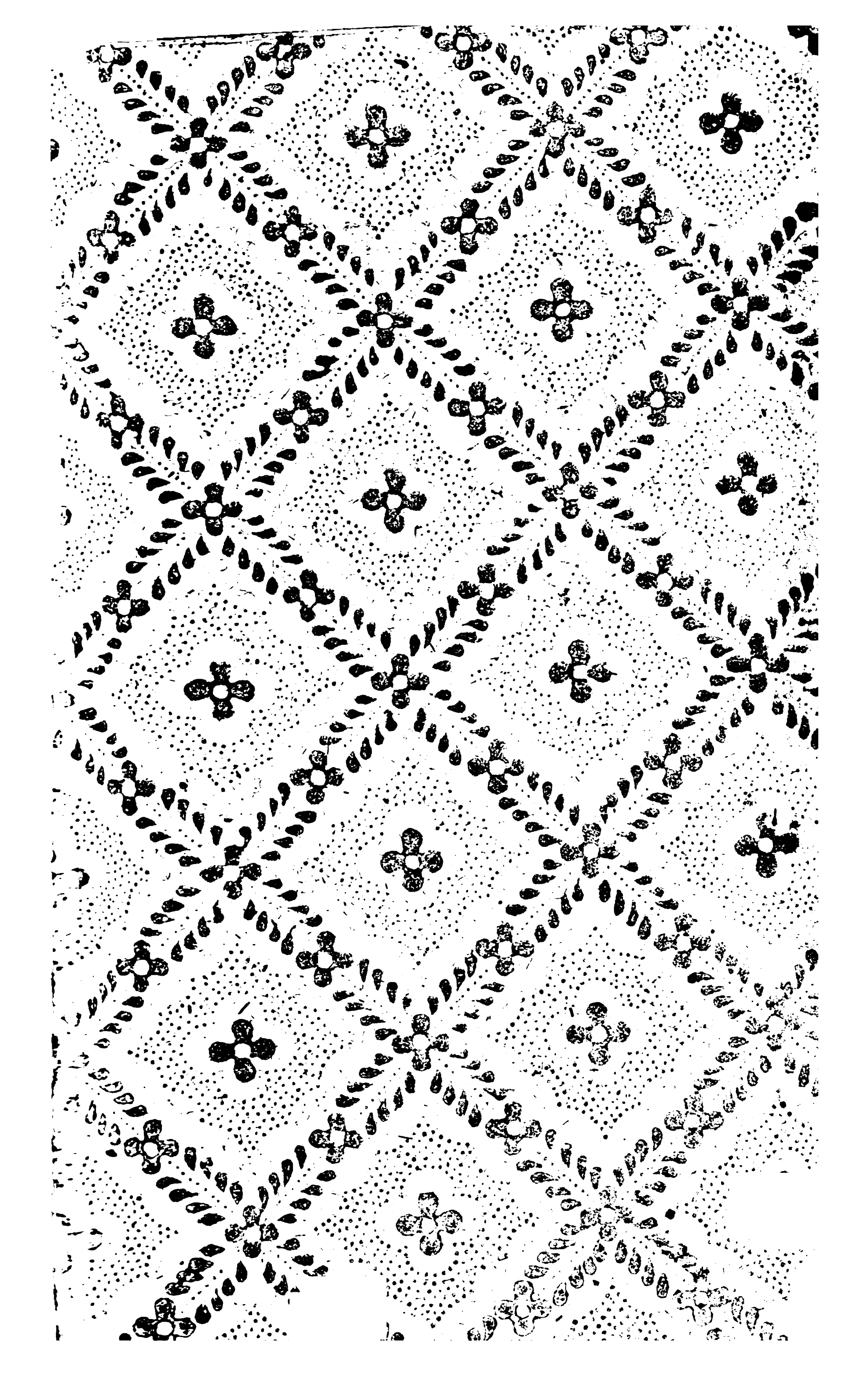
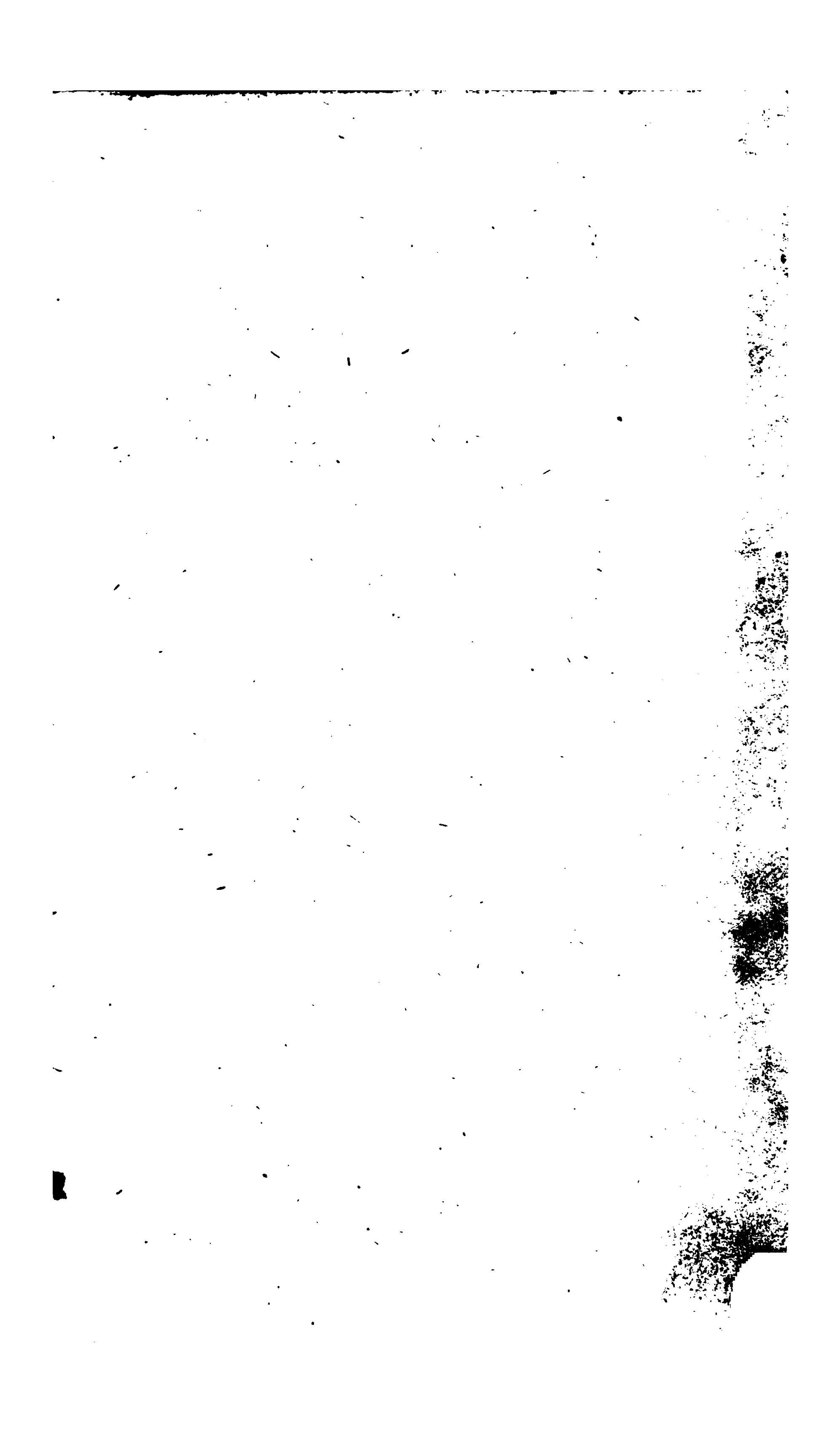
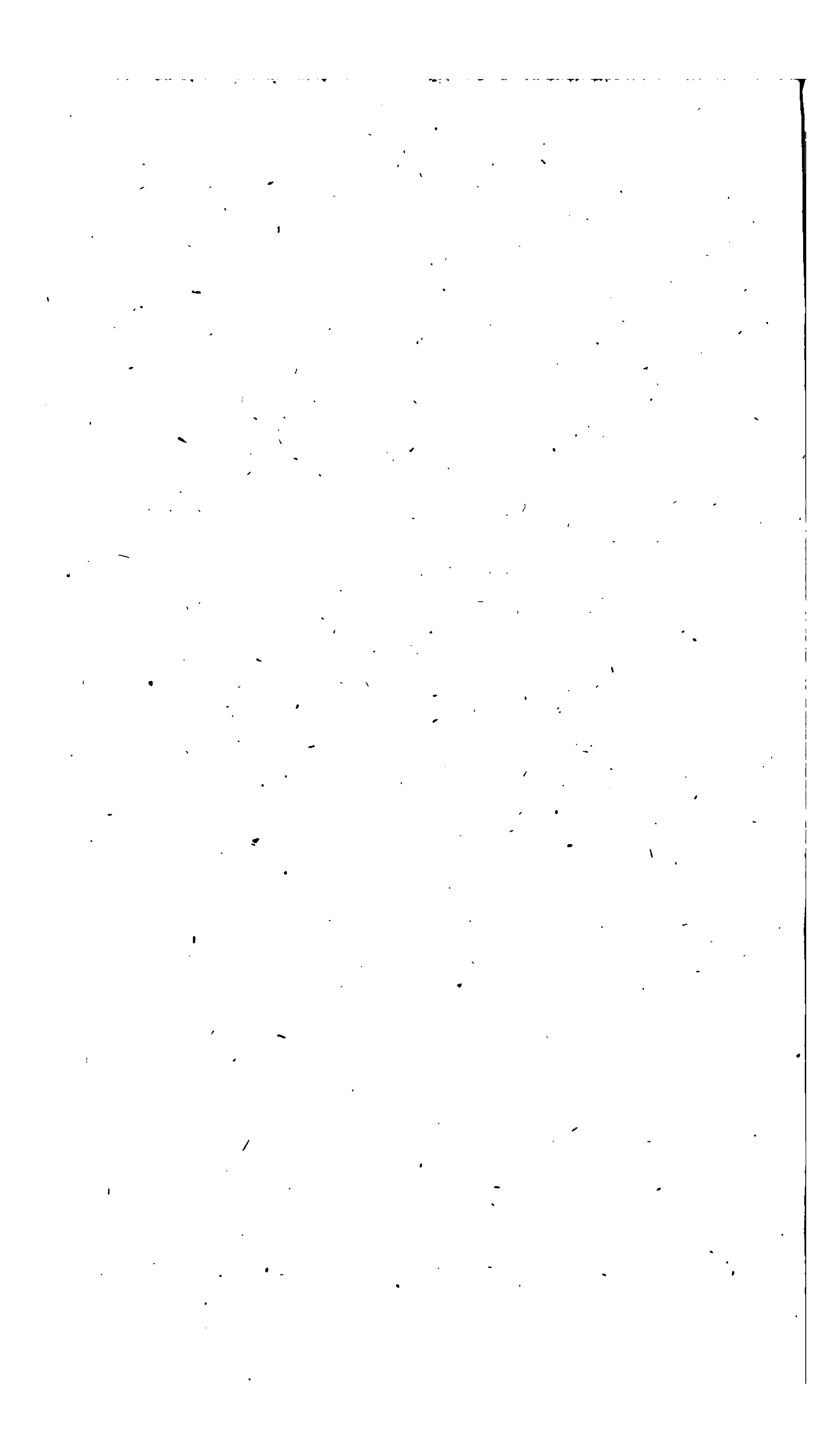














Des

Herrn Ewald Christian von Kleist

sämmtliche

WERKE.

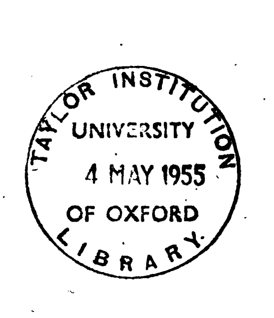
Erster Theil.



Vierte Auflage.

Berlin,

bey Christian Friedrich Voss, 1778.





Vorbericht.

Derjenige müsste ein gänzlicher Fremdling in der Deutschen Litteratur seyn, dem der Name des Herrn von Kleist, und der grösseste Theil von gegenwärtigen Schriften unbekannt wäre. In der Ordnung, mit den Verbesserungen und Vermehrungen, wie sie das Publikum itzt erhält, hatte sie ihr Verfasser, schon vor länger als zwey Jahren, dem Drucke bestimmt, und sie in dieser Absicht den Händen seiner Freunde überliefert. In-

dem sich aber die Ausgabe verzog, weil die äufsere Ausschmückung dem innern Werthe einigermaßen gemäfs seyn sollte: starb er den Tod der Helden; und was bestimmt war, nur eine vollständige Sammlung seiner bisherigen Ausarbeitungen zu seyn, ward, zum Leidwesen aller Freunde der Dichtkunst, die Sammlung seiner sämmtlichen Werke. Unter diejenigen Stücke, die am letzten aus seiner Feder gekommen sind, gehören die prosaischen Auffätze, welche sich am Ende des zweyten Theils finden, und die nicht sowohl für vollendete Blätter, als vielmehr für Entwürfe und Anlagen zu Blättern einer moralischen Wochenschrift zu halten sind, an welcher der Herr von Kleist einst in ruhigern Tagen, unter dem Titel des *Neuen Auffehers*, mit seinen Freunden zu arbeiten hoffte. Die letzten kleinen Verände-

änderungen, welche die Herausgeber von ihm erhalten haben, und die zu der ersten Ausgabe mit Kupfern zu spät kamen, sind in dieser neuen Auflage an den gehörigen Stellen eingeschaltet worden.

Eine kurze Nachricht von dem Leben des Verfassers wird hier an ihrem Orte stehen. Sie ist aus dem bekannten *Ehrengedächtnisse* gezogen.

EWALD CHRISTIAN VON KLEIST ward in Pommern, zu Zeblin, unweit Köslin, im Jahre 1715. den 5. März geboren. Seine Mutter stammt aus dem Manteufelischen Geschlechte her, welches dem Kleistischen an Ruhm und Verdiensten gleich ist. Im neunten Jahre seines Alters ward er in die Jesuiterschule zu Kron in Grosspohlen gegeben, und im funfzehnten Jahre in das Gymnasium

zu Danzig. Im siebzehnten bezog er die Universität zu Königsberg, und studirte daselbst mit ungemeinem Eifer die Rechte, die Philosophie und die Mathematik. Nach Vollendung seiner Studien that er eine Reise zu seinen Anverwandten nach Dännemark. Er ward von ihnen gebeten, sich in diesem Lande niederzulassen. Als er aber mit seinen Wissenschaften, mit seinem Verstande und mit seinem redlichen Charakter sich ein gelehrtes Amt zu erwerben einige mahl vergeblich versucht hatte, beredeten ihn seine Anverwandten, die Generale STAFFELT und EOLKERSAHM, in Kriegesdienste zu treten. Er that es, und ward im 21. Jahre seines Alters Officier unter der Dänischen Armee. Er studirte jetzt die Wissenschaften, die zum Gebiete der Kriegeskunst gehören, mit eben solchem Eifer,

Eifer, wie vormahls die Rechte. Im Jahre 1740, beym Antritte der Regierung des glorwürdigsten Königs FRIEDRICHS, ging er nach Berlin, und liefs sich dem Könige vorstellen, welcher ihn bey dem Regimente des Königlichen Bruders, des Prinzen Heinrichs, als Leutnant setzte. Er wohnte den Feldzügen bey, die die fünf ersten Jahre der Regierung des Preufsischen Monarchen verewigen. Hier verglich er die erlernten Grundsätze der Kriegeskunst mit der Erfahrung im Felde, und suchte sich die Wissenschaft eines vollkommenen Kapitäns zu erwerben.

Im Jahr 1749 erhielt er die Stelle eines Hauptmanns. In diesem Jahre kam sein Gedicht, der Frühling, heraus, wozu er die Ideen auf seinen einsamen Spaziergängen, die er seine poetische Bilderjacht zu nennen pflegte, gesammelt

hat-

hatte, und welches er in den folgenden Jahren mit verschiedenen kleinern Gedichten vermehrte. Vor dem Ausbruche des Krieges erwählte ihn der König nebst einigen andern Officieren in Potsdam zu einem Gesellschafter an der Tafel des jungen Prinzen Friedrich Wilhelms. Im ersten Jahre des Feldzuges 1756 ward er zum Oberstwachtmeister bey dem Regimente des Generals von Hausen ernannt. Dieses Regiment ward zur Besatzung nach Leipzig verlegt. In dieser ruhigen Zeit arbeitete er verschiedene neue Gedichte aus, welche bereits im Drucke erschienen sind, und die er im Jahre 1758 verbessert an seine Freunde nach Berlin übersandte.

Nach der Schlacht bey Rossbach vertraute ihm der König, vermittelst eines eigenhändigen Befehls, die Aufsicht über

das

das zu Leipzig angelegte große Lazareth. Sein menschenfreundlicher Charakter ist bey dieser Gelegenheit von den Kranken und Verwundeten beider Parteyen, und sein uneigennütziges Betragen von allen Einwohnern der Stadt einhellig gerühmt worden.

Im Febr. 1758 mußte er mit einigen Truppen nach Zerbst marschiren, um den Marquis de Fraignes in Verhaft zu nehmen. Unmittelbar darauf ward er nach Bernburg auf Exekution gesandt. Wie viele Liebe ihm die Ausführung dieser beiden an sich selbst gehäßigen Geschäffte erworben hat, kann man aus dem Munde derjenigen vernehmen, wider welche sie unternommen wurden.

Den Feldzug des 1758. Jahres that er bey dem Heere des Prinzen Heinrichs, den er in Leipzig ersucht hatte, das

Hau-

Haussensche Regiment zur Armee zu ziehen. Die Gelegenheiten sich hervorzuthun konnten ihm hier niemahls fehlen, und er theilte allemahl seinen Muth dem Bataillon mit, welches er kommandirte. Als sich gegen das Ende des Feldzuges die Oesterreichische Macht gegen Dresden zog, und die Preussische Armee durch die Stadt marschirte, hatte das Haussensche Regiment, nebst noch einem andern, die Arriergarde, und dabey in dem Plauenschen Grunde die Kanonade der ganzen Oesterreichischen Artillerie einige Stunden lang auszuhalten. Der Herr von Kleist trug dazumahl sehr viel zur Behauptung dieses gefährlichen und wichtigen Postens bey, wodurch die ganze Oesterreichische Armee aufgehalten wurde.

Im Anfange des folgenden Feldzuges 1759 ging er mit der Armee des Prinzen

Hein-

Heinrichs nach Franken, und wohnete den übrigen Verrichtungen dieser Armee bey, bis er mit dem Corps des Generals von Fink zum Heere des Königes wider die Russen abgeschickt wurde. Den 12. August geschah die blutige Schlacht bey Kunersdorf, wo ihm sein Wunsch, den edeln Tod fürs Vaterland zu sterben, gewähret werden sollte.

Leute, die den Herrn von Kleist den Tag vor der Schlacht und selbst den 12. Vormittags, als die Armee dem Feinde entgegen marschirte, gesprochen haben, bezeugen, dass er ausserordentlich vergnügt und aufgeräumt gewesen sey. Er hatte sein Leben niemahls ängstlich geliebt, und liebte es nie weniger, als itzt, da er unter Friedrichs Augen zu siegen oder zu sterben die Wahl hatte. Er griff, unter der Anführung des Generals von

Fink,

Fink, die Russische Flanke an. Er hatte mit seinem Bataillon bereits drey Batterien erobern helfen, er hatte dabey zwölf starke Kontusionen empfangen, und war in die beiden ersten Finger der rechten Hand verwundet worden, so daſs er den Degen in der linken Hand halten muſste. Sein Posten als Major verband ihn eigentlich hinter der Fronte zu bleiben, aber er bedachte sich nicht einen Augenblick vorzureiten, als er den verwundeten Commandeur des Bataillons nicht mehr erblickte. Er führte sein Bataillon unter einem entsetzlichen Kanonenfeuer von Seiten der Feinde gegen die vierte Batterie an. Er rief die Fahnen seines Regiments zu sich, und nahm selbst einen Fahnenjunker beym Arm. Er ward wieder durch eine Kugel in den linken Arm verwundet, so daſs er den Degen nicht

mehr

mehr mit der linken Hand halten konnte, er faſste ihn alſo wieder in die verwundete rechte Hand mit den beiden letzten Fingern und dem Daumen. Er drang weiter, und war nur noch dreiſsig Schritte weit von dieſer letzten Batterie, als ihm durch einen Kartetſchenſchuſs das rechte Bein zerſchmettert wurde. Er fiel vom Pferde, und rief ſeinen Leuten zu: Kinder, verlaſst euren König nicht!

Er ſuchte mit anderer Beyhülfe zweymahl wieder zu Pferde zu ſteigen; allein ſeine Kräfte verlieſsen ihn, und er fiel in Ohnmacht. Zwey Soldaten von ſeinem Regimente, und einer von dem Regimente des Prinzen Heinrichs, von ſeiner vorigen Kompanie, den die Liebe zu ſeinem alten Hauptmann herbeygezogen hatte, trugen ihn hinter die Fronte. Ein Feldſcheerer war eben beſchäfftiget die Wun-

de

de zu verbinden, als er in den Kopf geschossen wurde. Der Herr von Kleist machte eine Bewegung, seinem verwundeten Arzte zu helfen; umsonst, dieser fiel entseelt bey ihm nieder.

Bald darauf kamen Kosacken, zogen ihn nackend aus, warfen ihn an einen Sumpf, und liessen ihn liegen. Von der starken Bewegung ermüdet entschlummerte er hier, eben so ruhig, als ob er in seinem Zelte gelegen hätte.

In der Nacht fanden ihn einige Russische Husaren, zogen ihn aufs Trockene, legten ihn bey ihrem Wachtfeuer auf etwas Stroh, bedeckten ihn mit einem Mantel, und setzten ihm einen Hut auf. Sie gaben ihm auch Brot und Wasser. Einer von ihnen wollte ihm ein Achtgroschenstück geben, als es aber der Verwundete

ver-

verbat, warf es der Husar mit einem edeln Unwillen auf den Mantel, womit er ihn bedeckt hatte, und ritt mit seinen Gefährten davon. Die Kosacken kamen am Morgen wieder, und nahmen ihm alles, was ihm die gutherzigen Husaren gegeben hatten. Er lag also wiederum nackend auf der Erde; bis gegen Mittag ein Russischer Officier vorbeyging, dem er sich zu erkennen gab, und der ihn auf einen Wagen legen und nach Frankfurt an der Oder bringen liess. Daselbst kam er gegen Abend in der äussersten Entkräftung an, und ward ordentlich verbunden.

Er war bey allen Schmerzen, die ihm der Verband verursachte, sehr geruhig. Er las öfters, und sprach mit den Frankfurtischen Gelehrten und mit den Russischen Officieren, die ihn besuchten, mit

grofser Munterkeit. In der Nacht vom 22ten zum 23ten fonderten fich die zerfchmetterten Knochen von einander ab, und zerriffen eine Pulsader. Er verblutete fich ftark, ehe der Wundarzt dazu kommen und das Blut ftillen konnte. Hierauf ward er zufehends fchwächer. Der heftige Schmerz verurfachte ihm fogar einige convulfivifche Bewegungen. Doch behielt er den völligen Verftand, und ftarb, mit der Standhaftigkeit eines Kriegers und eines tugendhaften Mannes, den 24ten Auguft, früh um zwey Uhr, unter dem Gebete des Herrn Prof. Nikolai, der ihm die Augen zudrückte.

Man begrub den erblafsten Held den 26. Aug. in der unter feindlicher Botmäfsigkeit ftehenden Stadt Frankfurt mit allen möglichen Ehrenbezeugungen, wozu der damahlige Ruffifche Kommendant,

der

der Oberste von Schettnow, und der Platzmajor von Stackelberg auf alle Art hülfliche Hand leisteten. Der Herr Prof. Nikolai hielt ihm die Trauerrede, vor und nach welcher eine Trauermusik aufgeführt wurde. Der Leiche, welche von zwölf Grenadiers à Cheval getragen wurde, folgte der Kommendant, und eine grosse Anzahl Russischer Officiere; hierauf folgten die Professoren und verschiedene Mitglieder des Magistrats; die Studiosi machten den Beschluss.

Als man bey der Beerdigung keinen Officierdegen bekommen konnte, um ihn gewöhnlichermassen auf den Sarg zu legen, nahm ein Russischer Staabsofficier seinen eigenen Degen von der Seite, und gab ihn dazu her. *Nein*, setzte er hinzu, *ein so würdiger Officier muss nicht ohne dieses Ehrenzeichen begraben werden.*

VORBERICHT.

So ſtarb KLEIST, im Leben geliebt von jedem, der ihn kannte; und im Tode ſelbſt von den Feinden geehrt. Der König und das Vaterland haben an ihm einen tapfern und erfahrnen Officier, Deutſchland einen vortrefflichen Dichter, und ſeine Freunde einen Freund verloren, deſſen Verluſt ſie nie genug beweinen können.



INNHALT.

INNHALT.

Erster Theil.

Oden.

Lieder.

INNHALT.

Ueber

INNHALT.

An

INNHALT.

Rhapsodien.

Zweyter Theil.

ODEN.

ODEN.



Der Vorsatz.

Dem Herrn Uz zugeeignet.

Dich treibt dein Eifer, wie dein Roſs die Sporen.
O Held! was fleuchſt du zu des Todes Thoren?
Suchſt du, damit dich Wahn und Nachruhm labe,
Den Weg zum Grabe?

Ermüde Famens willige Posaune
Mit deinen Thaten; Land und Meer erstaune:
Avernens Abgrund wird von diesen Tönen
Nicht wiedertönen.

Und du, o Wuchrer! magst mit Müh entdecken,
Was uns Gebirge weislich tief verstecken;
Auf! füll' in Peru, Trotz sey Flut und Winden,
Dein Schiff mit Sünden.

Gekrönter Pöbel, lass in Marmorzimmern
Kristalle leuchten, und Metalle schimmern:
Furcht, Unmuth, Reue sind bey deinem Feste
Gewisse Gäste.

Mir selbst genugsam will ich dieser Rotten
An hellen Bächen, wie mein Damon, spotten:
Er liebt die Weisheit, liebt die goldnen Sitten
Der Schäferhütten.

Er schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne
Durch Dunst und Wolken; von der hohen Ferne
Sieht er, wenn Schaaren wilder Krieger lärmen,
Nur Wespen schwärmen.

Er sieht von oben Länder Hufen gleichen,
Und Städte Löchern; sieht in allen Reichen,
Den heissen Durst nach Erd' und Spreu zu kühlen,
Ameisen wühlen.

Dann denkt er seufzend mit gerührten Sinnen:
„Was wollt ihr kleinen Herrn der Welt beginnen?
„Wollt ihr des Erdballs mannichfache Zonen
„Allein bewohnen?

„Zehntausend Tode lasst ihr, schnell zu siegen,
„Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen:
„Ist eurem Hochmuth, bey der Länder Menge,
„Der Raum zu enge?

„Ihr laſst erhabne Prunkgebäude gleiſsen,
„Aus eitler Luſt ſie wieder einzureiſsen:
„Der Tod wird plötzlich euch auf längre Zeiten
„Ein Haus bereiten."

Voll Muth ergreift er die gerechte Leyer,
Beſtraft des Laſters mächtig Ungeheuer,
Erhebt die Tugend, die, ſtets unbelohnet,
Im Staube wohnet.

Freund, laſs mich deine höhern Töne lernen!
Laſs meinen Geiſt ſich von der Erd' entfernen!
Laſs mich dir nach auf nimmer müden Schwingen
Zum Himmel dringen!

Hymne.

Hymne.

Groſs iſt der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind ſeine Wohnungen;
Sein Wagen ſind die donnernden Gewölk',
Und Blitze ſein Geſpann.

Die Morgenröth' iſt nur ein Wiederſchein
Von ſeines Kleides Saum;
Und gegen ſeinen Glanz iſt alles Licht
Der Sonne Dämmerung.

Er ſieht mit gnäd'gem Blick von ſeiner Höh'
Zur Erd' herab: ſie lacht.
Er ſchilt: es fähret Feur von Felſen auf;
Des Erdballs Axe bebt.

Lobt den gewaltigen, den gnäd'gen Herrn,
Ihr Lichter ſeiner Burg,
Ihr Sonnenheere! flammt zu ſeinem Ruhm!
Ihr Erden, ſingt ſein Lob!

Erhebet ihn, ihr Meere! brauſt ſein Lob!
Ihr Flüſſe, rauſchet es!
Es neige ſich der Zedern hohes Haupt
Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen, brüllt zu ſeiner Ehr' im Hain!
Singt ihm, ihr Vögel, ſingt!
Seyd ſein Altar, ihr Felſen, die er traf,
Eu'r Dampf ſey Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob' ihn! und die Natur
Sing' ihm ein froh Koncert!
Und du, des Erdballs Herr, o Menſch, zerfleuß
In Harmonien ganz!

Dich

Dich hat er, mehr als alles ſonſt, beglückt:
Er gab dir einen Geiſt,
Der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt
Die Räder der Natur.

Erheb' ihn! doch zu deiner Seligkeit;
Er braucht kein Lob zum Glück.
Die niedern Neigungen und Laſter fliehn,
Wenn du zu ihm dich ſchwingſt.

Die Sonne ſteige nie aus rother Flur,
Und ſinke nie darein,
Daſs du nicht deine Stimm' vereinigſt mit
Der Stimme der Natur.

Lob' ihn im Regen und in dürrer Zeit,
Im Sonnenſchein und Sturm!
Wanns ſchneyt, wann Froſt aus Waſſer Brücken baut,
Und wann die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
Trau ihm, und sing' ihm Lob!
Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück
Das menschliche Geschlecht.

Und o! wie liebreich sorgt er auch für mich!
Er gab, statt Golds und Ruhms,
Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
Und Freund' und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst,
Mehr brauch' ich nicht zum Glück.
Durch heil'gen Schau'r will ich, ohnmächtig sonst,
Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäfftigen.
Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,
Der durch die Zweige blickt.

Und irren ans Gestad' des Meers, und dich
In jeder Woge sehn,
Und hören dich im Sturm, bewundern in
Der Au Tapeten dich.

Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch
Zerrissne Wolken sehn,
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
In heil'ge Träume wiegt.

An

An
Herrn Rittmeister Adler *)
1739.

Une eternité de gloire
Vaut-elle un jour de bonheur?
Gresset.

Die Stürme wüten nicht mehr, man sieht die
Zacken der Tannen
Nicht mehr durch gläsernen Reif; man sieht im
eislosen Bach
Am Grunde Muscheln und Gras und junge wan-
kende Bluhmen.
Ein dunkles, schwebendes Laub erfüllt den Buch-
wald mit Nacht.

Hier

*) *Dieser vortreffliche Mann, der, zur Ehre der Preussischen Armee, der Kriegskunst und der schönen Wissenschaften, lange hätte leben sollen, ward 1745 bey Landshut in Schlesien, in einem Scharmützel mit den Oesterreichern und Sachsen, von den Uhlanen erstochen.*

Hier reizt der Nachtigall Lied durch tausend laufende Töne.

Der West im Rosengebüsch bläst süsse Düfte zur Flur.

Dort stralt im glänzenden Strom das Bildniss blühender Hecken,

Und flieht, nebst Ufer und Rohr, des Fischers gleitenden Kahn.

Freund, flieh der Waffen Geräusch! itzt ist die Zeit des Vergnügens;

Fühl' itzt in Wäldern die Lust, die Held und Höfling nicht kennt.

Was hilfts, mit freudigem Blick, vom Dunst der Ehre betrunken,

Mit Ordensketten beschwert, gekrönte Henker zu scheun?

Was hilfts, wenn künftig dein Grab vergoldte Waffen beschützen,

Wenn man aus Marmor dein Bild im furchtbarn Panzer erhöht!

Achill

Achill und Hannibal muſs die Nacht des Todes
durchſchlafen,
Die, nach der Schickung Geſetz, mich einſt in
Finſterniſs hüllt.
Im Tode werd' ich ihm gleich, im Leben bin ich
beglückter.
Er ſah nur Auen voll Blut, ſchlief nur vom Himmel
bedeckt,
Und hört' ein ewig Geſchwirr von Schilden, Spieſsen
und Pfeilen;
Ihn flohn Vergnügen und Scherz und Cypris
freundlicher Sohn.
Ich ſeh' auf bluhmichter Flur das Winken ſchattichter
Erlen,
Den Schmuck des lachenden Hains, die weiſsen
Birken voll Laub,
Den thaldurchirrenden Bach. Ich ſchlaf' in Lauben
von Roſen,
Und höre Chloens Geſang, ob dem die Nachtigall
ſchweigt,

Und

Und lauſcht, und aufmerkſam horcht. Rings um
mich flattert die Freude.
Die kleine Phyllis im Hain verbirgt ſich, wenn
ſie mich merkt,
Ich ſuch' und finde ſie nicht; bis ſie im dicken
Geſträuche,
Wo Phöbus ſelbſt ſie nicht ſieht, ein ſchalkhaft
Lächeln verräth.

Ode

an die Preuſsiſche Armee.

Im März 1757.

Unüberwundnes Heer, mit dem Tod und Verderben
In Legionen Feinde dringt,
Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel ſchwingt,
O Heer, bereit zum Siegen oder Sterben!

Sieh! Feinde, deren Laſt die Hügel faſt verſinken,
Den Erdkreis beben macht,
Ziehn gegen dich, und drohn mit Qual und ew'ger Nacht;
Das Waſſer fehlt, wo ihre Roſſe trinken.

Der

Der dürre, scheele Neid treibt niederträcht'ge Schaaren
Aus West und Süd heraus,
Und Nordens Höhlen speyn, so wie des Osts, Barbaren
Und Ungeheur, dich zu verschlingen, aus.

Verdopple deinen Muth! Der Feinde wilde Fluten
Hemmt *Friedrich*, und dein starker Arm;
Und die Gerechtigkeit verjagt den tollen Schwarm:
Sie blitzt durch dich auf ihn, und seine Rücken bluten.

Die Nachwelt wird auf dich, als auf ein Muster sehen,
Die künft'gen Helden ehren dich,
Ziehn dich den Römern vor, dem Cäsar *Friederich;*
Und Böhmens Felsen sind dir ewige Trophäen.

Nur ſchone, wie bisher, im Lauf von groſsen Thaten
Den Landmann, der dein Feind nicht iſt;
Hilf ſeiner Noth, wenn du von Noth entfernet biſt.
Das Rauben überlaſs den Feigen und Kroaten.

Ich ſeh', ich ſehe ſchon — freut euch, o Preuſsens Freunde! —
Die Tage deines Ruhms ſich nahn.
In Ungewittern ziehn die Wilden ſtolz heran;
Doch *Friedrich* winket dir: wo ſind ſie nun, die Feinde?

Du eileſt ihnen nach, und drückſt mit ſchweren Eiſen
Den Tod tief ihren Schedeln ein,
Und kehrſt voll Ruhm zurück, die Deinen zu erfreun,
Die jauchzend dich empfahn, und ihre Retter preiſen.

Auch

Auch ich, ich werde noch — vergönn' es mir,
o Himmel! —
Einher vor wenig Helden ziehn.
Ich ſeh' dich, ſtolzer Feind! den kleinen Haufen
fliehn,
Und find' Ehr' oder Tod im raſenden Getümmel.

Einladung aufs Land.

An Herrn Hofrath EWALD.

Im December.

Der Weſtwind fliehet Flur und Weiden,
Die nicht mehr blühn;
O Thyrſis! ſollen Scherz und Freuden
Mit ihm entfliehn?

Nein, der Orkane wildes Blaſen,
Die um mein Gut
Itzt heulend, ausgeſchloſſen, raſen,
Hemmt nicht den Muth.

Komm mit mir in der öden Fluren
Bereiftes Gras,
Verfolg' mit mir des Wildes Spuren
Im Wald' von Glas.

Und

Und hör' des Hains Gewölbe schallen,
Wenns Horn erwacht;
Und sieh von hohen Bergen fallen
Die schnelle Jacht.

Dann eil' in meine Wohnung wieder,
Müd' aus dem Hain,
Und singe mit mir süsse Lieder
Bey frohem Wein.

Und Chloris, die durch ihre Saiten
Dein Herz entwandt,
Soll Lalagens Gesang begleiten
Mit kluger Hand.

Sieh hin! die Sterne sind erschienen,
Und Luna winkt;
Sie streiten gleichsam, wer von ihnen
Am besten blinkt.

Den Scherz mit Küssen zu verschwistern,
Und, fern von Neid,
Den langen Abend zu verflistern,
Ists itzo Zeit.

Komm! lass uns unsern Geist erheitern.
Wen Gold ergetzt,
Mag in der Flut am Felsen scheitern,
Der sich entsetzt.

Ruhm, Reichthum, Pracht, des Hofs Beschwerde,
Vom Volk verehrt,
Ist Wahn, und nicht des Herrn der Erde,
Des Weisen, werth.

An

An Thyrsis. *)

Mein Thyrsis, laſs dich nicht von Gram und
Furcht beſiegen,
Den Geiern des Gemüths! du lebeſt zum Vergnügen.
Was machſt du dir izt alten Kummer neu?
Bleib nur der Redlichkeit, bleib nur dem Himmel treu,
So wirſt du bald den Neid bekämpfen,
Und Schmach und Läſterungen dämpfen.

*) *Dieſes Stück iſt, aus Verſehen, in einer Sammlung von Gedichten eines meiner Freunde gedruckt worden; und ein Lied dieſes Freundes, das die Aufſchrift* Phyllis *hat, iſt in die ehemalige Sammlung meiner Gedichte gekommen. Ich hätte bey dem Tauſche nichts verloren; ich will aber auch nicht, daß mein Freund verliere, und nehme daher das meinige zurück, und überlaſſe ihm das ſeinige.*

Sieh, wie's der Adler macht, den plötzlich eine
Natter,
Die aus dem Strauche fährt, umschlingt.
Er kämpft mit Macht, und dringt
Mit ihr hoch in die Luft, zerreißt sie mit den
Klauen,
Und schleudert sie herab, und fliegt in stolzer Ruh,
Wie sonst, der Sonne zu.

Das Landleben.

An Herrn Ramler.

O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc somno & inertibus horis,
Ducere sollicitæ jucunda oblivia vitæ?

Horat.

O wohl dem Manne, dem nicht Feldposaunen,
Der Rosse Stampfen, Donnern der Kartaunen,
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,
Den Schlaf entführet!

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken;
Der, fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,
In eignen Schatten, durch den West gekühlet,
Sein Leben fühlet.

Er lacht der Schlöſſer, von Geſchütz bewachet,
Verhöhnt den Kummer, der an Höfen lachet,
Verhöhnt des Geizes in verſchloſsnen Mauren
Schlafloſes Trauren.

So bald Aurora, wann der Himmel grauet,
Dem Meer entſteigend, lieblich niederſchauet,
Flieht er ſein Lager, das nur Meyen ſchmücken,
Mit heitern Blicken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen ſingen,
Die durch die Lüfte ſich dem Aug' entſchwingen;
Hört im Geliſpel ſanft bewegter Aeſte
Sein Lob vom Weſte.

Sieht Regenbogen auf dem Graſe blitzen;
Schaut über Wolken, von der Berge Spitzen,
Wie ſchön die Ebne, die ſich blau verlieret,
Der Lenz gezieret.

Bald

Bald zeigt ſich fliehend auf des Meeres Rücken
Ein Schiff von weitem den nachfliehnden Blicken,
Das itzt verſinket, itzt ſich wiederfindet,
Und itzt verſchwindet.

Er ſieht den Himmel weiſs und wollicht prangen,
Ihn weiſs und wollicht in den Fluten hangen,
Noch Eine Sonn' ihn dort mit Feuerſtralen
Und Purpur malen.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen
In krummen Ufern Silberbäche ſchleichen,
Wo Blüthen düften, wo der Nachtigallen
Luſtlieder ſchallen.

Nun pfropft er Bäume, leitet Waſſergräben,
Schaut Bienen ſchwärmen, führt an Wände Reben;
Nun tränkt er Pflanzen, zieht von Roſenſtöcken
Und Nuſsſtrauch Hecken.

Eilt

Eilt dann zur Hütte, wo kein Laſter thronet,
Wo bey der Unſchuld Fried' und Wolluſt wohnet;
Weil ſeine Doris, die nur Liebreiz ſchminket,
Ihm freundlich winket.

Kein Knecht der Krankheit miſcht für ihn Gerichte;
Denn Freud' und Arbeit würzt ihm Milch und Früchte.
Kein bang Gewiſſen zeigt ihm Schuld und Strafe
Im ſüſsen Schlafe.

Freund! laſs uns Goldduſt, Stolz und Schlöſſer haſſen,
Und Kleinigkeiten Fürſten überlaſſen.
Komm! Damon *) ruft uns! komm zum Sitz der Freuden
Auf ſeine Weiden.

*) *Damon war der angenommene poetiſche Name des Herrn Lange, Predigers und Inſpectors zu Laublingen, deſſen erſte Gedichte nebſt den Gedichten des Herrn Pyra unter dem Titel: Thyrſis und Damons freundſchaftliche Lieder herausgekommen waren.*

Hymne.

Hymne.

Nicht niedre Luſt, auch nicht Eroberer,
Noch Gold und Schätze will ich ſingen.
Mein Geiſt ſoll ſich dem Tand der Erde kühn
entſchwingen.
Der Himmel ſey mein Lied! mein Lied der Herr!

Wohin, wohin reiſst mich der Andacht Glut?
Seht! ich entweich' auf kühnen Flügeln
Dem niedern Hochmuth und der Erde finſtern
Hügeln,
Und trinke froh ſchon andrer Sonnen Glut.

Schon reizet mich die falſche Hoheit nicht.
Die Welt, die ich voll Qual befunden,
Verſchwindet unter mir, — iſt unter mir ver-
ſchwunden,
Und mich entzückt bereits ein himmliſch Licht.

O wel-

O welche Pracht! Welch Auge siehet ganz
Die Herrlichkeit, die den umgeben,
Der alles alles füllt, vor dem die Himmel beben?
Den Thron des Herrn verhüllt sein eigner Glanz.

O! welch ein Gott, der bloss durch Einen Ruf
Den Menschen, der Geschöpfe Heere,
Und Felsen, Seen, Wald, der Sonnen Flammenmeere,
Das Geisterreich und tausend Welten schuf!

Unendlicher! — Doch Schaaren Seraphim,
Entzückt in fröhlichem Gewimmel,
Sind ganz Gesang und Lob, und strömen durch den Himmel,
Ihr Saiten, schweigt! der Himmel singet ihm.



LIE-

LIEDER.



Phyllis an Damon.

Ja, liebſter Damon, ich bin überwunden!
Ich fühl', ich fühle, was dein Herz empfunden!
Mich zwingt die Dauer deiner ſtarken Liebe
Zu gleicher Liebe.

Als ich die Hand jüngſt, die dein Auge deckte,
Vorwitzig fortriſs: Himmel! was erweckte
Dein ſchönes Auge, naſs von ſtillen Schmerzen,
In meinem Herzen!

Ich floh und weinte, warf am Bach mich nieder.
Ein heftig Feuer drang durch meine Glieder.
Ach! ewig werden dieſe Flammen währen,
Die mich verzehren.

Komm, treuſter Damon, den ich mir erwähle!
Auf meinen Lippen ſchwebt mir ſchon die Seele,
Um durch die deinen, unter tauſend Küſſen,
In dich zu flieſsen.

Trink-

Trinklied.

Weiser Damon, dessen Haupt
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Missvergnügen
Ewig Stirn und Wange pflügen?

Wie der Glanz von dunkelm Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht,
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöhle.

Wiss', in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmahl,
Nebst den freudenvollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen!

Du ſchwimmſt in der Zeiten Raum,
Wie auf Strömen leichter Schaum:
Kannſt du nicht ſo ſchnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Waſſer werden?

Sieh mich an, wie mir ſo ſchön
Myrtenlaub und Roſe ſtehn,
Und ſo ſchnell die Tropfen gleiten,
Wegen Kürze dieſer Zeiten.

Zehnmahl füllt' ich ſchon mein Glas
Mit Lyäens edlem Naſs;
Zehnmahl werd' ichs wieder füllen,
Und noch meine Luſt nicht ſtillen.

Thür und Teppich tanzt um mich,
Erd' und Himmel drehet ſich.
O wie ſelig! welch Vergnügen!
Evan, hilf! ich muſs erliegen.

Gala-

Galathee.

Beglückter Schmerz, der in den Hain mich führte!
Dort ſchläft im Klee
Die Urſach meiner Pein, die ſchöne Galathee.
O! wär' ich doch der Klee,
Daſs mich ihr Leib berührte!
Weh ſanft, o Luft! daſs ſich die Blätter nicht bewegen. —
Doch ſie erwachet ſchon, und fliehet. — Folg' ich ihr?
O nein! ſie zürnet, und entfliehet mir.
Hier will ich, welch ein Glück! da, wo ſie lag, mich legen,
Auf Klee, der ihren Leib berührte.
Hier tret' ich, welch ein Glück! auf der beblühmten Flur
Der ſchönen Füſse Spur.

Die Heilung.

Ein kleines Kind mit Flügeln,
Das ich noch nie gesehen,
Kam jüngst mit leichten Schritten
In Doris Bluhmengarten.
Es irrt' in allen Hecken,
Und sah nach allen Beeten,
Und pflückte Rosenknospen,
Und haschte Schmetterlinge,
Die um die Rosen buhlten,
Und strich die goldnen Stäubchen
Von den gesprengten Flügeln.
Itzt wollt' es wieder haschen,
Und hob die Hand behutsam,
Und griff, und zischte plötzlich,
Und zog sie schnell zurücke.

Ein Dorn vom Stamm der Rosen
Stach ihm den zarten Finger.
Es schwang die Hand vor Schmerzen,
Und sahe nach der Wunde,
Und machte saure Mienen.
Ich lauscht' ihm gegenüber
Bey Doris in der Laube,
Und lachte seiner Mienen.
Schnell nickt' es mit dem Kopfe,
Und sagte leise: Spötter,
Weisst du wie Wunden schmerzen?
Du sollst es bald erfahren.
Es zielte mit dem Bogen,
Und eh ich mirs versahe,
Sass mir der Pfeil im Herzen.
O! wie ward mir zu Muthe!
Ich sank vor Schmerzen nieder,
Und dachte schnell zu sterben.
Doch Doris, meine Taube,
Entzog den Pfeil der Wunde,

Und ſalbte ſie mit Salben,
Und ſtreichelte ſie zärtlich:
Und ſo ward ich geheilet.
Hinfort will ich des Kindes,
Dieſs weiſs ich, nicht mehr ſpotten,
Wenn ich es wieder ſehe;
Hätt' mich die ſchöne Doris
Aus Mitleid nicht geheilet,
So wär' ich ſchon geſtorben.

Lied

Lied der Kannibalen.

MONTAGNE *B. I. Kap.* 30.

Verweile, schöne Schlange,
Verweile! meine Schwester
Soll in ein Band von Golde
Dein Bild für Isen wirken,
Für Isen, meine Freundinn;
Alsdann wird deine Schönheit,
Vor allen andern Schlangen
Der Welt, gepriesen werden.

Lied eines Lappländers.

Komm, Zama, komm! lass deinen Unmuth fahren;
O du, der Preis
Der Schönen, komm! in den zerstörten Haaren
Hängt mir schon Eis.

Du zürnst umsonst, mir giebt die Liebe Flügel,
Nichts hält mich auf;
Kein tiefer Schnee, kein Sumpf, kein Thal, kein Hügel
Hemmt meinen Lauf.

Ich will im Wald' auf hohe Bäume klimmen,
Dich auszuspähn,
Und durch die Flut der tiefsten Ströme schwimmen,
Um dich zu sehn.

Das

Das dürre Laub will ich vom Strauche pflücken,
Der dich verdeckt,
Und auf der Wies' ein jedes Rohr zerknicken,
Das dich versteckt.

Und solltest du, weit übers Meer, in Wüsten
Verborgen seyn,
So will ich bald an Grönlands weissen Küsten
Nach Zama schreyn.

Die lange Nacht kömmt schon, still' mein Verlangen,
Und eil' zurück!
Du kömmst, mein Licht! du kömmst, mich zu umfangen?
O welch ein Glück!

Liebes-

Liebeslied an die Weinflasche.

O Flasche, voll vom Saft der Rheinschen Traube,
Du Schmuck der Welt!
Beglückt ist der, der in der Rosenlaube
Im Arm dich hält!

Nun du mich liebst, ist gut und schlimm Geschicke
Mir gänzlich gleich;
Du bist mein Tröst, mein Leben, Ruh und Glücke,
Und Himmelreich.

Wenn andre sich in Grausame vergaffen,
O! wie lach' ich
Der Thoren! Du bist für mein Herz erschaffen,
Und ich für dich.

Du

Du ſtärkſt den Muth, und führeſt Himmelsfreuden
In meine Bruſt.
Des Waſſers Freund muſs Pein und Schwermuth
leiden,
Und miſſen Luſt.

Fiel Adam wohl, der Trauben gnug gegeſſen,
Dadurch in Noth?
Der Biſs in Frucht, aus der wir Cider *) preſſen,
Verdiente Tod.

Bleib mir forthin, was du mir ſtets geweſen,
Mein Ruhm und Heil!
Dich hab' ich mir aus einer Welt erleſen
Zum beſten Theil.

Und ſterb' ich einſt, ſo wein' auf meine Aſche,
Und ſchluchz' betrübt:
Hier ruhet der, der mich gekränkte Flaſche
Getreu geliebt.

*) *Aepfelmoſt.*

Dithy-

Dithyrambe.

Freund! versäume nicht zu leben:
Denn die Jahre fliehn,
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn.

Lach' der Aerzt' und ihrer Ränke:
Tod und Krankheit laurt,
Wenn man bey dem Froschgetränke
Seine Zeit vertraurt.

Moslerwein, der Sorgenbrecher,
Schafft gesundes Blut.
Trink' aus dem bekränzten Becher
Glück und frohen Muth!

So! — Noch eins! — Siehst du Lyäen
Und die Freude nun?
Bald wirst du auch Amorn sehen,
Und auf Rosen ruhn.

Die

Die Verſöhnung.

Damöt und Lesbia.

DAMŒT.

Du liebteſt mich: kein Glück war meinem gleich;
In dir hatt' ich ein irdiſch Himmelreich!

LESBIA.

Du liebteſt mich: mein Kummer floh von hinnen;
Durch dich war ich beglückter, als Göttinnen.

DAMŒT.

Nun feſſelt mich Naidens holder Blick:
In ihr find' ich mein jüngſt verlornes Glück.

LESBIA.

Nun ſtreb' ich nur Amynten zu gefallen:
Und bin aufs neu die ſeligſte von allen.

DA-

DAMŒT.

Wahr ists, daſs dir Naïd' an Schönheit gleicht:
Doch weicht ſie dir, wenn mir Amynt nur weicht.

LESBIA.

Du ſollſt von ihm mein Herz auf ewig erben.
Dein wünſch' ich nur zu leben, dein zu ſterben.

Gedan-

Gedanken

eines betrunkenen Sternſehers.

Mich wundert nicht, daſs ſich,
Ihr Freunde, wie ihr ſeht,
Die Erde dreht;
Kopernik hat fürwahr kein falſch Syſtem erſonnen.
Doch — dort ſeh' ich
Am Himmel gar zwey Sonnen!
Ey! ey! das wundert mich.

Chloris.

Nach dem Italiänischen des Zappi.

Ein Heer von Liebesgöttern
Schwärmt' um die schöne Chloris,
Und viele Götter flogen,
Nachdem sie gnug geschwärmet,
In Chloris braune Locken,
Und schwebten mit den Locken;
Viel' in den Putz des Kopfes,
Und auf des Halses Perlen.
Zwey sassen in den Augen,
Und in den Augenbraunen
Versteckten sie die Bogen.
Zwey andre schossen Pfeile
Aus Grübchen in den Wangen.

Ein loſer Gott flog abwärts
In ihres Buſens Mitte,
Und ſah herauf, und ſagte:
Wer ſitzt von uns am beſten?

Grablied.

Weh dir, dafs du geftorben bift!
Du wirft nicht mehr Auroren fehn,
Wenn fie vom Morgenhimmel blickt
In rother Tracht, mit goldnem Haar;
Und die bethauten Wiefen nicht,
Auch nicht im melanchol'fchen Hain
Die Sonn' im Spiegel grüner Flur.
Der Veilchen Duft wird dich nicht mehr
Erfreun, und das Gemurmel nicht
Des Bachs, der Rofenbüfche tränkt,
Auf dem, vor Zephyrs fanftem Hauch,
Die kleinen kraufen Wellen fliehn.
Auch wird dich Philomele nicht
Mehr rühren durch der Töne Macht;

Auch

Auch meines *Krausens* *) Laute nicht,
Die Philomelen ähnlich seufzt.

Allein, du wirst auch nicht mehr sehn,
Dass sich der Tugendhafte quält,
Sich seiner Blösse schämt, und darbt,
Und seine Lebenszeit verweint;
Indessen dass in Seid' und Gold
Der Bösewicht stolzirt und lacht.
Du wirst nicht sehn, dass ein Tyrann
Die Ferse freygebornem Volk
In den gebognen Nacken setzt,
Das ihm Tribut und Steur bezahlt,
Nicht für den Schutz, nein, für die Lust.
Kein Narr, kein Höfling wird dich mehr
Mit dummer Falschheit peinigen,
Und keine Rachsucht sieht auf dich
Mit scheelen Blicken eines Wolfs.
Nicht Ungewitter, Pestilenz,

*) *Verfasser der Schrift* von der musikalischen Poesie, *ein so vollkommener praktischer als theoretischer Tonkünstler.*

Und Erderschütterung, und Krieg
Erschreckt dich mehr. Der Erde Punkt,
Samt Pestilenz und Krieg und Noth,
Flieht unter deinen Füssen fort,
In Dunst und Blitz gewickelt. Sturm
Und Donner ruft weit unter dir;
Und Ruh und Freude labt dein Herz
In Gegenden voll Heiterkeit.
Wohl dir, dass du gestorben bist!

Geburts-

Geburtslied.

Weh dir, daſs du geboren biſt!
Das groſse Narrenhaus, die Welt,
Erwartet dich zu deiner Qual.
Nicht Wiſſenſchaft, nicht Tugend iſt
Ein Bollwerk vor der Bosheit Wut,
Die dich beſtürmen wird. Verdienſt
Beleidiget die Majeſtät
Der Dummheit, und wird dir gewiſs,
(Im Fall du dirs einmahl erwirbſt,)
Ein kerkerwerth Verbrechen ſeyn.
Der Schatten eines Fehlers wird,
Bey hundert deiner Tugenden,

Der Läſtrung gräulichſtes Geſchrey
Oft hinter dir erwecken. Wenn
Voll edles Zorns, du kühn die Stirn
Zum Läſtrer kehrſt, iſt alles Ruh.
Ein Zeigefinger, der ſchon ſinkt,
Ein Nickkopf weiſt dir kaum, was man
Begonnen. Schnell tönt hinter dir
Des Unſinns Stimme wiederum.
Wenn du nicht wie der Sturmwind ſprichſt,
Nicht ſäufſt, wie da die Erde ſäuft,
Wo ſich das Meer im Strudel dreht;
Wenn kein Erdbeben deinen Leib
Zu rüttlen ſcheint, indem du zürnſt:
So mangelts dir an Heldenmuth.
Und tanzeſt du den Phrynen nicht
Von weitem einen Reverenz:
So mangelts dir an groſser Welt.
Wenn du nicht ſpielſt, und viel gewinnſt,
Bis der, mit dem du ſpielſt, erwacht;
Wenn Wolluſt unter Roſen nicht

Dich

Dich in die geilen Arme schlingt:
So fehlt dir Geist, so fehlt dir Witz.
Nichts, nichts, als Thorheit, wirst du sehn
Und Unglück. Ganze Länder fliehn,
Gejagt vom Feuermeer des Kriegs,
Vom bleichen Hunger und der Pest,
Des Kriegs Gesellen; und die See
Ergiesst sich wild, Verderben schwimmt
Auf ihren Wogen und der Tod.
Ein unterird'scher Donner brüllt,
Die Erd' eröffnet ihren Schlund,
Begräbt in Flammen Feld und Wald,
Und was im Feld' und Walde wohnt.
Und fast kein tugendhafter Mann
Lebt ohne Milzsucht, lahmen Fuss,
Und ohne Buckel oder Staar;
Ihn foltert Schwermuth, weil er lebt.
Diess alles wirst du sehn, und mehr.

Allein du wirst auch die Natur
Voll sanfter Schönheit sehn. Das Meer,
Der Morgenröthe Spiegel, wird
Mit rothem Lichte dich erfreun,
Und rauschen dir Entzückung zu.
Verborgen, wenn die Sonne brennt,
In grüner Nacht, beschattet dich
Der Birken hangend Haar. Du gehst
In blühnden Hecken eines Thals
Voll Ruh einher, und athmest Luft,
Und siehest einen Schmetterling
Auf jeder Blüth', in bunter Pracht;
Und den Fasan im Klee, der dir
Denselben Hals, bald roth, bald braun,
Bald grün, im Glanz der Sonne, zeigt.
Es werden Wiesen dich erfreun,
Mit Regenbögen ausgeschmückt;
Und in der Flut ein Labyrinth
Von Bluhmen, und manch bunter Kranz,
Aus dessen Mitte Phöbus Bild

Voll Stralen blitzt, und über dem
In holden Düften Zephyr schwärmt.
Die Lercke, die im Auge nicht,
Doch immer in den Ohren ist,
Singt aus den Wolken Freud' herab
Dir in die Brust. — Auch Tugend ist
Noch nicht verschwunden aus der Welt,
Und *Friedrich* lebt, der sie belohnt;
Auch ist sie selbst ihr reicher Lohn.
Mitleiden, Grossmuth, Dankbarkeit,
Und Menschenlieb' und Edelmuth
Wirkt Freud', und Freude nur ist Glück.
Fühl' Tugenden, so fühlst du Glück! —
Und mancher Freund wird dich durch Witz
Und Liebe, (wie mein *Lange* mich,)
Besel'gen und ein Trost dir seyn,
Wenn Falschheit dein Verderben sucht.
Lass Neid und niedre Raben schreyn,
Und trinke du der Sonne Glut,
Gleich einem Adler. Hülle dich

In

In deine Tugend, wenn es ſtürmt.
Doch öfter lacht der Himmel dir.
Das Leben iſt mehr Luſt, als Schmerz. —
Wohl dir, daſs du geboren biſt!



IDYL-

IDYLLEN.



Menalk.

Menalk floh kummervoll den Reiz der schönsten Flur,
Kein Schatten und kein Bach, sein Harm gefiel ihm nur.
Die Heerde ging zerstreut; er nährt' in einer Höhle,
Vom frühen Morgen an, die Schmerzen seiner Seele.

Un-

Unglücklicher Menalk! gedacht' er da bey sich:
O! warum lebst du noch? die Schickung hasset dich,
Durch sie ward Doris jüngst von dieser Flur gezogen.
Wär' doch den Augenblick dein Geist ihr nachgeflogen,
Und dieser Leib verwest! Zwar bey Amyntens Tod
Fühlt' ich die Freude nicht, die mir der Frühling bot:
Doch endlich hat die Zeit den Kummer überwunden.
Er ist, dacht' ich, zuerst der Nichtigkeit entbunden,
Und schaut dir itzt vielleicht von oben glänzend zu,
Schaut unter sich die Stern', ist glücklicher als du.
Nur itzt wird keine Zeit mein ewig Leid vermindern:
Sie lebt, und lebt entfernt! — Komm, Tod! du kannst es lindern!
Komm! itzt ist Welt und Glück und Leben mir verhaſst.
Ihr Felsen, stürzt herab, begrabt mich in der Last,
Die meinem Scheitel droht! — O! muſs ich euch, ihr Auen,
Die ihr uns oft verbargt, noch ferner grünen schauen?

Ihr

Ihr martert meinen Geiſt, reizt ihr gleich das Geſicht;
Ihr zeigt mir Doris Bild, und zeigt mir Doris nicht.
Nur zum entfernten Belt! — Doch wer kann dir entrinnen,
O Liebe? — Welch ein Wahn betäubt die müden Sinnen!
Und trieb' auch Angſt und Qual zum Nordpol meinen Schritt,
So flöh' doch Doris Bild, gleich meinem Schatten mit.
Ja, dort, dort ſeh' ich ſie, dort hat ſie oft geſprungen;
Und oft im bunten Klee den Arm um mich geſchlungen;
Dort, deucht mich, hör' ich noch am Teich den Zauberklang,
Als ſie und Galathee Dianens Glut beſang:

Ich war Endymion, nach dem ſie heimlich blickte,
Dem ſie bey manchem Ort die Hand verſtohlen drückte.
Dort ruht' ich einſt allein im Roſenthal am Bach.
Ich ſchloſs die Augen zu, dacht' ihrem Liebreiz nach,
Die Loſe wuſste ſich am Ufer hinter Sträuchen,
Ohn' daſs ich ſie vernahm, zu mir heranzuſchleichen,
Und ſtund ihr Damon gleich, der um ſie buhlte, nah,
So küſste ſie mich doch, als er nur ſeitwärts ſah;
Schnell ſprang ſie um den Strauch, die Blätter hört' ich rauſchen,
Und merkte, wer es that, und lieſs mich gern belauſchen.
Doch wer belauſcht mich itzt? Wo ſeyd ihr Zeiten hin?
O! daſs ich mit der Luſt nicht auch vergangen bin!
Itzt wird der Südwind mich nicht mehr aus regen Büſchen,
Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm erfriſchen.

Itzt

Itzt werd ich nicht, wie sonst, die rauchen Faunen gehn,
Und Ziegen über uns am Felsen klettern sehn.
Mein vor beglücktes Vieh! itzt kann ich dich nicht weiden;
Die Kluft, des Grabes Bild, vermehr' hinfort mein Leiden!

So quälte sich Menalk, bis Philomele sang,
Und bis der Wachtel Schlag im Felsen wiederklang.
Da stand er auf und sah, dass sich der Schatten streckte,
Und dass der Abend schon die Flur mit Purpur deckte.

Cephis.

Sey mir gegrüſst, Philint! ſey mir gegrüſst!
„Geſegnet ſey der Tag, der dich mir ſchenkt!
„O tugendhafter Greis, wie lange ſchon
„Hab' ich dich nicht geſehn! Das Alter hat
„Seitdem dein Haupt noch mehr mit Schnee beſtreut.
„Komm, labe dich mit mir im Schatten, komm!
„Der Weinſtock winkt uns dort, dort winkt uns auch
„Der ſüſse Feigenbaum. Erquicke dich
„An ihren Früchten, die die Jahrszeit reift!
So ſagte Cephis, als Philint einmahl
In ſeinen Garten kam. Sie gingen hin.
Der arme kranke Greis erquickte ſich,
Und pries den Feigenbaum und ſeine Frucht.

Der

Der Baum ſey dein, Philint! ſprach Cephis; ihn
Bedeck' ich künftig nur für dich, wenn Froſt
Die Erde drückt; für dich ſoll er hier blühn,
Und tragen ſüſse Frucht. Allein Philint
Starb bald, ihm trug der Baum nicht ſüſse Frucht.
Und Cephis weint' um ihn, und wünſcht' ſich arm
Zu ſterben, und ſo fromm, als er; begrub
Ihn unter ſeinen Baum, baut' ihm ein Grab,
Mit Roſen und Zypreſſen rund umkränzt.

Er höret' oft ſeitdem beym Mondenſchein
Ein heilig Rauſchen in des Baumes Laub.
Ein ſüſs Geliſpel drang vom Grab' herauf,
Das ihm zu danken ſchien. Und Ueberfluſs
Von Obſt und Trauben wuchs ihm jährlich; denn
Der Himmel ſegnet ſtets die Frömmigkeit.

Milon und Iris.

An Herrn Lessing.

MILON.

Komm, Iris, komm mit mir ins Kühle, komm!
Die Geifsblattlaube dort erwartet uns
In grüner Dunkelheit, und ftreut Geruch.
Die holde Stimme hab' ich lange nicht
Gehört, mit welcher du mir ehedem
Den Himmel öffneteft, und in mein Herz
Ruh und Vergnügen fangft. Die Mufen find
Mir auch anitzt nicht feind, fie lehren mich
Gefänge, die das Chor der Nymphen liebt,
Und die der Wiederhall im Haine fingt.
Komm, lafs uns fingen! komm, o meine Luft!

IRIS.

IRIS.

O Milon! wie wird mich dein Lied erfreun,
Das Liebe dich gelehrt und Grazien!
Dein Ton, indem du sprichst, ergetzt mich mehr,
Als wenn im Veilchenthal der Westwind rauscht,
Als wenn der laute Bach durch Bluhmen rinnt:
O! wie vielmehr wird mich dein Lied erfreun!
Komm in die Laube, komm! mir schlägt das Herz.

Sie gingen fröhlich hin, und Milon sang:

MILON.

O Wiederhall, der meine Pein erfuhr,
Als Iris spröde war,
Vernimm nun auch mein unaussprechlich Glück,
Und breit' es aus: Sie liebet mich!

Sie liebet mich: wer ist so froh, als ich?
Wer ist so schön, als sie?
Aurora, die in rosenfarbner Tracht
Vom Himmel sieht, ist nicht so schön.

IRIS.

Auch du bist schön, auch du erfreust mein Herz!
Die Ros' ist nicht so schön,
Voll Silberthau, die zarte Lilje nicht,
Vom Morgenroth gefärbt, als du!

MILON.

Wenn in dem Teich das Bild des Gartens hängt,
Und jedes blühnden Baums,
Um den ein Heer von Schmetterlingen sich
Mit hundertfarb'gen Flügeln jagt:
Dann freu' ich mich; doch wenn im Rosenkranz
Am Ufer Iris geht:
Alsdann seh' ich des Gartens Bildniss nicht:
Dann seh' ich nur ihr Bild und sie.

IRIS.

Schön ist der Bach, wenn Zephyrs Fittig drauf
Der Bäume Blüthen weht;
Die Silberflut, auf ihre Decke stolz,
Rauscht froh dahin, und hauchet Duft.

Doch

Doch schöner ists, wenn sanfter Wind die Flut
Von Milons finsterm Haar
Mit Blüthen und mit goldnen Veilchen schmückt:
Dann fliess', o Bach! ich seh' sein Haar.

MILON.

O welch ein Glück ist treue Liebe! Wenn
Dein sanftes Auge sagt,
Dass du mich liebst, dann seh' ich aufwärts hin,
Zum Sitze der Unsterblichen.

Ich seufze dann, und Thränen fliessen mir
Vom Aug'; ich dank' entzückt
Dem Himmel für mein Glück, und bitte nicht
Um Schätze, nur um Ruh und dich.

O! sey mir stets, was du mir itzo bist,
Mein Reichthum, Glück und Ruhm!
Mit dir ist mir die finstre Wüste schön,
Und, ohne dich, die Welt ein Grab.

IRIS.

Wenn mir dein Auge ſagt, daſs du mich liebſt,
Dann fühl' ich auch mein Glück;
Geſchwinder läuft mein Blut, der Buſen wallt,
All meine Sinne ſind Gefühl.

Ich ſuche dann einſame Gänge, wo
Nichts die Gedanken ſtört.
Ich ſeh' dein Bild, und ſeufze ſehnſuchtvoll,
Und dank' dem Himmel für mein Glück.

Sey mir auch ſtets, was du mir itzo biſt,
Mein Wunſch, mein Troſt, mein Ruhm!
Mit dir iſt mir die finſtre Wüſte ſchön,
Und, ohne dich, die Welt ein Grab. —

Indem ſie ſangen, ſchwieg der Wind im Hain,
Der Himmel hörte zu, das Volk der Luft
Lauſcht' auf ihr Lied, verſteckt in dunkles Laub.
Die kleine Lalage lauſcht' auch darauf

Im

Im krausen Schatten vom Gebüsch, und sprang
Hervor, und sprach bewegt: Itzt hab' ich euch
Belauscht! recht sehr belauscht! ihr singet schön!
Sie seufzt', und ihre Brust empörte sich. —
Was seufzest du? warum bist du bewegt?
Fragt' Iris. Aber sie erröthete,
Und seufzt', und wollte nicht gestehn, warum.

Amynt.

Amynt.

Sie fliehet fort! es ist um mich geschehen!
Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir.
Dort floh sie hin! komm, Luft, mich anzuwehen,
Du kömmst vielleicht von ihr.

Sie fliehet fort! Sagt Lalagen, ihr Flüsse,
Dass, ohne sie, der Wiese Schmuck verdirbt;
Ihr eilt ihr nach: sagt, dass der Wald sie misse,
Und dass ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht itzt, von ihr gesehen, besser?
Wo tanzt sie nun ein Labyrinth? wo füllt
Ihr Lied den Hain? welch glückliches Gewässer
Wird schöner durch ihr Bild?

Nur Einen Blick, Ein Wort aus ihrem Munde,
Und, was mir oft das Leben wiedergab,
Nur Einen Kuſs! dann ſchlage meine Stunde:
Mit Freuden tret' ich ab.

So klagt' Amynt, die Augen voll von Thränen,
Den Gegenden die Flucht der Lalage;
Sie ſchienen ſich mit ihm nach ihr zu ſehnen,
Und ſeufzten: Lalage!

Irin.

An Herrn Gessner,

den Verfasser der prosaischen Idyllen.

An einem schönen Abend fuhr
Irin mit seinem Sohn im Kahn
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf
Zu legen, welches ringsumher
Der nahen Inseln Strand umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
Ins Meer, und Flut und Himmel schien
Im Feur zu glühen.

O! wie schön
Ist itzt die Gegend! sagt' entzückt
Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken. Sieh, sagt' er, den Schwan,

Um-

Umringt von ſeiner frohen Brut,
Sich in den rothen Wiederſchein
Des Himmels tauchen! Sieh er ſchifft,
Zieht rothe Furchen in die Flut,
Und ſpannt des Fittigs Segel auf. —
Wie lieblich flistert dort im Hain
Der ſchlanken Eſpen furchtſam Laub
Am Ufer, und wie reizend fließt
Die Saat in grünen Wellen fort,
Und rauſcht, vom Winde ſanft bewegt. —
O! was für Anmuth haucht anitzt
Geſtad' und Meer und Himmel aus!
Wie ſchön iſt alles! und wie froh
Und glücklich macht uns die Natur!

Ja, ſagt' Irin, ſie macht uns froh
Und glücklich, und du wirſt durch ſie
Glückſelig ſeyn dein Lebelang,
Wenn du dabey rechtſchaffen biſt;

Wenn

Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. O Geliebtester!
Ich werde nun in kurzem dich
Verlassen und die schöne Welt,
Und in noch schönern Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
O! bleib der Tugend immer treu,
Und weine mit den Weinenden,
Und gieb von deinem Vorrath gern
Den Armen. Hilf, so viel du kannst,
Zum Wohl der Welt. Sey arbeitsam.
Erheb' zum Herren der Natur,
Dem Wind und Meer gehorsam ist,
Der alles lenkt zum Wohl der Welt,
Den Geist. Wähl' lieber Schand' und Tod,
Eh du in Bosheit willigest.
Ehr', Ueberfluss und Pracht ist Tand;
Ein ruhig Herz ist unser Theil.
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,

Ist unter lauter Freuden mir
Das Haar verbleichet. Und wiewohl
Ich achtzigmahl bereits den Wald
Um unsre Hütte grünen sah,
So ist mein langes Leben doch,
Gleich einem heitern Frühlingstag',
Vergangen, unter Freud' und Lust. —
Zwar hab' ich auch manch Ungemach
Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da flossen Thränen mir vom Aug',
Und Sonn' und Himmel schien mir schwarz.
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wasserbergs
Hing oft mein Kahn hoch in der Luft,
Und donnernd fiel die Flut herab.
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrak, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Donner tobt', und fuhr

Tief in den Abgrund; und mich dünkt',
Daſs zwiſchen jeder Welle mir
Ein feuchtes Grab ſich öffnete.
Der Sturmwind taucht' dabey ins Meer
Die Flügel, ſchüttelte davon
Noch Eine See auf mich herab.
Allein bald legte ſich der Zorn
Des Windes und die Luft ward hell,
Und ich erblickt' in ſtiller Flut
Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit rothen Augen ſahe bald
Aus einer Höhl' im Kraut der See,
Durch ſeines Hauſes gläſern Dach;
Und vieles Volk des weiten Meers
Tanzt' auf der Flut im Sonnenſchein!
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Bruſt. — Itzt wartet ſchon
Das Grab auf mich. Ich fürcht' es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So ſchön, als Tag und Morgen ſeyn. — —

O Sohn!

O Sohn! ſey fromm und tugendhaft;
So wirſt du glücklich ſeyn, wie ich,
So bleibt dir die Natur ſtets ſchön.

Der Knabe ſchmiegt' ſich an den Arm
Irins, und ſprach: Nein, Vater! nein,
Du ſtirbſt noch nicht; der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Troſt.
Und viele Thränen floſſen ihm
Vom Aug'. — — Indeſſen hatten ſie
Die Reuſen ausgelegt. Die Nacht
Stieg aus der See, ſie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. — —

Irin ſtarb bald. Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang', und niemahls kam
Ihm dieſer Abend aus dem Sinn.

Ein heil'ger Schauer überfiel
Ihn, wann ihm seines Vaters Bild
Vors Antlitz trat. Er folgete
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben dünkt'
Auch ihm Ein Frühlingstag zu seyn.

Nach

Nach dem Bion.

Tiren, ein Knabe, der im Hain
Den Amor zwischen Vögeln einst
Von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig,
Mit leichten Flügeln flattern sah,
Sprach zu dem alten Tityrus,
Der mit ihm ging: O! sieh einmahl,
Welch schöner Vogel! sieh einmahl!
O! fäng' ich diesen Vogel doch!

Der Alte ſprach: Ach! fang' ihn nicht,
Den böſen Vogel! fang' ihn nicht!
Beglückt iſt der, der ihn nicht fängt:
Er tödtet jeden, der ihn fängt.



ERZÄH-

ERZÄHLUNGEN

UND

FABELN.



Emire und Agathokles. *)

Emire fing das Licht des Lebens an zu hassen,
Als ihr Agathokles leichtsinnig sie verlassen;

 Sie

*) *Diese Erzählung ward mit andern Worten und in Prose von dem Herrn Ramler aufgesetzt, der sie seinem Freunde zu einer Episode in dem Frühlinge zuschickte, sie in Hexameter zu bringen, und an dem Orte einzuschalten, wo von einem kleinen Eylande die Rede ist. Mit dergleichen rührenden Erzählungen,* mit

Sie floh die grosse Welt, die vormahls sie verehrt,
Sie floh die Freundschaft selbst, allein in sich gekehrt.
Die Welt schien ihr nicht mehr ein Sitz voll Lust und Wonne,
Die Flur nicht bluhmenreich, und minder hell die Sonne.
Ein Lustschloss, in der Nacht von einem dicken Wald,
War ihre Zuflucht itzt und liebster Aufenthalt.
Sie ging oft in des Hains Gewölben, lebensmüde,
Nicht mehr gereizt, wie sonst, von Philomelens Liede,
Noch von der Quelle, die durch Bluhmen floss.
Nicht seyn,
Dünkt' ihr das grösste Glück und war ihr Wunsch allein.

Musst'

mit wohlgewählten Beyspielen aus der Geschichte der Völker, mit philosophischen Betrachtungen, besonders aus der Naturgeschichte, rieth er dem Verfasser, die häufigen Bilder in seinem Frühlinge zu untermischen, und das Gedicht mannichfaltiger zu machen. Es wäre auch geschehen, wenn der Tod die beiden Freunde nicht getrennt hätte.

Mufst' ich, ſo dacht' ſie oft, Agathokles nur lieben,
Ihn ewig itzt zu ſcheun, mich ewig zu betrüben?
Ich glaubt' ihn ſo getreu, als liebenswerth. Sein Schmerz
Und ſeine Thränen nur erwarben ihm mein Herz;
Nicht Leichtſinn, Laſter nicht. Ich liebte ſeine Tugend
Und ſeine Seele mehr, als allen Reiz der Jugend.
Doch alles was er ſprach, Verſicherung und Schwur,
Kam aus dem Herzen nicht, kam von den Lippen nur.
Untreuer! ich bin zwar der Raub von deinen Lügen:
Allein wirſt du, wie mich, den Himmel auch betriegen?

Fürcht'

Fürcht' ihn! er strafet noch! Vielleicht fühlst du einmahl,

Wenn dein Gewissen wacht, gedoppelt meine Qual. —

Doch, dieses wünsch' ich nicht; du sollst den Schmerz nicht nähren.

Nur such' einmahl mein Grab, und schenk' ihm ein'ge Zähren,

Und denk': Hier ruhet die, die sich um mich betrübt;

Die Treue lebte noch, hätt' sie mich nicht geliebt.

So bracht' Emire hier ihr Leben lange zu;

Ihr stiller Gram schien falsch Gelassenheit und Ruh. — —

Gesucht von Ehr' und Gunst der Grossen, hatt' indessen

An fernen Höfen sich Agathokles vergessen.

Doch endlich überfiel ihn unverhoffte Reu;

Sein wankelmüthig Herz fühlt' alte Lieb' und Treu;

Er

Er kehrte ſchnell zurück. — Er flog nach ihrer
Wohnung,
Beflügelt von der Lieb' und Hoffnung der Be-
lohnung.
Er ſahe ſie, und nahm die ſchöne Hand. — —
Doch wie
Erſchrak er! wie gerührt vom Wetterſtrale: — ſie
War ſtarr. — Verzeuch, rief er, nur ein'ge
Augenblicke!
Emire! höre mich, und ruf den Geiſt zurücke!
Verzeuch! Dich und mein Glück hab' ich nicht
halb gekannt.
Nicht Untreu, Irrthum nur, hat mich von dir
verbannt.
Mein Herz hätt' alles Gold der Welt, Glück, Ehr'
und Leben,
Als klein, für den Beſitz von dir, dahin gegeben.
O ſchöne Unſchuld, ſieh mich nur noch einmahl an,
Und ſage mir, daſs mich dein Herz nicht haſſen
kann! — —

Sie

Sie hatte ſchon den Geiſt dem Himmel zugeſchickt,
Empfing der Treue Lohn, und war bereits beglückt.
Er fiel erſtarrt dahin, vor Schrecken und vor Leide,
Das Leben kam zurück, doch ohne Ruh und Freude,
Und ſeine Klagen hat die Gegend lang' gehört.
Durch alles was er ſah, ward ſeine Pein gemehrt.
Die Stellen, wo ſie ging und ſchlief, wo ſie geſeſſen,
Und wo ſie ſtarb, konnt' er nicht ſehn, und nicht vergeſſen.
Ihr Schloſs, ſonſt ſeine Luſt, in Blüthen ganz verſteckt,
Dünkt' ihn anitzo ſchwarz, er ward dadurch erſchreckt.
Der Tod ſchien ihm ein Glück, das Leben eine Strafe,
Und Schwermuth foltert' ihn ſogar im kurzen Schlafe:

Bis

Bis sein bekriegter Fürst zum Heer ihn gehen
hiess,
Und Fried' und Ruh durch ihn den Völkern schenken
liess.
Doch weint' er jährlich um ihr Grab an diesem
Tage,
Und sein ganz Leben war nur Eine lange Klage.

Die

Die Freundschaft.

An Herrn GLEIM.

Leander und Selin, zwey Freunde, die
Verſtand und Edelmuth und gleicher Trieb
Zur Tugend feſt verband, vertrauten ſich
Einſt in Geſchäfften dem treuloſen Meer.
Die Winde wehten erſt der Gegend zu,
Die ſchon die Reiſenden im Geiſte ſahn;
Das Ufer floh, und bald erblickten ſie
Rings um nur Luft und See. Das Firmament
War heiter und voll Glanz. Sie ſegelten
In ſeinem Wiederſchein geruhig fort,

Und

Und nahten ſich bereits der Reiſe Ziel:
Als ſchnell die Wellen ſich empöreten.
Ein reiſsender Orkan erwacht', und ſchlug
Das Schiff von ſeiner Bahn. Es ſcheiterte
Am Felſen. Jeder ſucht den Tod zu fliehn;
Das kleinſte Stück vom Schiff wird itzt ſein
Schiff. —
Den beiden Freunden ward ein Brett zu Theil;
Allein es war zu leicht für ſeine Laſt.
Wir ſinken! ſprach Selin; das Brett erträgt
Uns beide nicht! O Freund, leb' ewig wohl!
Du muſst erhalten ſeyn, an dir verliert
Das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich
Wär' mir das Leben doch nur eine Qual.
Nein, ſprach Leander, nein, ich ſterb', o Freund! —
Allein Selin verlieſs zu ſchnell das Brett,
Und übergab getroſt dem naſſen Grab'
Der Waſſerwogen ſich. Die Vorſehung,
Die über alles wacht, ſah ſeine Treu
Und ſeine Groſsmuth an, und lieſs das Meer

Ihm nicht zum Grabe ſeyn. Mitleidig trugs
Auf ſeinen Wellen ihn zum Ufer hin.
Er fand Leandern ſchon daſelbſt. — O! wer
Beſchreibt die Regungen der Freude, die
Sie beide fühlten! — Sie umarmten ſich
Mit Zähren in dem Aug'. Leander ſprach:
O allzutreuer Freund, in was für Qual
Hat deine Freundſchaft mich geſtürzt! ich hab'
Um dich zehnfache Todesangſt gefühlt;
Was du thatſt wollt' ich thun; denn ohne dich
Wünſcht' ich das Leben nicht. — Geliebteſter,
Was wär' ich ohne dich? verſetzt Selin.
Der Himmel ſey gelobt, der dich mir ſchenkt!
Komm, laſs uns ihn, der uns vom Tod befreyt,
Verehren, und ihm ganz das Leben weihn.
Sie knieten weinend an das Ufer hin,
Und dankten dem, der ſie errettete;
Und ihre Regung drang die Wolken durch. —
Leander theilte mit Selin, der arm
An Gütern, und nur reich an Tugend war,

All'

All' ſeine Schätze, die Selin nur nahm,
Weil ſich ſein Freund dadurch glückſelig pries.
Und Segen kam auf ſie und auf ihr Haus;
Und lange waren ſie das Wohl der Welt.

Arist. *)

Auf einer langen Reiſ' Ariſts war ſtets
Die Sonn' in Dunſt verſteckt. Oft heulte Sturm
In der durchwühlten Luft; oft, wenn er ſchwieg,
Fiel ſchnell ein Wolkenbruch mit wildem Lärm
Zur bangen Erd' herab. Die Seel' Ariſts
War finſter wie die Luft. Er hofft' umſonſt
Die Sonne wiederum am Firmament
Zu ſehen, die daraus verſchwunden ſchien.
Er klagt' aus Ungeduld den Himmel an,
Der bald die Welt verbrennt, und bald erſäuft. —
Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm ins Erdreich. —
Thor!

Um

*) *Dieſe Erfindung des vortrefflichen Herrn Prof.* Gellerts *hat mir ſo ausnehmend gefallen, daß ich es gewagt habe, ſie auch nach meiner Art einzukleiden.*

Um was beſchwerſt du dich? rief eine Stimm'
Vom Himmel: dieſer Pfeil hätt' dich erreicht,
Wär' nicht die Sehne durch den Regen ſchlaff
Geworden. Tadle nicht, ſo kühn als ſchwach,
Die Einrichtung der Welt! Was willſt du doch
Mit Maulwurfsaugen durch den Himmel ſehn!
Den du in Stürmen hörſt, und über dir
In Blitz gehüllet ſiehſt, der ſorgt für dich.

Der gelähmte Kranich.

Der Herbſt entlaubte ſchon den bunten Hain,
Und ſtreut' aus kalter Luft Reif auf die Flur:
Als am Geſtad' ein Heer von Kranichen
Zuſammenkam, um in ein wirthbar Land,
Jenſeit des Meers, zu ziehn. Ein Kranich, den
Des Jägers Pfeil am Fuſs getroffen, ſaſs
Allein, betrübt und ſtumm, und mehrte nicht
Das wilde Luſtgeſchrey der Schwärmenden,
Und war der laute Spott der frohen Schaar.

Ich bin durch meine Schuld nicht lahm, dacht' er
In ſich gekehrt, ich half, ſo viel als ihr;
Zum Wohl von unſerm Staat. Mich trifft mit Recht

Spott

Spott und Verachtung nicht. Nur ach! wie wirds
Mir auf der Reis' ergehn! Mir, dem der Schmerz
Muth und Vermögen raubt zum weiten Flug?!
Ich Unglückseliger! das Wasser wird
Bald mein gewisses Grab. Warum erschoss
Der Grausame mich nicht? — Indessen weht
Gewogner Wind vom Land' ins Meer. Die Schaar
Beginnt, geordnet, itzt die Reis' und eilt
Mit schnellen Flügeln fort, und schreyt vor Lust.
Der Kranke nur blieb weit zurück, und ruht'
Auf Lotosblättern oft, womit die See
Bestreuet war, und seufzt' vor Gram und Schmerz.

Nach vielem Ruhn, sah er das bessre Land,
Den güt'gern Himmel, der ihn plötzlich heilt.
Die Vorsicht leitet ihn beglückt dahin;
Und vielen Spöttern ward die Flut zum Grab'.

Ihr, die die ſchwere Hand des Unglücks drückt,
Ihr Redlichen, die ihr, mit Harm erfüllt,
Das Leben oft verwünſcht, verzaget nicht,
Und wagt die Reiſe durch das Leben nur:
Jenſeit des Ufers giebts ein beſſer Land;
Gefilde voller Luſt erwarten euch.



SINN-

SINNGEDICHTE.



Auf den Tod eines grossen Mannes.

Als jüngst des Todes Pfeil, o Straton, dich getroffen,
Klagt' ich und weint', und sah den Himmel plötzlich offen;
Auch den belebten Raum der weiten Welt sah ich:
Die Erde weinete, der Himmel freute sich.

Ueber

Ueber das Bildnifs Raphaels, von ihm selbst gemahlt.

(*Nach dem Italiänischen.*)

Der Tod, der Raphaeln dem Erdkreis' rauben wollte,
Von dem Verhängnifs abgeschickt,
Stutzt', als er dessen Bild erblickt',
Unschlüssig, welchen er von beiden nehmen sollte.
Nimm jenen nicht, sprach Raphael: nimm mich!
Der ist unsterblicher, als ich.

An

An die Morgenröthe.

Aurora, fahr' herauf auf deinem goldnen Wagen,
Da ich vor Lieb' und Schmerz nicht ſchlafen kann!
Wann Chloe bey mir ruht, dann halt die Zügel an,
Dann, Göttinn, laſs es ſpäter tagen.

Ueber die Statue der Venus,

an die sich Amor schmiegt,

von dem von Papenhoven,

in dem Garten Sansſouci vor Potsdam.

Bezaubernd Bild, des Meiſsels Meiſterſtück,
Ach! ſchlüge deine Bruſt! ach! wär' dein Auge helle!
Ein jeder, der dich ſieht, wünſcht dir Eliſens *) Glück,
Und ſich an Amors Stelle.

*) *Eliſe, Pygmalions Statue, die lebendig ward.*

Auf

Auf eben dieselbe Statue.

Sieh Papenhovens Meisterstück, die schöne Venus, ins Gesicht!
Sieh an den Mund des Marmorbildes! man sieht die Stimm', und hört sie nicht.

Amor

Amor im Triumphwagen.

Ich ſah, (ihr Enkel, glaubt dem heiligen Geſicht!)
Ich ſah den Liebesgott im Siegeswagen fahren,
Und Helden zogen ihn:
Den Neſtor mit bereiften Haaren,
Den Cäſar, den Bourbon ſah ich wie Sklaven ziehn;
Mir fiel Eugen, Auguſt und Ludwig, die Katonen,
Und hundert Stifter neuer Thronen,
Und Aſiens Bezwinger ins Geſicht,
Nur Friedrich nicht.

Lykon und ſeine Schweſter Agathe,

beide ſehr ſchön, aber einäugig.

(Nach dem Lateiniſchen eines Ungenannten.)

Du muſst, o kleiner Lykon! dein Aug' Agathen leihn:
Blind wirſt du dann Kupido, die Schweſter Venus ſeyn.

Marforius.

Marforius fand allen Sachen Mängel:
Er läſterte Gott, Engel und Erzengel;
Und ſchalt darauf, mit leichter Müh,
Das menſchliche Geſchlecht, und das Geſchlecht
vom Vieh:
Er ſchalt das Lamm, den Hund, den Krokodill;
Vom Eſel nur und Affen ſchwieg er ſtill.

An

An die geschminkte Vetulla.

Du scheinest jung zu seyn; allein wer weiss es nicht,
Dass du viel älter bist, Vetull', als dein Gesicht?

An Markolph.

Man hört dich, ohne Maſs und Ziel,
Spott und Verleumdung ſpeyn:
Und du willſt ehrlich ſeyn?
Markolph, du ſtiehlſt zwar nicht;
Doch fehlt dir nicht zu viel zum Schelm und
Böſewicht:
Zum Tugendhaften fehlt dir viel.

Auf die Arria,

Vermählte des Pätus.

(Nach dem Martial.)

Als Pätus, auf Befehl des Kaisers, sterben sollte,
Und ungern einen Tod sich selber wählen wollte,
Durchstach sich Arria. Mit heiterem Gesicht
Gab sie den Dolch dem Mann, und sprach: Es schmerzet nicht.

Ein Gemählde.

Er war ein Tugendfeind, er war ein Menschenhasser;
Wenn ihn sein Stolz befiel, floss Menschenblut, wie Wasser;
Er war voll Eigennutz, und liebte Schmeicheley;
Raubt' ungestraft, und blieb nie seinen Worten treu;
War vielfach, und gelehrt sich in die Zeit zu schicken;
Verband mit zehnen sich, um Einen zu erdrücken;
Religion und Eid war ihm ein Puppenspiel;
Durch Labyrinthe ging er stets zum nahen Ziel;

Hurt',

Hurt', und verfolgte Wild; — O Mahler, halt ein wenig!

Halt! ich versteh' dich schon, das heisst: Er war ein König.

---

*An Herrn H***

als er eine Winterlandſchaft mahlte.

Mit welcher Landſchaft hat dein Pinſel Leanders Saal geziert?
Sie ſtarret, wie der Winter ſelber; ich ſeh' ſie an, mich friert.

Grab-

Grabschrift
auf
den Major von Blumenthal,

der den 1sten Jan. 1757. bey Ostritz in der Oberlausitz, in einem Scharmützel, von den Oesterreichern erschossen ward.

Witz, Einsicht, Wissenschaft, Geschmack, Bescheidenheit,
Und Menschenlieb' und Tapferkeit,
Und alle Tugenden, vereint mit allen Gaben,
Besass der, den man hier begraben.
Er starb fürs Vaterland, er starb voll Heldenmuth.
Ihr Winde, wehet sanft! die heil'ge Asche ruht.

Der Säufer zu dem Dichter.

Berausche dich, mein Freund, aus deiner Hippokren,
Berausche dich daraus! ich will ins Weinhaus gehn.

Pet-

Pettalus.

Der feige Pettalus fortificirt, und spricht
Vom Folard, Puisegür, von Widdern, Spiessen,
Lanzen,
Von altem Krieg' und neuem Krieg'. Mich wunderts nicht:
Kein Mensch hat nöthiger, als er, sich zu verschanzen.

Ueber

Ueber einen

neu erbauten prächtigen Tempel,

den man dem Jupiter geheiliget hatte.

(Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.)

Hinfort wird Jupiter nicht mehr im Himmel thronen;
Wenn er hier einmahl wohnt, wird er hier ewig wohnen.

An

An Elisen,

als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte.

Was küssest du diess Lied, Elise? gieb mirs wieder,
Und küsse mich! in mir steckt eine Sammlung Lieder.

Auf

Auf den Altindes,
einen schönen Jüngling.

(Nach dem Lateinischen des Franciskus Panigarola.)

Mars stritt, und suchte nach dem Streit
Die Venus, sie sucht' ihn, vergeblich lange Zeit;
Sie kamen an ein Zelt, da fanden sie Altinden,
Und glaubten beide, froh, was sie gesucht, zu finden.



RHAP-

RHAPSODIEN.



Lob der Gottheit.

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner Macht.

Soll ich denn allein verſtummen? ſoll ich ihm kein Loblied bringen?
Nein, ich will des Geiſtes Flügel auch zu ſeinem Throne ſchwingen;
Und wenn meine Zunge ſtammelt, o! ſo ſollen nur allein
Dieſer Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehrfurcht ſeyn.

Ja, ſie ſtammelt: ſieh, o Schöpfer, meines Herzens Altar rauchen!
Könnt' ich gleich den blöden Pinſel in der Sonne Flammen tauchen,
Würde doch von deinem Weſen noch kein Riſs, kein Strich gemacht;
Dir wird ſelbſt von reinen Geiſtern nur ein ſchwaches Lob gebracht.

Wer

Wer heifst Millionen Sonnen prächtig, majestätisch glänzen?
Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Erden Gränzen?
Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden Kreis?
Deines Mundes sanfter Athem, HERR! dein mächtiges Geheifs.

Alles ist durch dich: die Schaaren ungeheurer Sphären liefen,
Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig leeren Tiefen;
Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und Hain durchstrich,
Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf, und freuten sich.

Du giebst den entzückten Blicken, zwischen kräuterreichen Auen,
Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren, anzuschauen;
Du machst, daſs darinn durch Bluhmen sich ein helles Naſs ergieſst,
Das zum Spiegel wird des Waldes, und durch Muscheln rieselnd flieſst.

Um des Sturmes Macht zu hemmen, und zugleich zur Lust der Sinnen,
Thürmen Berge sich, von ihnen läſſest du Gesundheit rinnen.
Du tränkst mit der Milch des Regens und mit Thau die dürre Flur,
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und erfreuest die Natur.

Durch

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings
mit Tapeten unsre Gränzen;
Durch dich muss das Gold der Aehren und der
Trauben Purpur glänzen;
Du erfüllst die Welt mit Freude, wann die Kälte
sie besiegt,
Wann sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten
Windeln, liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der
Sternen Kreise dringen;
Durch dich weiss sie das Vergangne, hat Begriffe
von den Dingen,
Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von den Sa-
chen selber ab,
Urtheilt, schliesst, begehrt und scheuet; durch
dich flieht sie Tod und Grab.

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe
gnug erheben!
Selbst das Unglück ist uns nützlich, und beseligt
unser Leben.
Zweifler, rührt euch nicht die Liebe, o! so fürch-
tet seine Macht;
Zittert, wie verscheuchte Sklaven, wenn des Her-
ren Grimm erwacht!

Schaut! der Mittag wird verfinstert; es erwacht
ein Schwarm von Eulen;
Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängstlich
hohles Heulen!
Schaut, wie dort der Sturm die Klippen, als zer-
brechlich Glas, zerschmeisst,
Gantze Wälder wirbelnd drehet, und wie Faden
sie zerreisst.

Finſtre Wolken, Bergen ähnlich, ſtoſsen ungeſtüm zuſammen;
Schaut! aus ihren ſchwarzen Klüften brechen Meere wilder Flammen;
Wald und Fluren ſtehn in Feuer, Ströme ſcheun und fliehn das Land,
Krokodill, und Löw' und Tieger bebt, und eilt aus Dampf und Brand.

Wälder ſtarker Maſten ſtürzen vor der Wut der Waſſerwogen;
Auf zerſtückten Brettern kommen Kriegesheere angeflogen,
Die der Sturm, nebſt Steur und Segeln, zu der Wolken Höhe ſchwingt,
Bis ſie ſchnell der ſchwarze Rachen des ergrimmten Meers verſchlingt.

Sagt, wer donnert in den Wolken? ſagt, wer
braufet in den Stürmen?
Zweifler, ſprich! wer wälzt die Fluten, die ſich
wie Gebirge thürmen?
Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem
Brüllen zu:
O verwegenes Geſchöpfe! dieſs iſt Gott, was
zweifelſt du?

Herr! in meinem Munde ſollen deine Thaten
ewig ſchallen:
Aber laſs dir nur die Schwachheit eines Wurmes
wohlgefallen.
Du, der du das Innre prüfeſt, ſieh der Seelen
Regung an,
Die ſie ſelber zwar empfinden, aber nicht be-
ſchreiben kann.

Werd'

Werd' ich einst vor deinem Throne mit gekröntem Haupte stehen,
Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät erhöhen.
O ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnellem Flug' herbey!
Eilet, dass ich bald der Freude, sonder Wechsel, fähig sey!

Sehnſucht nach Ruhe.

1744.

Rura mihi & rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem ſilvasque, inglorius.

VIRGIL.

O Silberbach, der vormahls mich vergnügt,
Wann wirſt du mir ein ſanftes Schlaflied rau-
ſchen?
Glückſelig! wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büſche Sänger lauſchen.
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergetzt mich noch dein wolluſtreiches Bild.

Und

Und du, o Hain! o duftend Veilchenthal!
O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
O stiller See, in dem ich tausendmahl
Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln!
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt?

Sprich, Wiederhall, der, wann die Laute klang,
Vom Rasensitz in dickbelaubten Linden,
Mit hellem Ton in ihre Saiten sang,
Sprich, soll ich nie die Ruhe wiederfinden?
Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,
Und: Doris! rief, riefst du mir: Doris! nach.

Itzt fliehet mich die vor empfundne Lust,
Ich kann nicht mehr dein süss Geschwätze hören.
Du fülltest dort mit Anmuth Ohr und Brust;
Hier fliegt der Tod aus tausend ehrnen Röhren.
Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar;
Hier wächst der Schmerz, hier fliesst die Gefahr.

Wie,

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt,
Und heulend Staub in finſtre Wirbel drehet,
Den Himmel ſchwärzt, dem Sonnenſtrale wehrt,
Die grüne Flur mit Stein und Kies beſäet:
So tobt der Feind, ſo wütend füllt ſein Heer
Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Die Saaten ſind zerwühlt, der Fruchtbaum weint,
Der Weinſtock ſtirbt von mörderiſchen Streichen;
Die ſchöne Braut ſieht ihren jungen Freund,
Den Bluhmen gleich, durch kalten Stal erbleichen;
Ein Thränenguſs, indem ſie ihn umſchlieſst,
Netzt ihr Geſicht, wie Thau von Roſen flieſst.

Dort flieht ein Kind; ſein Vater, der es führt,
Fällt ſchnell dahin, durchlöchert vom Geſchütze;
Er nennt es noch, eh er den Geiſt verliert;
Der Knabe wankt und ſtürzet ohne Stütze:
Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
Gepfropftes Reis, das ſtablos, niederſchlägt.

Die

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet:
Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
Durch Dämme fährt, und Länder überschwemmet:
Die Thiere fliehn, das Feur ergreift den Wald,
Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

Was Kunst und Witz durch Müh und Schweiß
erbaut,
Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,
Der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut.
Wie mancher Thurm, von Marmor aufgeführet,
Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
Stürzt von der Glut! Des Bodens Veste bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt:
Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen;
Und dem es noch das Feur zu fliehen glückt,
Der kann dem Grimm der Kugeln nicht entweichen.
Statt Wasser, trinkt der Pallast Menschenblut,
Das rauscht und zischt auf Steinen voller Glut.

Wann

Wann Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit
nicht:
Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen,
Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht;
Von Dächern schmilzt ein Kupferfluſs zusammen;
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult:
Mond und Gestirn erschrickt, erblaſst und eilt.
Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluft
Des Aethers tief ins Chaos niederfiele:
So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
Mit Feur beschweift. Vom reiſsenden Gewühle
Flieſst hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,
Hier raucht Gedärm: so ist der Grund bedeckt.

Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,
Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Veste bebt; Thal, Feld und Heide
Sind um und um mit Leichen überschneyt,
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speyt.

So

So wütet Mars. Und hört ſein Wüten auf,
So drehn wir ſelbſt das Schwert in unſre Leiber.
Ja, Gott des Streits! hemm' deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? wir ſind uns ſelber Räuber:
Uns ſchlieſst der Stolz in goldne Ketten ein;
Der Geldgeiz ſchmelzt aus Schachten ſeine Pein.

Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh und Glück;
Den ſucht ein Dieb, ein Richter, zu betriegen;
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenſtück;
Dort raſ't ein Freund, und tödtet dich mit Lügen.
Biſt du geſchickt, ein Kluger hilft dir nicht.
Du fragſt warum? — Du trittſt ihm vor das Licht.

Des Nächſten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit
Und Wiſſenſchaft und ächte Tugendproben,
Sind Fehler, die kein kluger Menſch verzeiht:
Ein groſser Geiſt muſs niemahls andre loben.
Wer küſst, und drückt und läſtert, hat Verſtand;
Wer redlich ſpricht, gehöret auf das Land.

Wenn

Wenn dich das Glück mit Einem Stral berührt:
O! sieh wie dann die Freunde zu dir schleichen!
Wenn sich sein Stral in trüben Dunst verliert:
O! wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen!
Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er nicht;
Doch füllet er die Bühn' und das Gesicht.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen:
Gleich einem, der in wilde Fluten fällt:
Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füssen,
Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft,
Der Leib erstarrt, sinkt, und wird fortgerafft.

Ja, Welt! du bist des wahren Lebens Grab.
Oft reizet mich ein heisser Trieb zur Tugend;
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang' herab:
Das Beyspiel siegt, und du, o Feur der Jugend!
Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein. —
Ein wahrer Mensch muss fern von Menschen seyn.

Pflügt

Pflügt denn das Meer bis an der Mohren Strand!
Eilt, Thoren, eilt! fischt Perlen aus dem Grunde!
Es sey ein Brett des Grabes Scheidewand;
Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,
Sucht euren Schatz, sucht eure Sorg' und Noth,
Und, wenn ihr könnt, besticht damit den Tod!

Führt Schlösser auf, lasst eine Morgenwelt
An jeder Wand mit Gold durchwirket sehen;
Lasst Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
Und Diamant den Werth von euch erhöhen;
Schliesst euer Grab mit Marmorsäulen ein:
Ihr sehet Pracht; ich Leinwand, Erde, Stein.

Vergiesst das Blut aus falscher Tapferkeit;
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit ihr seyd, auch wann ihr nicht mehr seyd,
Damit euch einst die Todtenlisten loben:
Wird wohl der Geist durch Schilderey ergetzt,
Wenn unsern Aug' ein schwarzer Staar verletzt?

Wie täuscht der Schein! ihr seyd Verliebten gleich,
Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und reich:
Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephir rauscht,
Sey nie von mir für Flittergold vertauscht.

Komm, zeige dich, du teppichgleiche Flur!
Du Bach, den Rohr, Gebüsch und Wald umfangen!
Kein goldner Sand, dein Murmeln reizt mich nur,
Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.
Wenn ich im Geist auf euch, ihr Berge, steh',
Ist mir die Welt so klein, — als ich sie seh'.

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,
Untröstbar ist; die offnen Augen kleben
An allem starr, und sehen nichts; er rennt,
Er seufzet tief, er hasst der Städte Leben,
Sucht Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände, schreyt,
Liebt seinen Gram, und mehret gern sein Leid:

So

So ſehn' ich mich, o grüne Finſterniſs
Im dichten Hain! ihr Hecken und ihr Auen!
Nach eurem Reiz; ſo klag' ich, ungewiſs
Euch einmahl nur, geſchweige ſtets, zu ſchauen.
O! ruft mich bald! O Doris, drücke du,
Mir dort dereinſt die Augen weinend zu!

An Doris.

Im May 1744.

Itzt wärmt der Lenz die flockenfreye Luft,
Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln;
Den Schäfer labt bereits der Bluhmen Duft;
Sein Wollenvieh springt auf begrasten Hügeln.
Der Wolken Naſs gerann jüngsthin zu Schnee;
Itzt stralt es hell auf Büschen und am Klee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor,
Und Zephyr schwimmt auf Saaten, als auf Wellen.
Die Wiese stickt ihr Kleid; das junge Rohr
Verbrämt den Rand der silberfarbnen Quellen.
Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht;
Und Luft und Meer und Erd' und Himmel lacht.

Dort

Dort liegt der Hirt beym nahen Wasserfall,
Vom sanften Arm der Schäferinn umschlungen,
In süſsem Schlaf: die holde Nachtigall
Hat dieses Paar liebreizend eingesungen.
Ach! fühlt' ich doch, bey allgemeiner Lust,
Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

Nein, nein, sie flieht! sie ist mir längst entflohn!
Kein Lenz vermag mein ewig Leid zu mindern.
Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn.
Der Tod allein kann meinen Kummer lindern:
Weil Doris nun auf immer sich entfernt,
Durch die ich erst den Werth der Welt gelernt.

Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,
Was hemmtest du den Strom der Lebensfluten,
Verhängniſs? mich zu martern lebenslang?
Muſst' ich darum mich nicht zu Tode bluten,
Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn
Und Lieb' entfleischt, zu Tode weinen kann?

Untreues Glück, das nur die Thoren schätzt,
Ich suchte dich! du hast dich mir entzogen.
Die Liebe hat mir Flügel angesetzt:
Umsonst, du bist noch weiter mir entflogen;
Ich hohl' auf deiner Flucht dich nimmer ein,
Und Doris wird die Meine nimmer seyn.

Zwar, Doris, du verdienst ein grösser Glück;
Ich bin nicht gnug, die Tugend zu belohnen.
Dein holder Reiz, der Schöpfung Meisterstück,
Dein edler Geist beglückte Königskronen;
Und Tausende, geziert mit Stern und Band,
Erwählten dich, durch deinen Blick entbrannt.

Doch dieses Volk, das Rang und Purpur schmückt,
Ist niedern Geists, ist leer an wahrer Liebe.
Ich habe nichts, das Aug' und Sinn entzückt;
Jedoch ein Herz voll edelmüth'ger Triebe,
Ein Herz, das nie der Unbestand verletzt,
Ein Herz, das dich, mehr als den Erdkreis, schätzt.

Ver-

Verhängniſs, ſprich, ich ſoll ein Cäſar ſeyn,
Ja, ohne ſie, auf beiden Welten thronen:
Den niedern Stolz mag dieſes Glück erfreun,
Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen.
Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,
Den Bach zu Wein, und harte Fluren weich.

Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll Pracht
Hab' ich geſehn, ſeit ich dich, Doris, kenne!
Der Schönen Reiz, der andre untreu macht,
Macht, daſs ich nur in dich noch mehr entbrenne.
Er weicht, ſo bald ich dich mir vorgeſtellt.
Ich wählte dich allein aus einer Welt.

O goldne Zeit, da noch des Goldes Wuſt
Verachtet ward, was flohſt du von der Erden?
Ich ruhete gewiſs an Doris Bruſt,
Könntſt du durch Flehn zurückgerufen werden.
Ach! komm zurück! doch gönne mir dabey,
Daſs neben mir mein Gleim ein Schäfer ſey.

Du hörst mich nicht, Verhängniſs! Ja, ich soll,
Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.
So höre du, o Tod! nimm deinen Zoll.
Soll nur dein Pfeil die Glücklichen entleiben?
Hier ist die Brust, eröffne mir das Herz,
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

Dort, wo man durch die Luft dich in sich haucht,
Bey Gräbern und in schreckenvollen Gründen,
Dort, wo der Feind das Schwert in Feinde taucht,
Dort will ich dich, im Fall du säumest, finden.
Dann seufz', o Doris: Ich hab' ihn betrübt;
Er lebte noch, hätt' er mich nicht geliebt.

Die

Die Unzufriedenheit des Menschen.

An Herrn Sulzer.

Ja, Freund! oft trinket der Mensch die Luft in Strömen, und dürstet.
Der Glücklichste stirbt unter Wünschen; ein Tropfen Kummers verbittert
Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung spornt seine Triebe:
Wie Rosse reissen sie aus, die Zwang und Zügel verachten,
Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein Stolz zielt immer gen Himmel.
Bald schilt er die Vorsicht, die ihn in Purpur und Reichthum verabsäumt;

Bald dünkt er ſich ſelber zu ſchwach, und tadelt
die Weisheit der Schöpfung:
Das Feuer haucht Plagen für ihn; ihm blüht auf
Auen das Unglück,
Und eilt mit Fluten heran; die Wind' umwehn
ihn mit Schmerzen.
Wohin verwegnes Geſchöpfe? denkſt du, wie Rie-
ſen der Fabel,
Auf Felſen Felſen zu häufen, und durch den Un-
ſinn bewaffnet,
Den Sitz der Gottheit zu ſtürmen? Will ein Ge-
fäſse von Leimen
Sich wider den Töpfer empören? Durchfleuch erſt
die blauen Gefilde
Mit Sonnen und Erden durchſät, den milchfarb-
nen Gürtel des Himmels,
Die Luftſphär' jegliches Sterns; betrachte des Gan-
zen Verbindung,
Samt allen Federn der Räder und andrer Planeten
Naturen,

Die

Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stufengefolge;
Ergründe mit kühnem Gefieder des dunkeln Geisterreichs Tiefe,
Sieh Wesen ohne Gestalten, merk' ihre Abhäng' und Kräfte;
Steig' auf der Leiter der Dinge selbst bis zum Throne der Gottheit:
Dann strafe, woferne du kannst, die Vorsicht, und Ordnung der Erde.
Willst du die Ursach erforschen, warum, in den Reichen der Wesen,
Gott nicht zum Seraph dich schuf? entdeck' erst, Stolzer! weswegen
Er nicht zur Milbe dich schuf. Soll deiner Thorheit zum Vortheil
Die grosse Weltkette brechen, und tausend Planeten und Sonnen,
Aus ihren Gleisen gerückt, in Einen Klumpen zerfallen?

Soll

Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels
Vorhang zerreissen?
Und endlich die ganze Natur, erschüttert zum
Innersten, seufzen?
Diess willst du, wenn du verlangst, was mit der
Weltordnung streitet.
Sey deiner Neigungen Herr, so wirst du das Un-
glück beherrschen.
Der Schöpfer ist Liebe und Huld, nur jene sind
deine Tyrannen.
Was baut ihr Häuser auf Wellen, ihr Diebe der
Indischen Berge?
Verdammt euch, Jahre lang nichts, als nasse Grä-
ber zu sehen,
Und in den Wolken den Tod? Du, Untersucher
der Gründe,
Was blickst du hohnlächelnd herab, gebläht vom
Dünkel des Wissens,
Im Wahn, vom hohen Olymp auf Raupen der
Erde zu schauen,

Dem

Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der Seele verdunkelt?

Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Ungewitter des Treffens,

Wo Blitze Blitze bekämpfen, und Stürme Stürme zerschellen?

Um des Gerüchtes Posaune mit euren Thaten zu füllen?

Es lachen eurer die Wesen, die um euch unsichtbar schweben.

Du, Wahrheitsfessler! dünkst ihnen das, was dir plaudernde Dolen;

Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu sich jagende Würmer.

Des Lebens Augenblick ist nicht werth der Anschläge Dauer,

So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem knieende Länder

Heut Schlösser und Festungen öffnen, wohnt morgen in Höhlen des Todes;

Die

Die Hoffnung ist mit verscharrt, verstopft der
Zugang des Nachruhms.
Mich deucht, es öffnen sich mir der Unterwelt
schattichte Thäler:
Ich seh' den Griechischen Held, vor dessen Klange
der Waffen
Der ganze Erdball erschrak, der Seen mit Menschenblut
färbte,
Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste
verkehrte,
Wie ausgerissene Meere, Feld, Wald und Städte
verschlingen;
Ich seh' ihn in bleichen Zypressen verlassen und
tiefsinnig irren,
Er ringt die Hände, und füllt mit diesen Klagen
die Lüfte:
„Sonst meines Unsinns Vergnügen, itzt mir erschreckliche
Bilder,
„Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht,
weicht aus diesen Revieren!

„Kehrt

„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!
„Vergeſst das Stöhnen ihr Gründe! Weh mir, daſs jemahls der Herrſchſucht
„Sirenenſtimme mich täuſchte! Du tolles Labſal der Seelen,
„Zu kurz für ewige Reu, o Lob des ſinnloſen Pöbels,
„Warum verachtet' ich dich, groſs in mir ſelber, nicht eher!
„Entflogene Zeiten, kommt wieder! kommt! oder verlaſst mich, ihr Leichen!
„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!"
Noch wären die Schätze der Welt ſamt aller Hoheit und Wolluſt
Für unſere Seelen zu klein, durchlebten wir Alter der Sterne.
Der Himmel ſättigt ſie nur, von deſſen Flamme ſie lodert,

Und

Und du, o göttliche Tugend! Durch dich nur
können wir freudig
Das Meer des Lebens durchſchiffen. Laſs dieſen
Pharus uns leuchten,
So ſehn wir den Hafen des Glücks, trotz Unge-
wittern des Zufalls,
Trotz aller Leidenſchaft Sturm, der nur den Ein-
lauf befördert;
So wird die Vorſicht uns weiſe, der Himmel uns
gnädig bedünken.

Gemähl-

Gemählde einer grossen Ueberschwemmung.

Schnell glitten Berge von Schnee die drohenden Klippen herunter,
Die Quellen empfingen sie, blähten sich auf; die geborstenen Ströme,
Voll schwimmender Inseln, die sich mit hohlem Getöse zerschellten,
Durchrissen wühlend den Damm, verschlangen gefräsig ihr Ufer:
Thal, Wald und Wiese ward Meer. Kaum sahn die wankenden Wipfel
Zerstreuter Ulmen hervor. Geflockte Täucher und Enten
Verschwanden, schossen herauf, und irreten unter den Zweigen,

Wo sonst vor Schmerzen der Lieb' im Laube die
Nachtigall seufzte.
Der Hirsch, von Wellen verfolgt, strich über unwirthbare Felsen,
Die traurig über die Flut sahn. Ergriffne Bären durchstürzten
Das anfangs seichte Gewässer voll Wut: sie schüttelten brummend
Die giessenden Zoten; bald sank der falsche Boden: sie schwammen
Zum nahen Walde mit Schnauben, umklammerten Tannen und Fichten,
Und huben sich träufelnd empor. Der Büsche versammelte Sänger
Betrachteten traurig und stumm, vom dürren Arme der Linde,
Das vormahls glückliche Thal, allwo sie den flehenden Jungen
Im Dornstrauch Speise vertheilt. Die früh gereisete Lerche,

Sich

Sich aufwärts schwingend, beschaute die Wasser-
wüste von oben,
Und kehrete wieder zurück. Es flossen Hecken
und Hütten,
Und Dächer und Scheuren umher. Aus Giebeln
und gleitenden Kähnen
Versah der bekümmerte Hirt sich einer Sündflut,
die vormahls
Die Welt umrollte, dass Gemsen in schlagenden
Wogen versanken. — —

Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe.

— — — Des Frühlings verschwendete Gaben,
Die um uns düften und fließen, sind arm dem Kranken vor Liebe;
Aurora glühet ihm töddich, ihm dünkt die Sonne verfinstert;
Für ihn versendet sie nicht in ihren Strahlen Vergnügen;
Ihm ist die Schöpfung erstorben. Im Schwarm von jauchzenden Freunden
Ist er verlassen und einsam, hört nicht ihr wirbelnd Gelächter;
Hört über Felsen und Meer das liebliche Flistern des Abgotts,
Der ihn bezaubert. Sein Geist irrt zwischen den Liljen des Busens,
Und klebt am Honig der Lippen. Und täuscht ihm Argwohn der Untreu,

Gleich einem Irrlicht, den Sinn, wird ihm sein
Schutzbild entrissen:
Dann hebt sein Leiden erst an, dann gleicht er vor
Stürmen und Kälte
Entfärbten welkenden Bluhmen; dann wandelt
ein Todter auf Erden.
Ihr bunten Wiesen voll Thau! ihr Gänge voll
furchtsamer Espen!
Ihr Zephyr'! und die ihr vordem oft unter Schir-
men von Laube
Ihn kühltet auf blühendem Klee, ihr rauchen Tan-
nen! ihr Bäche,
Woran er oftmahls entschlafen, gereizt vom hei-
sern Gemurmel,
Gehabt in Zukunft euch wohl! forthin erweckt
ihr ihm Marter.
Nur dürre, sandige Wüsten, des Oceans stür-
misch Gestade,
Zerstörte Schlösser, durchnagt vom Zahn der
Fäulniss, verfinstert

Von traurig drohenden Ulmen, entlegner Kirchhöfe Schatten,
Sind Paradiese für ihn, wo ihm sein Elend in Tropfen
Die bleichen Wangen herabfliesst, wo er den Tag durch herumirrt,
Und oft mit heulenden Winden aus Grüften und Felshöhlen winselt,
Und ächzt mit einsamen Kauzen. Und kömmt er Abends zur Wohnung,
Nach langem Waten durch Sümpfe, betrogen vom hüpfenden Irrlicht,
So schüttet er Unmuth und Zähren zum Ueberfliessen in Briefe,
Und stirbt in jeglicher Reih; wie, oder die traurige Muse
Seufzt durch ihn Todtengesänge. Sein Lager wird ihm zur Folter,
Er keucht bis zum hellen Morgen vom schweren Herzen Betrübniss;

Der

Der Kummer wälzt ihn umher, und klopft in jeglichem Pulsſchlag'.
Befällt ihn endlich der Schlaf, ſo lauern ſcheusliche Bilder
Rings um die Ruhſtatt auf ihn. Bald irrt er in finſtern Gewölben
Voll Geiſter und Todtengerippe; bald ſchrecken ihn feurige Hydern.
Er will entrinnen, allein der Grund geht unter ihm rückwärts,
Und reiſst ihn mit ſich zurück. Itzt wird ihm die Erde zum Weltmeer,
Die Fluten treiben ihn fort, er ſiehet den Rachen des Abgrunds,
Klimmt ängſtlich an Waſſergebirgen, und ſtirbt in ihren Ruinen.
Itzt ruft aus einer Höhle, vor deren Tiefe ihm ſchwindelt,
Der Liebe Vorwurf ihm zu: ſchnell läſst er ſich ſchwebend herunter,

Und

Und wann er, nach langem Sinken, ihn zu errei-
chen ſich ſchmeichelt,
So ſinket der Boden der Kluft ſammt ſeinem Götter-
bild' abwärts.
Vor Schrecken erwacht er darüber, fährt fort im
Wachen zu träumen,
Von Angſt und Schwermuth gerüttelt, erſtarrt von
krampfigen Fieber. — —

Ende des erſten Theils.



Des

Herrn Ewald Chriſtian von Kleiſt

ſämmtliche

WERKE.

Zweyter Theil.



Vierte Auflage.

Berlin,

bey Chriſtian Friedrich Voſs, 1778.



DER FRÜHLING, EIN GEDICHT.

DER

FRÜHLING,

EIN GEDICHT.



Der Frühling,

ein Gedicht.

Empfangt mich, heilige Schatten! ihr hohen belaubten Gewölbe
Der ernsten Betrachtung geweiht, empfangt mich, und haucht mir ein Lied ein
Zum Ruhm der verjüngten Natur! — Und ihr, o lachende Wiesen,

Voll labyrinthischer Bäche! bethaute bluhmige
Thäler!
Mit eurem Wohlgeruch will ich Zufriedenheit
athmen. Euch will ich
Besteigen, ihr duftigen Hügel! und will in golde-
ne Saiten
Die Freude singen, die rund um mich her aus
der glücklichen Flur lacht.
Aurora soll meinen Gesang, es soll ihn Hesperus
hören.

Auf rosefarbnem Gewölk, mit jungen Bluhmen
umgürtet,
Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Da ward
sein göttlicher Odem
Durch alle Naturen gefühlt: da rollte der Schnee
von den Bergen,
Dem Ufer entschwollen die Ströme, die Wolken
zergingen in Regen,
Die Wiese schlug Wellen, der Landmann er-
schrak. — Er hauchte noch einmahl:

Da

Da flohn die Nebel und gaben der Erde den lachenden Aether,
Der Boden trank wieder die Flut, die Ströme wälzten sich wieder
In ihren beschilften Gestaden. Zwar streute der weichende Winter
Bey nächtlicher Wiederkehr oft von kräftig geschüttelten Schwingen
Reif, Schneegestöber und Frost, und rief den unbändigen Stürmen:
Die Stürme kamen mit donnernder Stimm' aus den Höhlen des Nordpols,
Verheereten heulende Wälder, durchwühlten die Meere von Grund auf.
Er aber hauchte noch einmahl den allbelebenden Odem:
Die Luft ward sanfter; ein Teppich, mit wilder Kühnheit aus Stauden
Und Bluhmen und Saaten gewebt, bekleidete Thäler und Hügel.

Nun fielen Schatten vom Buchbaum herab; harmonische Lieder
Erfüllten den dämmernden Hain. Die Sonne beschaute die Bäche:
Die Bäche führeten Funken. Gerüche flossen im Luftraum;
Und jeden schlafenden Nachhall erweckte die Flöte der Hirten.

Ihr, deren betrogene Seele, wie wolkige Nächte des Winters,
Kein Strahl der Freude besucht, verseufzet in Zweifel und Schwermuth
Die flüchtigen Tage nicht mehr. Es mag die sklavische Ruhmsucht,
Die glühende Rachgier, der Geiz, und die bleiche Missgunst sich härmen:
Ihr seyd zur Freude geschaffen, der Schmerz schimpft Tugend und Unschuld.
Trinkt Wollust! für euch ist die Wollust! Sie wallt und tönet in Lüften,

Und

Und grünt und rieselt im Thal. — Und ihr, Freundinnen des Lenzes,
Ihr blühenden Schönen! o flieht den athemraubenden Aushauch
Von goldenen Kerkern der Städte! Kommt! Echo lacht euch entgegen,
Und Zephyr erwartet sein Spiel mit euren geringelten Locken,
Indem ihr durch Thäler und Haine tanzt, oder, gelagert am Bache,
Zum Kranze Violen und himmelblaue Vergissmeinnicht pflücket.

Hier, wo die Lehne des Felsen, mit immergrünenden Tannen
Bewachsen, den bläulichen Strom zur Hälfte mit Schatten bedecket,
Hier will ich ins Grüne mich setzen. — O! welch ein Gelächter der Freude
Belebt rund um mich das Land! Friedfertige Dörfer, und Heerden,

Und Hügel, und Wälder! wo soll mein irrendes Auge sich ausruhn?
Hier unter der grünenden Saat, die sich in schmälernden Beeten,
Mit bunten Bluhmen durchwirkt, in weiter Ferne verlieret?
Dort unter den Teichen, bekränzt mit Rosenhecken und Schlehdorn? —
Auf einmahl reisset mein Auge der allgewaltige Belt fort,
Ein blauer Abgrund voll tanzender Wellen; die stralende Sonne
Wirft einen Himmel voll Sterne darauf; die Riesen des Wassers
Durchtaumeln, aufs neue belebt, die unabsehbare Fläche. —
Sieh, ländliche Muse, den Anger voll finsterer Rosse! Sie werfen
Den Nacken empor, und stampfen mit freudig wiehernder Stimme;

Der

Der Fichtenwald wiehert zurück. Gefleckte Kühe
durchwaten,
Geführt vom ernſten Stier des Meyerhofs büſchi-
ge Sümpfe.
Ein Gang von Eſpen und Weiden führt zu ihm,
und hinter ihm hebt ſich
Ein Rebengebirg' empor mit Thyrſusſtäben be-
pflanzet:
Ein Theil iſt mit Schimmer umwebt, in Flohr der
andre gehüllet;
Itzt flieht die Wolke: der Schimmer eilt ſtaffelweis
über den andern.
Die Lerche beſteiget die Luft, ſieht unter ſich
ſelige Thäler,
Bleibt ſchweben und jubiliret. Der Klang des
wirbelnden Liedes
Ergetzt den ackernden Landmann: er horcht gen
Himmel; dann lehnt er
Sich über den wühlenden Pflug, wirft braune
Wellen aufs Erdreich,

Ver-

Verfolgt von Krähen und Aelſtern. Der Säemann ſchreitet gemeſſen,
Gieſst goldenen Regen ihm nach. — O! ſtreute der fleiſsige Landwirth
Für ſich den Saamen doch aus! wenn ihn ſein Weinſtock doch tränkte!
Zu ſeinem Munde die Zweige mit ſaftigen Früchten ſich beugten!
Allein der gefräſsige Krieg, vom zähnebleckenden Hunger
Und raſenden Horden begleitet, verheeret oft Arbeit und Hoffnung.
Gleich Hagel vom Sturme geſchleudert zerſchlägt er die nährenden Halmen;
Reiſst Stab und Rebe zu Boden; entzündet Dörfer und Wälder
Zur Luſt. — Wo bin ich? es blitzen die fernen Gebirge von Waffen,
Es wälzen ſich Wolken voll Feuer aus offenen ehernen Rachen,

Und

Und donnern, und werfen mit Keilen umher; zerrissene Menschen
Erfüllen den schrecklichen Sand. Des Himmels allsehendes Auge
Verhüllt sich, die Grausamkeit scheuend, in blaue Finsterniss. — Siehe
Den blühenden Jüngling! er lehnt sein Haupt an seinen Gefährten,
Und hält das strömende Blut und seine fliehende Seele
Noch auf, und hoffet, die Braut noch wieder zu sehen, und zitternd
Von ihren Lippen den Lohn der langen Treue zu ärnten.
Ein Schwert zerspaltet ihn itzt. — Sie wird in Thränen zerrinnen,
In ihr wird ein Lehrer der Nachwelt, ein heiliger Dichter, erblassen.

Ihr,

Ihr, denen unſklaviſche Völker das Heft und
die Schätze der Erde
Vertrauten, ach! tödtet ihr ſie mit ihren eigenen
Waffen?
Ihr Väter der Menſchen, begehrt ihr noch mehr
glückſelige Kinder,
So kauft ſie doch ohne das Blut der erſtgebore-
nen. — Hört mich,
Ihr Fürſten, daſs Gott euch höre! Gebt ſeine Si-
chel dem Schnitter,
Dem Pflüger die Roſſe zurück. Spannt eure Se-
gel dem Oſt auf,
Und ärntet den Reichthum der Inſeln im Meer.
Pflanzt menſchliche Gärten;
Setzt kluge Wächter hinein. Belohnt mit Anſehn
und Ehre
Die, deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball
erleuchtet.
Forſcht nach in den Hütten, ob nicht, entfernt
von den Schwellen der Groſsen,

Ein

Ein Weiser sich selber dort lebt, und schenkt ihn dem Volke zum Richter:
Er schlag' im Palaste den Frevel, und helfe der weinenden Unschuld.
Komm, Muse! lass uns im Thale die Wohnung und häusliche Wirthschaft
Des Landmanns betrachten. — Hier steigt kein Parischer Marmor in Säulen
Empor, und bückt sich in Kämpfern; hier folgt kein fernes Gewässer
Dem mächtigen Rufe der Kunst. Ein Baum, worunter sein Ahnherr
Drey Alter durchlebte, beschattet ein Haus von Reben umkrochen,
Durch Dornen und Hecken beschützt. Im Hofe dehnt sich ein Teich aus,
Worinn, mit Wolken umwälzt, ein zweyter Himmel mich aufnimmt,
Wann jener sich über mir ausspannt: ein unermesslicher Abgrund!

Die

Die Henne jammert am Ufer mit ſtrupſigen Federn, und locket
Die jüngſt gebrüteten Aentchen: ſie fliehn der Pflegerinn Stimme,
Durchplätſchern die Flut, und ſchnattern im Schilf. Langhälſige Gänſe
Verjagen von ihrer Zucht mit hochgeſchwungenen Flügeln
Den zottigen Hund: nun beginnen ihr Spiel die gelbhaarigen Kinder,
Verſtecken im Waſſer den Kopf, und hangen mit rudernden Füſsen
Im Gleichgewichte. — Dort läuft ein kleines, geſchäfftiges Mädchen,
Sein buntes Körbchen am Arm; verfolgt von weitſchreitenden Hünern,
Nun ſteht es, und täuſcht ſie leichtfertig mit eitlem Wurfe; begieſst ſie
Nun plötzlich mit Körnern, und ſieht ſie vom Rükken ſich eſſen und zapken.

Dort

Dort lauſcht in dunkeler Höhle das weiſse Kaninchen, und drehet
Die rothen Augen umher. Aus ſeinem Gezelte geht lachend
Das gelbe Täubchen, und kratzt mit röthlichen Füſsen den Nacken,
Und rupft mit dem Schnabel die Bruſt, und untergräbet den Flügel,
Und eilt zum Liebling aufs Dach. Der eiferſüchtige zürnet,
Und dreht ſich um ſich und ſchilt. Bald rührt ihn die ſchmeichelnde Schöne:
Dann tritt er näher und girrt; viel Küſſe werden verſchwendet.
Itzt ſchwingen ſie lachend die Flügel und ſäuſeln über den Garten.
Ich folge, wohin ihr mich führt, ihr zärtlichen Tauben! ich folge. —
Wie ſchimmert der blühende Garten! wie düften die Lauben! wie gaukelt

In Wolken von Blüthen der fröhliche Zephyr!
Er führt sie gen Himmel,
Und regnet mit ihnen herab. Hier hat der verwegene Schiffer
Die wilden Gewächse der Mohren nicht hingepflanzt; seltene Disteln
Durchblicken die Fenster hier nicht. Das nützende Schöne vergnüget
Den Landmann, und etwan ein Kranz. Diess lange Gewölbe von Nussstrauch
Zeigt oben voll laufender Wolken den Himmel, und hinten Gefilde
Voll Seen, und büschiger Thäler, umringt mit geschwollenen Bergen.
Mein Auge durchirret den Auftritt noch einmahl, und muss ihn verlassen;
Der nähere ziehet mich an sich. — O Tulipane! wer hat dir
Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen gefüllet?

Ich

Ich grüſste dich, Fürſtinn der Bluhmen, wofern
nicht die göttliche Roſe
Die tauſendblättrige ſchöne Geſtalt, die Farbe der
Liebe,
Den hohen bedorneten Thron, und den ewigen
Wohlgeruch hätte.
Hier lacht ſie bereits durch die Knoſpe mich an,
die geprieſene Roſe.
Hier drängt die Mayenbluhme die Silberglöck-
chen durch Blätter;
Hier reicht mir die blaue Jacinthe den Kelch voll
kühler Gerüche;
Hier ſtrömt der hohen Viole balſamiſcher Ausfluſs,
hier ſtreut ſie
Die goldenen Strahlen umher. Die Nachtviole
läſst immer
Die ſtolzeren Bluhmen den Duft verhauchen: ſie
ſchlieſset bedächtig
Ihn ein, und hoffet am Abend den ganzen Tag zu
beſchämen.

Ein Bildniſs groſser Gemüther, die nicht, wie die furchtſamen Helden,
Ein Kreis von Bewunderern ſpornt; die, tugendhaft wegen der Tugend,
Im ſtillen Schatten verborgen, Gerüche der Gütigkeit ausſtreun.
Seht hin, wie brüſtet der Pfau ſich dort am funkelnden Beete!
Die braunen Aurikelgeſchlechter, beſtreut mit glänzendem Staube,
Stehn gleich den dichten Geſtirnen: aus Eiferſucht geht er darneben,
Und öffnet den grünlichen Kreis voll Regenbogen, und wendet
Den farbewechſelnden Hals. Die Schmetterlinge, voll Wolluſt,
Und unentſchloſſen im Wählen, umflattern die Bluhmen, und eilen
Auf bunten Flügeln zurück, und ſuchen wieder die Blüthe

Der

Der Kirſchenreiſer, die jüngſt der Herr des Gartens durchſägten
Schlehſtämmen eingepfropft hatte, die jetzt ſich über die Kinder,
Von ihnen geſäuget, verwundern. — Das Bild der Anmuth, die Hausfrau,
In jener Laube von Reben, pflanzt Stauden und Bluhmen auf Leinwand.
Die Freude lächelt aus ihr. Ein Kind, der Grazien Liebling,
Verhindert ſie ſchmeichelnd, am Halſe mit zarten Armen ihr hangend;
Ein anderes tändelt im Klee, ſinnt nach, und ſtammelt Gedanken.

O dreymahl ſeliges Volk, das keine Sorge beſchweret,
Kein Neid verſuchet, kein Stolz! dein Leben flieſset verborgen

Wie klare Bäche durch Bluhmen dahin. Laſs andre dem Pöbel,
Der Dächer und Bäume beſteigt, in Siegeswagen zur Schau ſeyn,
Gezogen von Elephanten; laſs andre ſich lebend in Marmor
Bewundern, oder in Erz, von knieenden Sklaven umgeben:
Nur der iſt ein Liebling des Himmels, der, fern vom Getümmel der Thoren,
Am Bache ſchlummert, erwachet und ſingt. Ihm mahlet die Sonne
Den Oſt mit Purpur, ihm haucht die Wieſe, die Nachtigal ſingt ihm.
Ihm folget die Reue nicht nach, nicht durch die wallenden Saaten,
Nicht unter die Heerden im Thal, nicht an ſein Traubengeländer.
Mit Arbeit würzt er die Koſt, ſein Blut iſt leicht, wie der Aether,

Sein

Sein Schlaf verfliegt mit der Dämmrung, ein
Morgenlüftchen verweht ihn. — *)
Ach! wär' auch mir es vergönnt, in euch, ihr
holden Gefilde,
Gestreckt in wankende Schatten, am Ufer schwatz-
hafter Bäche
Hinfort mir selber zu leben, und Leid und niedri-
ge Sorgen
Vorüberrauschender Luft einst zuzustreuen! Ach
möchte
Doch Doris die Thränen in euch von diesen Wan-
gen verwischen,
Und bald Gespräche mit Freunden in euch mein
Leiden versüssen,
Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bä-
che der Weisheit
Des Geistes Wissensdurst stillen! Dann gönnt' ich
Berge von Demant . .

 Und

*) *Bis hieher gehen die letzten Verbesserungen, die dieses Gedicht erhalten hat. In dem Gedichte* Cissides *gehen sie bis an das Ende des ersten Gesanges.*

Und goldene Klüfte dem Mogul; dann möchten kriegrische Zwerge
Felshohe Bilder sich hauen, die steinerne Ströme vergössen,
Ich würde sie nimmer beneiden. Du Quelle des Glückes, o Himmel!
Du Meer der Liebe, o tränkte mich doch dein Ausfluss! Soll gänzlich,
Wie eine Bluhme, mein Leben, erstickt von Unkraut, verblühen?
Nein, du beseligst dein Werk. Es lispelt ruhige Hoffnung
Mir Trost und Labsal zum Herzen. Die Dämmrung flieht vor Auroren;
Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezogen: ich sehe
Ganz andere Scenen der Dinge, und unbekannte Gefilde.
Ich seh dich, himmlische Doris! du kömmst aus Rosengebüschen

In

In meine Schatten, voll Glanz und majeſtäti-
ſcher Reize:
So tritt die Tugend einher, ſo iſt die Anmuth ge-
ſtaltet.
Du ſingſt zur Zyther, und Phöbus bricht ſchnell
durch dicke Gewölke,
Die Stürme ſchweigen, Olymp merkt auf; das
Abbild der Lieder
Tönt ſanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht
mirs herüber.
Und du, mein redlicher *Gleim*, du ſteigſt vom
Gipfel des Hömus,
Und rührſt die Tejiſchen Saiten voll Luſt: die
Thore des Himmels
Gehn auf, es laſſen ſich Cypris und Huldgöttinnen
und Amor
Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen Lüf-
ten hernieder,
Und ſingen lieblich darein. Der Sterne weites
Gewölbe

Erſchallt vom frohen Koncert. Komm bald in meine Reviere,
Komm, bring die Freude zu mir, beblühme Triften und Anger,
O Paar! du Troſt meines Lebens, du milde Gabe der Gottheit!
Doch wie, erwach' ich vom Schlaf? Wo ſind die himmliſchen Bilder?
Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachenden Sinne?
Er flieht von dannen, ich ſeufze: Zu viel, zu viel vom Verhängniſs
Im Durchgang des Lebens gefodert! Hier iſt ſtatt Wirklichkeit Hoffnung.
Des Wirklichen Schatten beglückt; ſelbſt wird michs nimmer erfreuen.
Allein, was quält mich die Zukunft? Weg, ihr vergeblichen Sorgen!
Laſst mich der Wolluſt genieſsen, die jetzt der Himmel mir gönnet.

Lasst mich das fröhliche Landvolk in dicke Haine verfolgen,
Und mit der Nachtigall singen, und mich beym seufzenden Giessbach
An Zephyrs Tönen ergetzen. Ihr dichten Lauben, von Händen
Der Mutter der Dinge geflochten! ihr dunkeln einsamen Gänge,
Die ihr das Denken erhellt, Irrgärten voller Entzückung
Und Freude, seyd mir gegrüsst! Was für ein angenehm Leiden
Und Ruh und sanftes Gefühl durchdringet in euch die Seele!
Durchs hohe Laubdach der Schatten, das streichende Lüfte bewegen,
Worunter ein sichtbares Kühl in grünen Wogen sich wälzet,
Blickt hin und wieder die Sonne, und übergoldet die Blätter.

Die

Die holde Dämmrung durchgleiten Gerüche von
Blüthen der Hecken;
Die Flügel der Weſtwinde düften. In überir-
diſcher Höhle,
Von krauſen Büſchen gezeugt, ſitzt zwiſchen Bluh-
men der Geiſshirt,
Bläſt auf der hellen Schallmey, hält ein, und hö-
ret die Lieder
Hier laut in Buchen ertönen, dort ſchwach, und
endlich verloren;
Bläſt, und hält wiederum ein. Tief unter ihm
klettern die Ziegen
An jähen Wänden von Stein, und reiſsen an bit-
term Geſträuche.
Mit leichten Läuften ſtreift itzt ein Heer gefleck-
ter Hindinnen,
Und Hirſche mit Aeſten gekrönt, durch grüne,
rauſchende Stauden,
Setzt über Klüfte, Gewäſſer und Rohr. Moräſte
vermiſſen

Die

Die Spur der fliegenden Last. Gereizt vom Frühling zur Liebe
Durchstreichen muthige Rosse den Wald mit flatternden Mähnen;
Der Boden zittert und tönt; es strotzen die Zweige der Adern;
Ihr Schweif empört sich verwildert: sie schnauben Wollust und Hitze,
Und brechen, vom Ufer sich stürzend, die Flut der Ströme zur Kühlung.
Dann fliehen sie über das Thal auf hohe Felsen, und schauen
Fern über den niedrigen Hain aufs Feld durch segelnde Dünste,
Und wiehern aus Wolken herab. Itzt eilen Stiere vorüber,
Aus ihren Nasen raucht Brunst, sie spalten mit Hörnern das Erdreich,
Und toben im Nebel von Staub. Verschiedne taumeln in Höhlen,

Und

Und brüllen dumpfig heraus; verſchiedne ſtürzen
von Klippen. —
Aus ausgehöhltem Gebirge fällt dort mit wildem
Getümmel
Ein Fluſs ins büſchige Thal, reiſst mit ſich Stük-
ke von Felſen,
Durchrauſcht entblöſsete Wurzeln der untergrabe-
nen Bäume,
Die über fließende Hügel von Schaum ſich bücken
und wanken.
Die grünen Grotten des Waldes ertönen und kla-
gen darüber,
Es ſtutzt ob ſolchem Getöſe das Wild, und eilet
von dannen;
Sich nahende Vögel verlaſſen, im Singen gehin-
dert, die Gegend,
Und ſuchen ruhige Stellen, wo ſie den Gatten die
Fühlung
Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem
Geſträuche,

Und

Und ſtreiten gegen einander mit Liedern, von
Zweigen der Buchen.
Dort will ich lauſchen und ſie ſich freun und lieb-
koſen hören.
Flieſs ſanft, unruhiges Flüſschen! ſtill! ächzende
Zephyr' im Laube,
Schwächt nicht ihr buhlriſches Fliſtern! Schlagt
laut, Bewohner der Wipfel,
Schlagt, lehrt mich euren Geſang! Sie ſchlagen:
ſymphoniſche Töne
Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten
Schattenſaals Kammern;
Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der
röthliche Hänfling
Pfeift hell aus Wipfeln der Erlen. Ein Heer von
bunten Stieglitzen
Hüpft hin und wieder auf Strauch, beſchaut die
blühende Diſtel;
Ihr Lied hüpft fröhlich wie ſie. Der Zeiſig klaget
der Schönen.

Sein

Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulmbaum flötet die Amſel
In hohlen Tönen den Baſs. Nur die geflügelte Stimme,
Die kleine Nachtigall, weicht aus Ruhmſucht in einſame Gründe,
Durch dicke Gipfel umwölbt, der Traurigkeit ewige Wohnung,
(Worinn aus Lüften und Feld der Nacht verbreitete Schatten
Sich ſcheinen verenget zu haben, als ſie Auroren entwichen,)
Und macht die ſchreckbare Wüſte zum Luſtgefilde des Waldes.
Dort tränkt ein finſterer Teich rings um ſich Weidengebüſche,
Auf Aeſten wiegt ſie ſich da, lockt laut, und ſchmettert und wirbelt,
Daſs Grund und Einöde klingt. So raſen Chöre von Saiten.

Itzt

Itzt girrt ſie ſanfter, und läuft durch tauſend zärtliche Töne;
Itzt ſchlägt ſie wieder mit Macht. Oft wenn die Gattinn durch Vorwitz
Sich im belaubten Gebauer des grauſamen Voglers gefangen,
Der fern im Lindenbuſch laurte, dann ruhn die Lieder der Freude,
Dann fliegt ſie ängſtlich umher, ruft ihrer Wonne des Lebens
Durch Klüfte, Felſen und Wald, ſeufzt unaufhörlich und jammert,
Bis ſie vor Wehmuth zuletzt halb todt zur Hecke herabfällt,
Worauf ſie gleitet und wankt mit niederſinkendem Haupte.
Da klagt um ſie der Schatten der todten Gattinn, da dünkt ihr
Sie wund und blutig zu ſehn. Bald tönt ihr Jammerlied wieder,

Sie setzt es Nächte lang fort, und scheint bey
jeglichem Seufzer
Ihr Leben auszuseufzen. Die nahen, strauchigen
Hügel,
Hiedurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärt-
lich Gewinsel.
Allein was kollert und girrt mir hier zur Seite
vom Eichstamm,
Der, halb vermodert und zweiglos, von keinem Ge-
flügel bewohnt wird?
Täuscht mich der Einbildung Spiel? Sieh! plötz-
lich flattert ein Täubchen
Aus einem Astloch empor, mit wandelbarem Ge-
fieder:
Diess zeugte den dumpfigen Schall im Bauche des
Eichbaums. Es gleitet
Mit ausgespreiteten Flügeln ins Thal, sucht nik-
kend im Schatten,
Und schaut vorsichtig sich um mit dürren Reisern
im Munde.

Wer

Wer lehrt die Bürger der Zweige voll Kunst sich
Nester zu wölben?
Vor Raub und Vorwitz sie, voll süsses Kummers, zu sichern?
Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen mit Liebe?
Durch dich ist alles, was gut ist, unendlich wunderbar Wesen,
Beherrscher und Vater der Welt! du bist so herrlich im Vogel,
Der hier im Dornstrauch hüpft, als in der Feste des Himmels,
In einer kriechenden Raupe, wie in dem flammenden Cherub.
See sonder Ufer und Grund! aus dir quillt alles; du selber
Hast keinen Zufluss in dich. Die Feuermeere der Sterne
Sind Wiederscheine von Pünktchen des Lichts, in welchem du leuchtest. —

Du drohst den Stürmen: sie schweigen; berührst die Berge: sie rauchen.
Das Heulen aufrührischer Meere, die zwischen wässernen Felsen
Den Sand des Grundes entblössen, ist deiner Herrlichkeit Loblied.
Der Donner, mit Flammen beflügelt, verkündigt mit brüllender Stimme
Die hohen Thaten von dir. Vor Ehrfurcht erzittern die Haine,
Und wiederhallen dein Lob. In tausend harmonischen Tönen,
Allein vom Verstande gehört, verbreiten Heere Gestirne
Die Grösse deiner Gewalt und Huld von Pole zu Pole.
Doch wer berechnet die Menge von deinen Wundern? wer schwingt sich
Durch deine Tiefen, o Schöpfer? Vertraut euch den Flügeln der Winde,

Ruht

Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durchstreicht den glänzenden Abgrund
Der Gottheit, ihr endlichen Geister, durch tausend Alter des Weltbaus:
Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen näher dem Grunde,
Als bey dem Ausfluge seyn. Verstummt denn, bebende Saiten!
So preist ihr würd'ger den Herrn. — —

Ein Fluss von lieblichem Duft, den Zephyr mit säuselnden Schwingen
Von nah gelegener Wiese herbeyweht, nöthigt mich zu ihr.
Da will ich an schwirrendem Rohr in ihrem Bluhmenschooss ruhend,
Mit starken Zügen ihn einziehn. Kommt zu mir, Freunde der Weisheit,
Mein *Spalding* und *Hirzel*, durch die jüngsthin der Winter mir grünte,

Von deren Lippen die Freude zu meinem Busen herabströmt,
Kommt, legt euch zu mir, und macht die Gegend zur himmlischen Wohnung!
Lasst uns der Kinder der Flora Gestalt und Liebe bewundern,
Und spotten, mit ihnen geschmückt, des trägen Pöbels im Purpur!
Besingt die Schönheit der Tugend; lasst eures Mundes Gespräche
Mir seyn, wie Düfte von Rosen. — Hier ist der Grazien Lustplatz;
Kunstlose Gärten durchirrt hier die Ruh; hier rieselt Entzückung
Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleeboden schmücken
Zerstreute Wälder von Bluhmen. Ein Meer von holden Gerüchen
Wallt unsichtbar über der Flur in grossen taumelnden Wogen,

Von

Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch tausend Bewohner
Die bunte Gegend belebt. Hochbeinig watet im Wasser
Dort zwischen Kräutern der Storch, und blickt begierig nach Nahrung.
Dort gaukelt der Kibitz und schreyt ums Haupt des müssigen Knaben,
Der seinem Neste sich naht. Itzt trabt er vor ihm zum Ufer,
Als hätt' er das Fliegen vergessen, reizt ihn durch Hinken zur Folge,
Und lockt ihn endlich ins Feld. Zerstreute Heere von Bienen
Durchsäuseln die Lüfte; sie fallen auf Klee und blühende Stauden,
Und hangen glänzend daran, wie Thau vom Mondschein vergoldet;
Dann eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im Winkel des Angers

Der Landmann aus Körben erbaut. Ein Bildniſs rechtſchaffener Weiſen,
Die ſich der Heimath entziehn, der Menſchheit Gefilde durchſuchen,
Und dann heimkehren zur Zelle, mit ſüſser Beute beladen,
Uns Honig der Weisheit zu liefern. Ein See voll fliehender Wellen
Rauſcht in der Mitte der Au, draus ſteigt ein Eyland zur Höhe,
Mit Bäumen und Hecken gekrönt, das, wie vom Boden entriſſen,
Scheint gegen die Fluten zu ſchwimmen. In einer holden Verwirrung
Prangt drauf Hambuttengeſträuch voll feuriger Sternchen, der Quitzbaum,
Holunder, raucher Wachholder, und ſich umarmende Palmen.
Das Geiſsblatt ſchmiegt ſich an Zweige der wilden Roſengebüſche:

Aus

Aus Wollust küssen einander die jungen Blüthen, und hauchen
Mit süssem Athem sich an. Der blühende Hagdorn am Ufer
Bückt sich hinüber aus Stolz, und sieht verwundernd im Wasser
Den weissen und röthlichen Schmuck. O Schauplatz, der du die Freude
Ins Herzens Innerstes mahlst, ach! dass die Wärme, die annoch,
Seitdem der Winter von uns entflohn, kein Regen gemildert,
Dich sammt Gefilden und Gärten, die nach Erfrischung sich sehnen,
Doch nicht der Zierde beraubte und seiner Hoffnung den Landmann!
Erquicke sie, gnädiger Himmel, und überschütte von oben
Mit deiner Güte die Erde! — Er kömmt, er kömmt in den Wolken,

Der Segen! dort taumelt er her, und wird sich in Strömen ergiesſsen.
Schon ſtreicht der Weſtwind voran, ſchwärmt in den Blättern der Bäume,
Und wirbelt die Saaten, wie Strudel. Die Sonn' eilt hinter den Vorhang
Von baumwollähnlichem Dunſt; es ſtirbt der Schimmer des Himmels
Gemach, und Schatten und Nacht läuft über Thäler und Hügel.
Gekräuſelt durch ſilberne Zirkel, die ſich vergröſſernd verſchwinden,
Verräth die Fläche des Waſſers den noch nicht ſichtbaren Regen. —
Itzt fällt er häufiger nieder, ſich wie Gewebe durchkreuzend.
Kaum ſchützt des Erlenbaums Zelt mich vor den rauſchenden Güſſen.
Das Volk, das kürzlich aus Wolken die Gegend mit Liedern erfüllte,

Schweigt,

Schweigt, und verbirgt sich in Büsche. Im Lindenthal drängt sich in Kreisen,
Vom Dach der Zweige bedeckt, die Wollenheerde um Stämme.
Feld, Luft und Höhen sind öde; nur Schwalben schiessen in Schaaren
Im Regen, die Teiche beschauend. — Die Augenlieder, die jetzo
Das Auge des Weltkreises decken, die Dünst', erheben sich plötzlich.
Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun sieht man hangende Meere
In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lüften verschwinden.
Es lachen die Gründe voll Bluhmen, und alles freut sich, als flösse
Der Himmel selber zur Erde. Jedoch schon schiffen von neuem
Beladne Wolken vom Abend, und hemmen das Licht, und ergiessen

Sich

Sich wieder in Seen, und säugen die durstigen Felder, wie Brüste. —
Auch die vergiessen sich endlich. Ein goldner Regen von Strahlen
Füllt itzo wieder die Luft. Der grüne Hauptschmuck der Felsen,
Voll von den Saaten der Wolken, spielt blendend gegen die Sonne.
Ein Regenbogen umgürtet den Himmel, und sieht sich im Meere.
Verjüngt, voll Schimmer, sanft lächelnd, voll lichter Streifen und Kränze
Sehn die Gefilde mich an. Tauch' in die Farben Aurorens,
Mahl' mir die Landschaft, o du! aus dessen ewigen Liedern
Der Aare Ufer mir düften und vor dem Angesicht prangen;
Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die er besungen,

Zu

Zu Ehrenſäulen gemacht. — Wie blitzt die ſtrei-
fige Wieſe
Von demantähnlichen Tropfen! Wie lieblich reg-
nen ſie ſeitwärts
Von farbigen Bluhmengebüſchen und blühenden
Kronen der Sträuche!
Die Kräuter ſind wieder erfriſcht, und hauchen
ſtärkre Gerüche;
Der ganze Himmel iſt Duft. Getränkte Halmen
erheben
Froh ihre Häupter, und ſcheinen die Huld des
Himmels zu preiſen.

Grünt nun, ihr holden Gefilde! ihr Wieſen
und ſchattigen Wälder,
Grünt! ſeyd die Freude des Volks! Dient meiner
Unſchuld in Zukunft
Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schlöſ-
ſern und Städten mich treiben.
Mir wehe Zephyr aus euch, durch Bluhmen und
Hecken, noch öfter

Er-

Erquickung und Ruh ins Herz. Lafst mich den Vater des Weltbaus,
(Der Segen über euch breitet im Strahlenkreife der Sonne,
Im Thau und Regen,) noch ferner in eurer Schönheit verehren,
Und melden, voll heiliges Grauens, fein Lob antwortenden Sternen.
Und wenn, nach feinem Geheifs, mein Ziel des Lebens herannaht,
Dann fey mir endlich in euch die letzte Ruhe verstattet.



CISSI-

CISSIDES

UND

PACHES,

IN

DREY GESÄNGEN.

Vorbericht.

Ich bilde mir nicht ein, durch dieses Gedicht die Welt mit einem Heldengedichte zu bereichern. Meine Absicht war, einen kleinen kriegerischen Roman aufzusetzen; und nach dieser Absicht wird mich der Leser beurtheilen. Den Abschnitt des Verses habe ich nicht immer an dieselbe Stelle gesetzt, weil ich besorgte, durch den beständigen Gleichlaut den Leser zu ermüden.



Ciſſides und Paches.

Erſter Geſang.

Zwey Freunde ſing' ich, die voll Edelmuth
Sich gegen ein gewaltig Heer Athens
Mit kleiner Macht beherzt vertheidigten.
O Kriegesmuſe, ſey dem Vorſatz hold!
Begeiſtre mich! damit der ehrne Klang
Der Waffen aus dem Liede wiederſchall'
Und mein Geſang der That nicht unwerth ſey.

Als Alexander ſtarb, vor deſſen Muth
Der Orient gebebt, erkühnte ſich
Athen, gereizt durch niedern Eigennutz,
Theſſalien vom Macedoniſchen
Reich abzureiſsen, und verſammelte
Gar bald ein zahlreich Heer. Leoſthenes
War Führer. Wie ein Strom, im frühen Lenz
Von Regengüſſen und geſchmolznem Schnee
Geſchwollen, rauſcht und aus den Ufern dringt,
Die Flur zum Meere macht, die Wohnungen
Des Landmanns, Bäum' und Steine mit ſich rollt,
Daſs Fels- und Wald vom Aufruhr wiedertönt:
So rauſcht die wilde Schaar Athens daher,
Verheert und überſchwemmt Theſſalien.

Antipater *) zog aus mit ſeiner Macht
Aus Lamia, **) dem ſtolzen Heer die Stirn
Auf freyer Flur zu bieten. Ciſſides,
Als Haupt von wenig Volke, blieb zurück

In

*) *Alexanders General.*
**) *Die Hauptſtadt in Theſſalien.*

UND PACHES.

In einer kleinen Burg bey Lamia;
Nächst ihm sein Streitgefährte Paches, ihm
An Tugend gleich, und gleich an Tapferkeit.

„Ihr Macedonier!" sprach Cissides
Zu seiner Schaar, die von der Mauer schon
Den fernen Feind mit Blicken tödtete:
„Ihr Macedonier! nun zeigt, daſs ihr
„Es würdig wart, von Alexandern einst
„Befehle zu empfahn. Sein Heldengeist
„Sieht vom Olymp auf alles, was ihr thut.
„Den, der fürs Vaterland den Tod nicht scheut,
„Erwartet dort sein Himmel, hier sein Ruhm;
„Und Schand' erwartet jeden feigen Mann.
„Die Menge nicht, nur Muth macht Heere stark,
„Und nur durch ihn bezwangt ihr sonst die Welt.
„Athen ist nicht die Welt. Es wird sich bald,
„Bald neigen vor Antipatern und uns.
„Durch uns geschwächt erliegt Leosthenes.
„Ja! durch Verlust von seinem halben Heer

„Erkauf' er unser Schloss! — Denkt, was ihr wart,
„Ihr Macedonier! und seyd es noch!
„Und fechtet noch auf Knieen, wenn ihr fallt!"
So sprach er. Ein Gemurmel, wie zur Zeit
Des nahen Sturms im regen Meer entsteht,
Durchlief die Schaar. Ein Krieger, der mit Blut
Den Ganges färben half, dem edler Stolz
Im offnen Angesicht voll Narben sass,
Erhub die Stimm', und sprach zum Cissides:
„Misstrauen hat das Heer, das dir gehorcht,
„Noch nie verdient; doch deine Rede zeigt
„Misstrauen an. O Feldherr, dieser Geist
„Der Tapferkeit, der uns in Asien
„Beseelet hat, beseelt uns noch. Es denkt
„Der Krieger jede Nacht, so bald der Schlaf
„Von seinem Lager flieht, an nichts, als Ruhm,
„An nichts, als Ehrenwunden. Jeder hat
„Sein Leben gegen seines Landes Wohl
„Und gegen seinen Ruhm verrechnet. Ha!
„Wie horchen wir nicht auf, so bald ein Wort
„Von

„Von Helden aus der Griechen Munde fällt:
„Denn dieser Name, dünkt uns, zieme nur
„Den Macedoniern. Mehr Zuversicht!
„Mehr Zuversicht zu uns, o Cissides!
„Von Schande sprich uns nicht, von Feigheit nicht!
„Bis auf den letzten Mann wird sich dein Volk
„Vertheidigen; und hat die Schickung mich
„Zum letzten ausersehn, so fecht' ich noch,
„Bis mit dem Blut mein Leben von mir fleusst."

Der Feldherr sprach: „Misstrauen hat mich nie,
„Auch nicht ein Schatten, gegen euren Muth,
„Ihr Brüder, eingenommen; ich bin stolz,
„Dass solch ein Heer mir anvertrauet ward.
„Gefahr erhöhet unsern Muth, und Schmerz
„Erhitzet unsre Rach', und unser Tod
„Verbürget uns Unsterblichkeit; denn bald
„Wird unsrer Thaten letzte das Gerücht
„Auf schnellen Fittigen von einem Pol
„Zum andern tragen; endlich wird

„Nach unſerm Namen ein Geſtirn benannt.
„Wo Tindars Söhne funkeln, oder dort
„Wo Perſeûs und Orion leuchten, dort
„Wird Alexander, unſer Gott, mit uns
„Vom Himmel auf die Menſchenkinder ſehn."

Wenn, vom Orkan gepeitſcht, des Meeres Flut
Sich mit den hangenden Gewölken miſcht,
Und itzt zur Hölle niederſtürzt, und itzt
Sich wieder in den Himmel thürmt, und heult
Und bellt und donnert; wenn alsdann Neptun
Den mächtigen Trident mit ſtarkem Arm
Aus Waſſerbergen hebt, wie dann der Sturm
In ſeine Höhle flieht, und Meer und Land
Und Himmel fröhlich lacht; ſo legte ſich
Der kriegeriſche Zorn der kleinen Schaar,
So bald der Feldherr ſprach, und flöſste Luſt
Und Heiterkeit den Heldenſeelen ein.

Indeſſen

Indessen nahte sich der stolze Feind,
Und Mann und Roſs trat aus dem Staub' hervor.
Ein unabsehlich Heer, von Spieſsen starr,
Gleich einem Aehrenfelde, halb bedeckt
Mit blanken Schilden, Köcher voller Tod
Auf seinen Schultern, zog mit gleichem Schritt
In weiten Kreisen rauschend um das Schloſs.
Und eine weiſse Stadt von Zelten stieg
Schnell aus der Erd' hervor, den Wellen gleich,
Die das von Winden aufgewühlte Meer
In Schaum gekräuselt ans Gestade wälzt.

Mit Pfeilen und Ballisten *) war der Feind
Nicht zu erreichen: Cissides befiehlt
Bey Nacht sich ihm zu nähern, und den Schlaf
In Tod ihm zu verwandeln. Und sie sank
Vom Himmel, diese Nacht. Und Paches nahm
Zweyhundert Krieger aus der dunkeln Burg,

*) *Maschinen, mit welchen man Steine warf.* Siehe Lipsii Poliorceticων lib. III. Dial. III.

Und überfiel in Eil den müden Feind,
Den itzt ein Schlaf von Bley belastete.

Wie ein gewalt'ger Sturm den Hain ergreift,
Auf Eichen stürzt, und eine Bahn
Sich durch die Wohnung der Dryaden macht:
So machte Paches Schaar sich eine Bahn
Durchs Feindes Lager; tödtete zuerst
Die fest entschlafne Wacht, und eilte dann
Von Zelt zu Zelt, und stiefs das Schwert, und stiefs
Den Speer den Röchelnden in Hals und Brust,
Bis, durch der Sterbenden Geschrey erweckt,
Ein jeder zu den Waffen taumelte.
Nun drang mit seinen Helden Paches hin,
Da, wo er von der Warte seiner Burg
Die Wagen ausgespäht, die Klumpen Pech,
Und Fackeln und geballten Schwefel, Werch
Und Harz, und alle Speise des Vulkans
Herbeygeführt, ergriff mit schneller Faust,
Und jeder mit ihm, eine Fackel, lief

Zum

Zum Wachtfeur und in jedes öde Zelt:
Die Flamme loderte durch alle Reihn.
In schrecklichem Tumult riss jeder itzt
Sein leichtes Haus zu Boden. Paches zog
Vergnügt und unverfolgt sich in die Burg;
Sah, selbst erstaunt, am Morgen, was sein Schwert
Und die Gewalt des Feuers ausgeübt.

Leosthenes schnaubt Rache. Kaum erschien
Im Lager der Ballisten drohnde Last,
Und Katapulte *), Thürm' **) und was die Wut
Zum Untergang der Menschen ausgedacht:
Als er dem Schlosse sich in Graben ***), und

*) *Maschinen, mit denen man Eisenpfeile, Spiesse und dergleichen warf.*

**) *Bewegliche Thürme, welche die Alten oben mit Volk besetzten, und sie gegen die besetzten Thürme der Mauern gebrauchten. Siehe den* Polybius.

***) *Die Alten machten Laufgraben, die den unsrigen sehr ähnlich waren. Siehe* St. Genie Art milit. pratique Tom. I. pag. 82.

Verdecken *) näherte. Nichts ward versäumt,
Was fähig war, es mit Gefahr und Tod
Zu füllen. Eisen fiel wie Regen drein;
Und ungeheure Felsen, vom Ballist
Geschleudert, sausten und durchkreuzten sich,
Und den sie trafen, den begruben sie.
Und vom Geschrey der Stürmenden erklang
Des Himmels Bühne weit, wie sie erklingt
Vom tausendstimmigen Sturmwinde, wie
Der Wald in Libyen ertönt, wenn Löw
Und Leopard und Luchs und Tiger brüllt,
Auf ihrem Raube stehend. Cissides,
So ruhig, als ein Gott, und als ein Gott
So schrecklich, überschüttete den Feind
Mit siebenfachem Tod'. Ein Wolkenbruch
Von Steinen fiel auf dein erlesnes Heer,

Leosthe-

*) *Eine Art beweglicher Hütten, deren flache aber starke Dächer die Belagerer vor den Steinen sicherten, und bey den Römern* Musculi, Crates, Vineæ &c. *hiessen.* S. Lipsii Poliorc. lib. I Dial 9.

Leosthenes! Der mächt'ge Katapult
Durchbohrte Brustwehr, Panzerrock und Mann
Mit langen Pfeilen, wie des Blitzes Strahl,
Und Spiessen. Eine Aernt' Erschlagener
Lag auf den Feldern ausgestreut. Umsonst,
Dass Mauerbohrer sich, und Thürme sich
Der Feste näherten; dass Widder sich
Der Mauer Grund zu stürzen rüsteten;
Umsonst, dass sich von Schilden grimmige
Phalangen *) thürmten; da und dort ein Schwarm,
Durch Hebel hoch gehoben in die Luft,
Von drohenden Gerüsten **) Pfeile schoss:
Das Ungewitter, das vom Schlosse fiel,
Zerschlug und schleuderte zu Grund den Feind.

So

*) *φαλαγξ, Συνασπισμος, oder wie es die Römer nennten,* Testudo militaris. *Geschlossene Kolonnen legten ihre Schilde über die Häupter. Andere Kolonnen stiegen auf dieses Dach von Schilden, und von da über die Mauer.*

**) *Dergleichen die* Tollenones *der Römer waren.*

So ſchlug die wütenden Giganten Zevs,
Als ſie den Himmel zu bekriegen, Berg
Auf Berg gethürmt; ſein Blitz warf ſie herab;
Verbrannt und blutig lag die tolle Schaar
Umher, und maſs der Berge Höh verkehrt. —

Doch blieb auch mancher Held des Ciſſides:
Den tapfern Parmeo *) durchbohrt' ein Pfeil;
Auch dich, Simotes, überall bedeckt
Mit Narben, groſs in jeder Kriegeskunſt.
Den unbezwungnen Zeſon, der allein
Ein Heer an Muth und Geiſte war, zerſchlug
Ein Felsſtück beide Bein'. Er lebte lang'
Ein grauſam Leben, und verbiſs den Schmerz
Voll Groſsmuth. Endlich fand ſein Bruder ihn
Im Kampf mit Schmerz und Tod, und ſchlug erblaſst
Die Hände über ſich zuſammen. Selbſt

Dem

*) *Die hier genannten Macedonier waren alte Officiere des Alexanders.*

Dem Tode vor Entsetzen nah, verband
Er ihn. — „Genug, o Bruder! endige
„Mein bittres Leben nur! o du, um den
„Es mir allein gefiel: sprach Zelon. Nimm
„Mein unnütz Gold mir ab, das du, und nicht
„Der Feind verdient." — Allein der Bruder weint',
Und ging davon. „Verläſſeſt du mich auch?"
Rief Zelon: „gönnst du mir langsamen Tod?
„Sonst treuster Freund, gönnst du mir, daſs ich noch
„Den Schmerzen und der Schwachheit unterlieg',
„Und winsel' und nicht sterbe wie ein Held?
„Grausamer, geh! und rühme dich nur nie,
„Daſs du mein Bruder warst." — Der Bruder kehrt
Zurück, und fällt auf den Verwundeten,
Und lieget lang' auf seinen Lippen starr,
Indeſs mit Höllenschmerzen Zelon ringt.
Drauf setzt er seinen Bogen auf die Brust
Des Flehenden, mit weggewandtem Blick.
Mitleidig fährt der Pfeil ihm durch das Herz,
Und endigt seine Qual. Laut jammernd floh

Der

Der edle Mörder, der freundschaftliche,
Zur Mauer hin, den Tod fürs Vaterland,
Dem Bruder gleich, zu sterben; aber liess,
Zu gross zum Eigennutz, der Leich' ihr Gold.

Ende des ersten Gesanges.

Zwey-

Zweyter Gesang.

Leosthenes sah, dass die Burg mit Sturm
Schwer zu erobern war; er gab demnach
Befehl, sie in den Brand zu stecken. Schnell
Warf der Ballist, statt Steine, eine Saat
Von Klumpen griech'schen Feurs. *) — Wie, wenn Vesuv
Sein brennend Eingeweid hoch durch die Luft
Umher speit, mit erschrecklichem Geräusch
Der Feuerregen in ein Feuermeer
Im Thal zusammenfliesst, und weit das Feld
Mit laufenden und rothen Wellen deckt,
Dass sich das Wasser in den Seen scheut,
Und von dem Lande flieht, dass Feld und Meer
Erschrickt und jammert: so floss in der Burg

Der

*) *Le feu grégeois, ce feu inextinguible, dont le secret s'est perdu depuis bien des siècles, étoit composé de soufre, de bitume, de gomme, de poix & de résine, qui brûloit jusques dans l'eau. On le nomme grégeois du nom des Grecs qui s'en sont servi les prémiers.* Ray de St. Genie, Art de la guerre pratique. T. I. P. 97.

Der Feuerregen in ein Feuermeer
Zusammen; Tod und Schrecken schwamm darauf.
Bald donnert' in des Schlosses Innerem
Die Flamme, wie im Bauch der Höll', und fuhr
Zu allen Fenstern und zum Dach heraus
In Strudeln. Und der ganze Bau ward Glut,
Fiel in einander, wie ein Fels, vom Blitz
Gespalten, fällt. Die Erde zitterte;
Des Himmels weiter Raum erscholl umher. —
Zu löschen war umsonst. Auch drang der Feind
Stets wütender heran, und dacht' einmahl
Den Macedon'schen Muth zu schwächen. — Doch
Er schwächt' ihn nicht, und Cissides blieb stets
Derselbe, Paches auch. Sie breiteten
Nacht übers Volk Athens mit Pfeilen aus,
Ermunterten ihr Heer, und wo Gefahr
Gross war, da waren sie. Begegneten
Sie sich, so sahen sie vergnügt sich an.
Schwieg gleich der Mund, so sprach ihr Auge viel,
Und sagt: Unsterblichkeit ist unser Theil! —

Doch

Doch auch die Freundschaft sah zum Blick heraus,
Und es blieb ungewiſs, ob Heldenmuth
Die Freunde mehr beherrscht', als Zärtlichkeit.
Sie drückten sich die Hand, und eilten dann,
Wohin sie Ehre trieb, und wo der Tod
In Feuer, Steinen, Pfeilen säusete —
Gleich unerschrocken blieb ihr kleines Heer.
Sah jemand seinen Freund getödtet: floſs
Vom trüben Aug' ihm eine Thränenflut,
Doch schickt er Pfeil auf Pfeil dem Feinde zu. —
Zuletzt befiel den von dem Streit, vom Brand',
Und Noth an Ruh erhitzten Cissides
Ein heft'ger Durst. Er kämpfte lange schon
Mit Angst und Ohnmacht, weil Getränk gebrach.
(Des Schlosses Brunnen war verschüttet von
Ruinen.) Ach! ich sterbe! sagt' er schwach
Zum Paches: schon seh' ich den Himmel schwarz;
Durst ist mein Tod, und nicht Leosthenes. —
Sein Freund erblaſste mehr, vor Angst, als er,
Und eilte fort, und schöpft' in seinem Helm

 Von

Von eben nur Erschlagnen Blut, und brachts
Dem Cissides, und sagte: Trink! Er trank,
Und seufzte schaudernd: Ach! ihr Götter! ach!
Wozu bringt ihr die schwachen Sterblichen! —
Allein er ward erquickt, und Heiterkeit
Kam ihm ins Antlitz. Nach dem Thau der Nacht
Erheben Bluhmen so, die schon die Au
Besäen wollten mit der Blätter Schmuck,
Gedrückt vom Sonnenstrahl des vor'gen Tags,
Voll Pracht ihr hangend Haupt, und glänzen, wie
Der helle Morgenstern, der auf sie sieht. —
Er ward erquickt der tapfre Cissides,
Und eilte zu der Maur, wo alles noch
Mit Löwenmuthe stritt', ob gleich die Zahl
Der Todten seines Volks schon grösser war,
Als der noch Lebenden. Er kam nicht hin!
Ein Pfeil flog über die zerfallne Burg,
Und fuhr dem Helden - - - Ach! erschreckliche
Erinnrung! Müssen auch des Todes Raub
Diejen'gen seyn, die zu der Erde Glück,

Zu

Zu leben ewiglich verdieneten! - - -
Fuhr in den Rücken ihm und durch die Brust.
Er fiel aufs Angesicht. Gefühllos lag
Er lange so; erholte sich dennoch,
Und wollte sich erheben; aber Kraft
Gebrach ihm. — Paches kam, und fand den Freund
Im Blute schwimmend. Ach! wer kann den
Schmerz
Des Redlichen beschreiben! Ohne sich
Zu regen, stand er. — So erstarrt die Fluth
Im Winter, wenn der rauhe Nordwind stürmt;
Sein Athem rührt sie an, und sie ist Stein.
Ach! sagte Cissides, zieh doch den Pfeil
Mir aus dem Rücken, Freund, und kehr mich um!
Der Tod fürs Vaterland wird mir nicht schwer;
Die Art des Todes nur wird mirs. Wer so
Mich findet, kann vermuthen, als hätt' ich
Die Brust dem Feinde nicht gezeigt. Lass nicht
Mit Schande mich mein Leben endigen,
Da stets mein Wunsch nur Ehr' und Tugend war!

Und Paches zog den Pfeil *) zur Wund' heraus,
(Blut stürzt dem Eisen nach, wie Wasser aus
Der Quell') umarmet' und erhub den Freund,
Mit Thränen in dem Aug' und kehrt ihn um.
Hab' Dank! — Leb' ewig wohl, sprach Cissides,
Freund! — und verschied. Von tausend Sterbenden
Die Qual zusammen ist kein Theil der Qual,
Die Paches fühlt. Er glaubt, nur halb zu seyn.
Er wehklagt laut und irret wild umher,
Wie eine Löwinn in der Wüste, wenn
Man ihr die Jungen raubt. Das Heer erschrak,
Und klagte mit. Der Feind erfuhr den Schmerz
Desselben, durch Ballist und Katapult.
Von Neuerschlagnen raucht umher das Feld,
Blut und Gehirn und Leichen deckten es.

*) *Die Alten hatten vielerley Pfeile, und einige davon waren mit keinen Wiederhaken versehen. Die es nicht waren, konnten also leicht aus einer Wunde heraus gezogen werden. S. den* Lipsius.

Ende des zweyten Gesanges.

Dritter Gesang.

Nachdem der Feind den Cissides nicht mehr
Erblickte, der durch einen Federbusch
Am Helm erkenntlich war, vermuthet' er
Den Tod desselben, und dacht' im Triumph
Bald in das Schloss zu steigen, wenn ers itzt
Aufbiethen liess'. Ein Herold ward dazu
Befehliget. Sein Ross war stolz, wie er;
Es schien die Erde zu verachten; kaum
Berührt es sie mit leichten Füssen; schnob
Und wieherte zu der Trompete Klang,
Und foderte zum Kampf heraus, wie er.

„Euch wenigen," sagt er, indem er sich
Der Mauer naht, „euch wenigen, die noch
„Die Macht der Waffen des Leosthenes
„Bisher verschonet hat, euch bietet er
„Das Leben an, und seine Gnad', im Fall
„Ihr euch an ihn ergebt. Verwegenheit

„Ist eur vermeynter Muth. — Seht um euch! seht,
„Was für ein zahlreich Volk euch noch umschliesst!
„Seht, seine Spiess' erheben sich umher,
„Wie Aehren auf dem Feld! Und Tapferkeit
„Wird in den Busen sie euch tauchen, wenn
„Ihr länger kämpft. Lasst eure Wut einmahl
„Gehorchen der Vernunft, und übergebt
„Die Maur der öden Burg dem Heere, das
„Voll Langmuth euch bewundert und nicht scheut.
„Wählt seine Huld, wo nicht, so wählt den Tod!"

„Wir haben längst gewählt," sprach Paches. (Ernst
Und Majestät sahn aus dem Angesicht
Des Helden) „Tod ist unser Wunsch und Glück,
„Wenn wir dadurch des Vaterlandes Wohl
„Erkaufen können. Und wir werden es
„Gewiss dadurch erkaufen! Schande trifft
„Den niedern Stolz und Geiz Athens gewiss!

„War-

„Warum bekriegtet ihr uns ehmahls nicht,
„Als Alexander uns beherrschte? Glaubt
„Ihr, unser Muth sey mit ihm eingescharrt?
„Und wenn ihr dieses glaubt: ists edel, dass
„Ihr Schwachheit überfällt? — Allein umsonst!
„Noch lebt des Helden Geist in seinem Heer,
„Und eure Scheitel wird es fühlen. — Auch
„Raubt uns der Tod des Cissides nicht Muth;
„Mit ihm liegt unsre Lust, nicht Tapferkeit;
„Nicht euch, nicht Tod, nur Schande fürchten wir."

Der Herold brachte dem Leosthenes
Die Antwort kaum, als alles um die Burg
Zum Angriff sich bereitete. Wenn Sturm
Aus Aeols Höhle fällt, wie Wasser aus
Der Schleus', und drückt den Wald, dann neigen sich
Die starken Wipfel zu der Erd' herab;
Tumult herrscht überall, und jeder Zweig
Vermehret das Geräusch; der Klüfte Schlund

Brüllt dumpfig; tauber Lärm erfüllet weit
Des Himmels Raum, drin Wolke Wolke jagt:
So auch erwacht im ganzen Heer Athens
Schnell Aufruhr. Thurm, Ballist und Katapult
Und Hebel, Bohr und alles regte sich,
Und nahte sich dem Schloss in wildem Lärm.

Zwar Paches liess an tapfrer Gegenwehr
Nichts mangeln. Pfeil und Steine schlugen den
Erhitzten Feind, wie Schlossen schwaches Korn,
Danieder. Tieger sind so wütend nicht,
Wenn man zum Zorn sie reizet, wie sein Heer
Itzt war. Doch die Besatzung war zu schwach,
Und allgemein der Sturm. Misslung es hier
Dem Feinde, so erstieg er dort die Maur.
Das Schloss ward überschwemmt, und ward ein Raub
Des Todes. So verschlingt die Fluth des Meers
Das Ufer nach der Ebb' und was sich ihm
Genaht. Wo Bluhmen itzt stolzierten, tobt
In Wasserwogen das Verderben itzt. —

Auch

Auch Paches ward des Todes Raub, wie sein
Furchtloses Heer. Leosthenes fand ihn
Durchbohrt und hingestreckt, und kannt' ihn an
Der Rüstung. Lange sah mitleidig er,
Nebst seinem Volk, das auf die Spiesse sich
Umher gelehnt, den todten Helden an,
Und eine Thräne floss ihm von dem Aug'.
Er sah noch Edelmuth in Zügen des
Erblassten Angesichts. — Drauf wünscht' er, auch
Den Cissides zu sehn, doch lang umsonst.
Zuletzt erblickt er einen Teppich auf
Der Erd'; erhub ihn und erschrak, als sich
Ein Macedonier aufrichtete,
Der mit dem Cissides darunter lag.
„Was liegst du bey dem Todten?" fragt man ihn.
„Er war mein Herr, erwiedert er; doch mehr
„Mein Vater. Ich war, als er lebt', ihm treu;
„Sollt' ich vergessen, es anitzt zu seyn?
„Ihr habt ihn mir geraubt, raubt mir nur auch
„Das Leben, meine Last!" — Ein Thränenguss

Netzt ihm das Angesicht. Leosthenes
Raubt' ihm das Leben nicht, dem redlichen
Schildträger, sondern pries die seltne Treu,
Und tröstete den immer jammernden,
Und schenkt' ihm viel. Betrachtete nachher,
Sammt dem gerührten Volk, den Cissides,
Und glaubte, die entwichne Seele noch
In grossen Zügen des Gesichts zu sehn;
Beweint' ihn, liess die Asche beider Freund'
In einer Urn bewahren, ihnen auch
Ein prächtig Denkmaal baun; und zog sich drauf
Schnell nach Athen zurück. Sein Heer war so
Geschwächt, dass er vergass, in einer Schlacht
Antipatern zu überwältigen.

Und so ward, durch der beiden Freunde Muth,
Des Vaterlands Verderben abgewandt.

Ihr

Ihr Krieger! die ihr meiner Helden Grab
In ſpäter Zeit noch ſeht, ſtreut Roſen drauf,
Und pflanzt von Lorbeern einen Wald umher!
Der Tod fürs Vaterland iſt ewiger
Verehrung werth, — Wie gern ſterb' ich ihn auch,
Den edlen Tod, wenn mein Verhängniſs ruft!
Ich, der ich dieſes ſang im Lärm des Kriegs,
Als Räuber aller Welt mein Vaterland
Mit Feur und Schwert in eine Wüſteney
Verwandelten; als *Friedrich* ſelbſt die Fahn
Mit tapfrer Hand ergriff, und Blitz und Tod
Mit ihr in Feinde trug, und achtete
Der theuren Tage nicht für Volk und Land,
Das in der finſtern Nacht des Elends ſeufzt. —
Doch es verzagt nicht drinn, das treue Land;
Sein *Friedrich* lächelt, und der Tag bricht an.
Der Tag bricht an! Schon zöge Schwab' und Ruſs,
Lappländer und Franzos, Illyrier
Und Pfälzer, in poſsierlichem Gemiſch,

Den

Den Helden im Triumph, verſtattet' es
Deſſelben Groſsmuth. Schon fliegt Himmel an
Die Ehr' in blitzendem Gewand' und nennt
Ein Sternenbild nach ſeinem Namen! Ruh
Und Ueberfluſs beglücken bald ſein Reich!

Ende des Ciſſides und Paches.

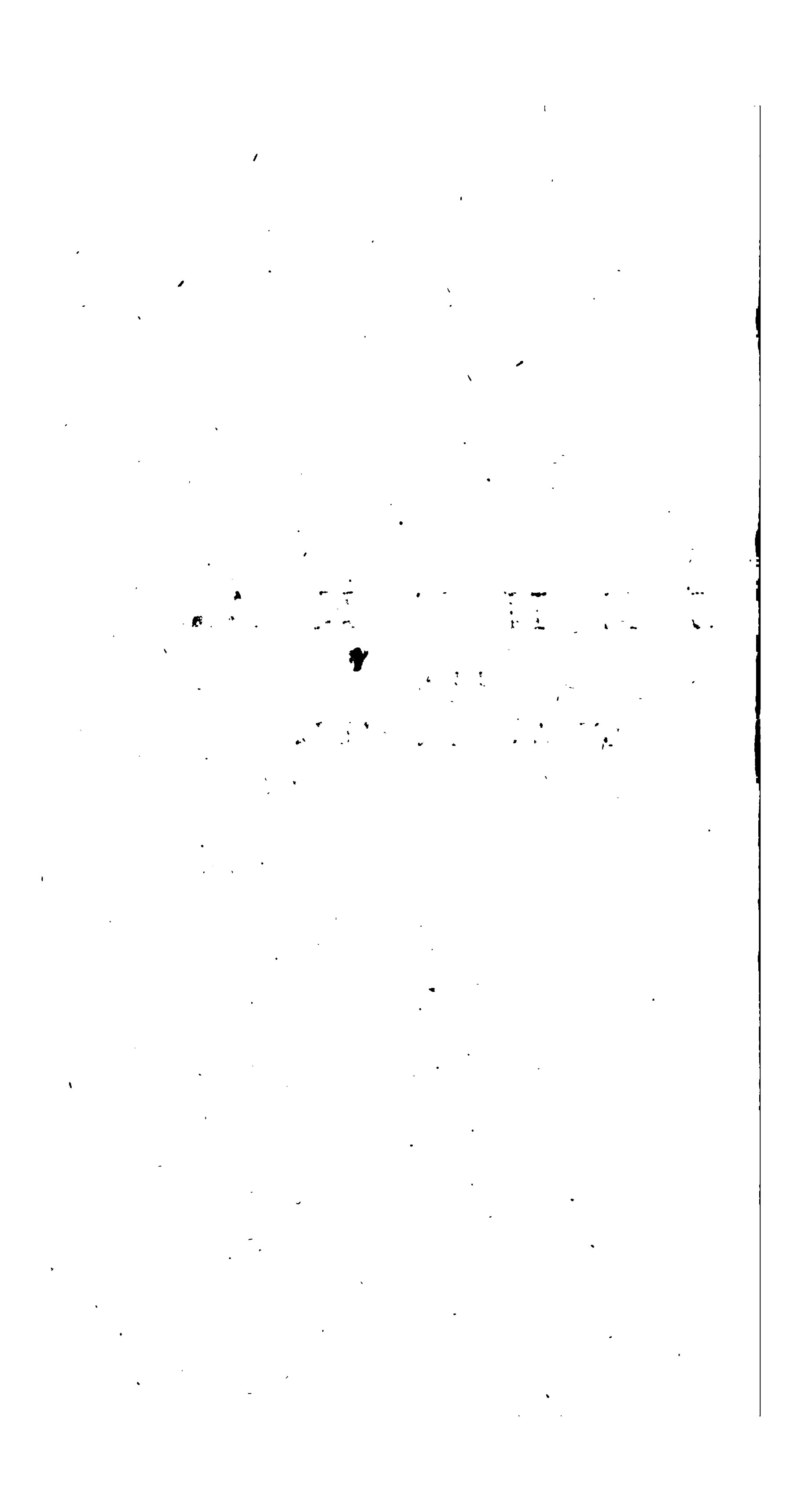


SENE-

SENEKA,

EIN

TRAUERSPIEL.



Vorbericht.

Ich habe diese ersten Züge eines Trauerspiels in der Absicht entworfen, um nach denselben ein Trauerspiel in Versen auszuarbeiten. Weil ich aber an meinem Vorsatz gehindert werde, und meine Freunde mir sagen, daß auch die Anlage nicht mißfalle, so habe ich sie dem Druck übergeben wollen.

Perſonen:

SENEKA, *ehemahliger Rath des Kaiſers Nero.*

POMPEJA, *des Seneka Gemahlin.*

POLYBIUS, *ein Freund des Seneka und Vertrauter der Agrippina, der Mutter des Nero.*

PISO, *ein Freund des Seneka.*

FENIUS, *ein Freund des Seneka.*

Ein HAUPTMANN *des Heerführers Fabius.*

Die WACHE.

Ein BOTE.

Die Scene iſt auf dem Landgute des Seneka.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

SENEKA und POMPEJA.

SENEKA.

Ja, Pompeja! ich habe den betrüglichen Reichthümern und den gefährlichen Ehrenstellen mit mehr Freude entsagt, als sie übernommen. Mein künftiges Glück war ungewiss, als ich sie über-

nahm, und es ist gewiſs, da ich mich ihrer entschüttet habe. Nun wollen wir uns selber leben, und den niedern Stolz und Unsinn des Hofes nicht mehr unsers Andenkens würdigen.

POMPEJA.

Ich hoffe, daſs wir glücklich seyn werden, Seneka! und die bisherigen Widerwärtigkeiten werden uns dienen, unser jetziges Glück zu fühlen. Entschlage dich nur alles Kummers, der dich noch zuweilen quält! Dein Gemüth sey so ruhig, wie die Natur, die nun ihre Schätze um uns verbreitet, da es, wie sie, unschuldig ist.

SENEKA.

Es geht mir zu Zeiten wie denen, die, nach überstandenen schweren Ungewittern auf dem Meere, das Ufer betreten. Der feste Boden scheinet ihnen zu wanken, das Bild der tobenden Wellen ist ihnen noch immer gegenwärtig, und sie fürchten sich auf dem Lande von ihnen verschlungen zu werden. Allein bald wird mir

der

der Boden nicht mehr wanken. Die Zeit wird die traurigen Bilder in mir verlöschen. Auch das Angedenken der Knechtschaft Roms, das mich oft unaussprechlich martert, wird endlich in mir verlöschen, da ich sie, auch durch Vergiessung meines Bluts, nicht hätte hindern können.

POMPEJA.

Freylich hättest du sie nicht hindern können. Dein Tod, der gewiss erfolgt wäre, wenn du Rom nicht verlassen hättest; — denn du hast dem Kaiser nur zu kühn seine Laster und Grausamkeiten vorgeworfen; — dein Tod würde nur das Unglück deines Vaterlandes und nicht sein Glück befördert haben. Der Blutdurst des Tyrannen würde durch die Gewohnheit noch immer heftiger geworden seyn; und was wäre ihm noch heilig geblieben, nachdem er deiner nicht geschonet! Sey also vergnügt, Seneka! Das Ungewitter, das über unserm Haupte schwebte, hat

ſich verzogen. Die Vorſehung hat dich der Welt geſchenkt, und hat dich mir geſchenkt; denn ach! was wäre ich ohne dich? Vergiſs was nicht in deiner Gewalt iſt, und überlaſs die Strafe des Wütrichs und die Errettung deines Vaterlandes dem Weſen, das über alles wacht, das, wie du mich oft gelehret haſt, alles zur Glückſeligkeit der Welt lenkt, und die Thränen des Tugendhaften und des Weiſen an ſeinen Feinden rächet.

SENEKA.

Es wird ſie rächen, das gütige, das gerechte Weſen, es wird alles zur Glückſeligkeit der Welt lenken! Allein wie kannſt du mir vorwerfen, daſs ich dem Nero ſeine Grauſamkeiten zu kühn verwieſen? Kann man gegen einen Böſewicht zu kühn ſeyn? Und hätte ich mich nicht durch Stillſchweigen ſeiner Frevelthaten theilhaftig gemacht? Wer Laſtern wehren kann, und wehret ihnen nicht, der verübt ſie ſelber.

POM-

POMPEJA.

Es war deiner Denkungsart und deines Herzens würdig, daſs du dich des Wütrichs Bosheiten widerſetzteſt. Hätteſt du aber nicht vielleicht durch Sanftmuth und anhaltendes Bitten und Vorſtellungen mehr ausgerichtet, als durch Heftigkeit? Doch Polybius kömmt, er — — —

Zweyter Auftritt.

POLYBIUS und die VORIGEN.

POLYBIUS.

Und du haſt dein Vaterland verlaſſen, Seneka, und haſt nicht erwogen, daſs du es verwaiſet hinterließeſt? Seit deiner Entfernung iſt Rom ein groſses Gefangenhaus, das von den Klagen der Elenden und Unterdrückten wiederhallet. Welch ein Jammer, die Tugend ewig mit erblaſstem Angeſichte und in Zähren zerfloſſen zu ſehen! Kein Rechtſchaffner öffnet die Augen mehr der Freu-

de; ein jeder glaubt, dafs ihm ein entblöfstes Schwert über der Scheitel hange, und der immer erneuerte Gram verfinftert ihm die Ausficht in frohere Tage. Geftern — ach! dafs der fchwarze Tag ewig aus dem Angedenken der Menfchen könnte verlöfcht werden! — geftern hat des Nero grofse und tugendhafte Gemahlinn, auf das Geheifs des Barbaren, den Giftbecher — — —

POMPEJA.

Wie? Oktavia ift durch Gift hingerichtet? Oktavia, meine Freundinn? O Himmel! wer wird nunmehr leben wollen? Was hat fie verbrochen? Wie hat fich das Bild der Schönheit und der Sanftmuth den Hafs des Böfewichts zuziehen können?

POLYBIUS.

Ja, Pompeja, fie ift nicht mehr, die fchöne Unfchuld, die Ehre der Menfchheit! fie ift nicht mehr! Nach langer Qual hat fie, die vergange-

ne

ne Nacht, die grosse Seele dem Himmel zugeschickt; und sie geniesst jetzo schon den Lohn ihrer Tugend. Ihr Verbrechen war ihre Unschuld und ihre grossen Eigenschaften; und wehe den Edeln und Rechtschaffnen! sie werden noch viele Verbrechen begehen.

POMPEJA.

Ist es möglich, dass die Bosheit des menschlichen Herzens so weit kann getrieben werden, als Nero sie treibt! dass die Natur sich so verleugnen und so tief von ihrer Höhe fallen kann! Oktavia ist nicht mehr! Oktavia, die würdig war, ewig zu leben! Finstrer Tag, der der Welt ihr bestes Kleinod raubt, o dass ich dir die Augen öffnen muss! Warum verzögre ich mit dir zu erblassen, o meine Freundinn! o meine geliebte Freundinn! —

SENEKA.

Erschreckliche Nachricht! Nun hat die Mordsucht des Nero den höchsten Gipfel erstiegen.

Die Geſchichte der barbariſchſten Nationen zeigen uns keine Beyſpiele von ähnlicher Grauſamkeit. — Aber, Pompeja, laſs dich dieſen Zufall nicht zu ſehr erſchüttern! Oktavia verdiente alle Glückſeligkeit, deren Sterbliche fähig ſind, und ich hätte ſelbſt mein Leben willig für ſie gelaſſen. Allein ſie war hinfällig, wie alles Irdiſche, und hätte doch ſterben müſſen. Sie iſt ihrer Glückſeligkeit entgegen gegangen, auf die wir alle noch warten. Beruhige dein Gemüth, und miſsgönne ihr ihr Glück nicht. Sie iſt jetzo eine Zierde des Himmels, und weiſs nichts mehr von dem Elende der Sterblichen. In unausſprechlicher Wonne genieſst ſie den Lohn ihrer Tugenden.

POLYBIUS.

Ja, den genieſst ſie. Sie hörte mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit den Befehl des Tyrannen an, und wie ſie den Giftbecher getrunken hatte, verſammelte ſie ihre gegenwärtigen Freunde und Freundinnen um ſich herum

und

und ſagte: — (ach, nimmer werde ich den ſüſsen Ton vergeſſen, mit dem ſie dieſes ausſprach, und nimmer ihre heitre und himmliſch-hohe Miene!) ſie ſagte: „Ich gehe nun in ſe„ligere Wohnungen, in Wohnungen der Freude „und der Ruhe. Gehabt euch wohl, meine Ge„liebteſten! meine Freunde! auch ihr, die ihr „itzo nicht gegenwärtig ſeyd, aber meinen Fall „bedauern werdet, gehabt euch alle ewig wohl! „Ihr ſeyd das einzige, was ich ungern auf der „Welt zurück laſſe. Allein ein kleiner Zeit„punkt ſcheidet nur eure Glückſeligkeit von der „meinigen. Bald werdet ihr mir folgen; dann „will ich in ewigheitern Gefilden euch auch um „mich herum verſammeln, und unſre Freude wird „alle Vorſtellung übertreffen."

POMPEJA.

Ich werde dir am erſten folgen, o Göttliche! ich werde dir am erſten folgen! Das Leben iſt mir zur Laſt, und der Tod hat Wolluſt für mich.

Ach! warum bin ich bey deinem Tode nicht gegenwärtig gewesen, o du, in deren Seele die meinige ganz eingewebet war! Warum habe ich dir nicht die Augen zugedrückt! Ich wäre so mit dir zugleich erblasset. — — Entsetzlicher Verlust! — Unerhörte Grausamkeit! — Wer kann auftreten und Oktavien nur Eines Fehlers beschuldigen? Die schönste Seele wohnte in dem schönsten Leibe. Die Glückseligkeit ihrer Freunde und des ganzen menschlichen Geschlechts war ihre einzige Sorge. Die Gutthätigen und Mitleidigen schienen ihr nur groß zu seyn, und sie setzte ihren einzigen Werth nur in Mitleiden und Gutthätigkeit. — Und dich soll ich nicht mehr sehen! o meine geliebteste Freundinn! Ich soll nicht mehr deine süßen Gespräche hören, und deine großen Gesinnungen bewundern, die mich zur Tugend anfeuerten! Ach! unmöglich kann ich nun das Leben länger ertragen. Ich fühle schon die Schauer des Todes in meinen Adern.

POLY-

POLYBIUS.

Du muſst leben, Pompeja! du muſst deinem Gemahl und der Wohlfahrt der Welt leben. Erheitre dein Gemüth, und laſs es unter dem Schmerz nicht erliegen! — Agrippina hat mich abgeſandt, und beſchwöret dich, Seneka, bey der Heiligkeit der Tugend und der Religion, ſie und Rom nicht zu verlaſſen, ſondern deine Ehrenſtellen, die für dich aufgehoben ſind, wieder anzunehmen. Du biſt der einzige, der der Raſerey des Kaiſers Einhalt thun kann, weil er dein Anſehn bey dem Volke fürchtet.

POMPEJA.

Der Wütrich hat die allgemeine Liebe Roms zu Oktavien nicht gefürchtet, und wer iſt Bürge, daſs er dieſerwegen meines Gemahls ſchonen werde? Er haſſet ihn, der Vorwürfe wegen, die er ihm ſchon gemacht, zu viel, als daſs er ſich die Folgen ſeiner Grauſamkeit vorſtellen ſollte; und neue Vorwürfe würden ihn noch mehr erbittern.

Nein,

Nein, nein, man gönne dem Seneka nach vieler überstandner Arbeit und erlittenem Ungemach, die Ruhe, und mich überhäufe man nicht mit Unglück, dessen schwere Lasten ich ohnedem nicht mehr ertragen kann. Die Vorsehung wird schon die Rechte der Tugend behaupten, und die Fesseln Roms zerbrechen.

POLYBIUS.

Du hast zu wenig Vertrauen zu Agrippinens und zu meiner Freundschaft. Wie würde Agrippina, die deinen Gemahl verehrt, von ihm etwas verlangen, dabey sein Leben Gefahr liefe? Und ich, dem es nicht schwer seyn würde, für meinen Seneka zu sterben, — dem es nicht schwer seyn würde, — wie könnte ich ihm zu etwas Gefährlichem rathen? Granius Sylvanus, und die grössten Heerführer haben sich wider den Nero verschworen, und das ganze Heer wartet ungeduldig, den Wütrich zu bestrafen. Seneka

neka soll das letzte versuchen, und ihm die Folgen seines Blutdursts und Unsinns vorstellen. Entweder er gehet in sich, und wird wieder der Vater seines Volks, wie er es ehedem war, oder eine ewige Gefangenschaft ist, mit Agrippinens Einwilligung, der Lohn seiner Bosheiten. Piso, der, wie ich höre, nebst Fenius eben bey dir seyn soll, Piso, der Rechtschaffene, der ehe sein Leben verlöre, als ein Laster beginge, der tugendhaft seyn würde, wenn es eine Schmach wäre, Tugend auszuüben, wird den entweihten Thron besteigen, ihn durch seine Thaten heiligen, und Rom Ruhe, Sitten und Glückseligkeit wieder schenken. —

POMPEJA.

Allein, wer ist Bürge, dass mein Gemahl nicht ein Opfer von des Tyrannen erstem Ausbruche des Zorns wird? Und ach! geliebtester Seneka! du bleibest ewig der Welt, deinem Vaterlande und mir entrissen, wenn man gleich nachher

deinen

deinen Tod an dem Wütrich mit den grausamsten Martern rächete?

SENEKA.

Du besorgst zu viel, Pompeja! Du fürchtest nur den Verlust meiner; fürchte mehr den Untergang Roms! Polybius hat Recht, man muss das letzte versuchen. Ich werde es schon mit Glimpf, und nicht mehr, wie vormahls, mit Heftigkeit thun. — Wie glücklich wollte ich mich schätzen, wenn ich Rom nicht vom Nero befreyen, sondern den Nero seinem Volke wieder schenken könnte! ihn, der ehemahls meine Lust, und die Lust des menschlichen Geschlechts war! Ach! möchte er es doch wieder werden! Wie froh wollte ich einmahl mein graues Haupt zur Ruhe legen, wenn ich den Verirrten auf die Bahn der Tugend zurück bringen könnte! Ich würde glauben, den Himmel offen zu sehen, und die Freude der Unsterblichen zu empfinden!

POLY-

POLYBIUS.

Vielleicht bist du so glücklich, Seneka! Wenigstens kann man hoffen, dass die Furcht vor traurigen Folgen, deren Herannäherung man ihm verdeckt zeigen muss, ihn von fernerer Grausamkeit abhalten werde. — Ach! geliebtester Freund! Du schenkst durch deinen Entschluss Agrippinen und mir das Leben, und Rom seine Wohlfahrt wieder! Säume nicht, dein Versprechen zu erfüllen. Ich will eilen, und Agrippinen die frohe Nachricht von deiner baldigen Ankunft in Rom überbringen.

(*Er geht ab.*)

SENEKA.

Und wir, Pompeja, wollen den Fenius und Piso aufsuchen, und ihnen entdecken, was vorgegangen ist.

Ende des ersten Aufzuges.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

POLYBIUS, *der zurückkömmt.*

Himmel! was bedeutet dieses? Das Landgut des Seneka ist ringsum mit Kriegern besetzt. — Ich finde keinen Ausgang, wohin ich mich wende. — Gewiss ist es um des Redlichen Leben geschehen. Wenn du gerecht bist, o Gottheit! wenn du gerecht bist, so verstatte dieses Unglück nicht. Schone die gröste menschliche Tugend! Schone den, der auf der Welt dir am ähnlichsten ist! Verhänge über mich Schmerz und Elend, Verlust der Güter, Gefangenschaft und Verweisung, und alles Unglück; nur lass den Seneka leben! — Der grosse Seneka, das Bild aller menschlichen Vollkommenheiten, soll von der Hand eines Verruchten erblassen? — Welch ein Gedanke für

mich!

mich! Wie werde ich des Tages Licht ertragen können, wenn er nicht mehr seyn wird. Gedanke, der mich mit Schrecken und Verzweiflung erfüllet, und - -

Zweyter Auftritt.

Ein HAUPTMANN *des Fabius,*
nebst der WACHE, *und* POLYBIUS.

Der HAUPTMANN.

Bist du Seneka?

POLYBIUS.

(*Die ersten Worte bey Seite.*) Er kennt mich nicht. — Ich bins; ich bin der, den du suchst.

Der HAUPTMANN.

Der Kaiser hat dem Heerführer Fabius Befehl ertheilet, den Tod dir anzukündigen, und Fabius hat es mir aufgetragen. Du weisst, dass ich dich suche, du wirst auch dein Verbrechen, die Ursachen deines Todes wissen.

POLYBIUS.

Die Ursachen meines Todes weiſs ich: Nero ist ein Tyrann, und ich habe es ihm gesagt. Mein Verbrechen weiſs ich nicht. Ich sterbe gern. Mein Gewiſsen klagt mich nicht an, und der Tod ist mir erträglicher, als die beständige Furcht des Todes, worinn der Grausame alle Redlichen und Edelgesinnten von Rom unterhält; erträglicher, als der Schmerz, den ich schon zu lange über die Unterdrückung und das Elend der Rechtschaffnen empfinde. - - Sage dem Nero, daſs er ein Wütrich ist! Sage ihm, daſs ich mir einen Ruhm daraus mache, auf sein Geheiſs zu sterben, da noch kein Böſewicht durch ihn das Leben verloren hat. Glückseliges Rom, wenn ich der lezte Unschuldige bin, den er hinrichtet! — — (*bey Seite*) Ach wäre ich der letzte! Ach! möchte sich Seneka verbergen, und nachdem der Hauptmann zum Nero zurückgekehrt, sich mit der Flucht retten: - - Aber warum hat

hat der Heerführer Fabius mir nicht selbst den Tod angekündiget? Warum gebraucht er dich zu einem so unbarmherzigen Geschäffte?

Der HAUPTMANN.

Ich weiss nicht, warum er dir den Tod nicht selbst angekündiget. Mich aber gebraucht er dazu, weil ihm meine Treue gegen den Kaiser bekannt ist. Man ist nicht unbarmherzig, wenn man sich gegen Verbrecher gebrauchen läst. Du hast den Tod schon durch das, was ich höre, verdient.

POLYBIUS.

Nichtswürdiger! Nero hat die Strafe des Himmels und den Abscheu der Welt verdient, und diejenigen, die ihm in seinen Bosheiten treu sind, Marter, Verachtung und Schande. - - Bösewicht! Baue nur dein Glück auf den Gehorsam gegen einen Unsinnigen! Er belaste dich mit seiner Gnade, und erfülle dich mit seinen schwarzen Freuden! Aber wisse: Hohn und Schande

wird dir auf dem Fuſse folgen, und der Zorn des Himmels wird über dich kommen, wie eine Ueberſchwemmung. - - - Und was für eine Todesart hat mir der Grauſame auferlegt?

Der HAUPTMANN.

Verräther! der Kaiſer iſt nur zu gnädig; er überläſst ſie deiner Wahl. Ich — —

POLYBIUS.

Meiner Wahl? (*er entblöſst die Bruſt*) Hier iſt die Bruſt! Erſtich mich, und eile, dem Kaiſer, dem Mörder, die frohe Nachricht von meinem Tode zu überbringen. - - Erſtich mich, Feiger!

Dritter Auftritt.

SENEKA und die VORIGEN.

SENEKA.

Welch ein Auftritt! Was willſt du, Polybius?

POLYBIUS.

Sterben!

Der HAUPTMANN.

Er will nicht ſterben, der feige Seneka! Aber er muſs ſterben! Nero und Fabius haben ihre Befehle keinem Schwachen, keinem Weichlinge anvertraut — — —

SENEKA.

Wenn Seneka ſterben ſoll, ſo muſs ich ſterben, und nicht Polybius. Ich bin Seneka!

Ein SOLDAT zu dem Hauptmanne.

Dieſer iſt Seneka, und nicht der erſtere, der ſich für den Seneka ausgab. Ich kenne ihn, und habe ihn oft bey dem Kaiſer auf dem Kapitol geſehen.

Der HAUPTMANN.

Wunderbare Verwirrung! Schon war ich bereit, mein Schwert in den Busen des falschen Seneka zu stossen. - - Doch es wäre nur von dem Blute eines Unrechten gefärbt worden, aber nicht von dem Blute eines Unschuldigen. Sie sind beide Feinde des Kaisers. (*zum Polybius*) Aber was für ein Unsinn bewegt dich, den Tod zu suchen? Durch deine treulosen Gesinnungen gegen den Nero wirst du ihn finden, ohne ihn zu suchen.

POLYBIUS.

Lass ihn mich finden, Grausamer! Lass ihn mich finden! Er ist mir nicht furchtbar. Aber furchtbar ist mir der Tod des tugendhaften Seneka. Schone diesen Gerechten, diesen Freund des Kaisers! der sein ganzes Leben und seine Glückseligkeit dem Wohl des Nero und des Vaterlandes aufgeopfert hat, und es noch thun wird. Schone ihn, wenn du das sanfte Gefühl des Mit-

leidens

leidens und die Pflichten kennest, womit du der Welt und Rom verbunden bist. - - - Diese einzige edle That wird dich glücklicher machen, als alle Ehren und Reichthümer der Welt. Das Andenken derselben wird dich dein ganzes Leben durch begleiten, und dir ein Schild seyn gegen Elend und widrige Zufälle.

Der HAUPTMANN.

Mein Glück hängt von meinem Gehorsam ab. Seneka muss sterben. Ich bin nicht befehligt, seine Schuld oder Unschuld zu untersuchen; aber ihm den Tod - - - -

POLYBIUS.

Glaube der Stimme Roms, wenn du mir nicht glaubst! Rom kennt seine Unschuld, und fodert sein Leben. — — Vergeblich, o Niederträchtiger, machst du dir Hoffnung, durch Bosheit gross zu werden. Der baldige Fall deines tyrannischen Abgotts wird dich erdrücken, du — —

SENEKA.

Entrüſte dich nicht, Polybius! Laſs mich ſterben. Zu was für Ausſchweifungen verleitet dich deine Freundſchaft gegen mich! Wie wäre es mir ergangen, wenn du, ſtatt meiner, das Leben verloren hätteſt! Ich hätte den Tod nicht gemieden, ſondern ihn zehnfach gefühlt. Ach, Freund! ach, Redlichſter unter den Sterblichen! deine Freundſchaft iſt mir zum erſtenmahle zur Laſt. Ich kann dir meine Schuld nicht bezahlen, ſo gern ich es wollte! Wie viel vergnügter würde ich ſterben, wenn ich nur deinetwegen ſterben könnte, und nicht, weil es Nero befiehlt! - - - Ach! laſs mich ſterben, und erhalte du dein Leben zur Wohlfahrt der Welt. Es iſt unedel, das Leben zu verachten, ſo lange man der Welt Nutzen ſchaffen, und glücklich ſeyn kann. Laſs diejenigen es verachten, die Alter und Unglück zu Boden drückt, oder die es auf Befehl grauſamer Regenten hingeben müſſen. — —

Der

Der HAUPTMANN.

Verachte es alſo! du muſst es hingeben. Wähle dir eine Todesart nach eigenem Gefallen. Verachte es - - - -

SENEKA.

Ich will deine und deines Kaiſers Freude nicht verzögern. Erlaube nur, daſs ich von meinen anweſenden Freunden Abſchied nehmen darf.

(*Sie gehen ab.*)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

SENEKA *mit verbundnen Adern*, POMPEJA, PISO, FENIUS, POLYBIUS, *der* HAUPTMANN *und die* WACHE.

SENEKA *mit schwacher Stimme.*

Es wird nicht nöthig seyn, daſs ich mir die Adern wieder öffnen lasse. Schwachheit und Ohnmacht überfällt mich schon, und ich fühle das Ende meiner Tage sich nahen. O ewiges, unbegreifliches Wesen! auf dessen Ruf das verwirrte Chaos Leben und Gestalten, Schönheit und Ordnung annahm! das auch den denkenden, unsterblichen Geist des Menschen werden lieſs! ich fürchte mich nicht vor dir zu erschei-

nen,

nen, ungeachtet du mit mächtigem Arme die furchtbare Wage hältst, die die Thaten der Sterblichen richtet. Ich bin der Vernunft, die du mir zur Führerinn gegeben, gefolgt. Nie hat mich Bosheit entehrt, nur Schwachheit hat mich zu Fehlern verleitet. — — O! welche Pracht, welche Herrlichkeit muſs dich umgeben, da deiner Hände Werk, der Bau der Welt, die Sonne und der gestirnte Himmel mit so viel Majestät geschmückt ist! — —

POMPEJA.

Du bist deiner Glückseligkeit und dem Lohne deiner Tugend nahe, mein Seneka! Aber mich und deine Freunde läſsest du zurück. Ach! wessen Schmerz ist dem meinigen gleich? Wer hilft mir meine Last tragen? Oktaviens Tod hätte ich schon nicht überleben können, wenn ich dich auch nicht zugleich hätte verlieren müssen. Der Besitz deiner und deine Liebe überwog bey mir alle Pein, und schien mir der schrecklichsten

lichsten Martern werth. Allein itzo erdrückt mich die Hand des Unglücks! Nun ist mir des Tages Licht unerträglich! — — Gerechter Himmel, warum tödtest du nicht gleich diejenigen, die du elend machst! Wie leicht ist der Tod, aber wie entsetzlich sind oft seine Ursachen! - - Doch endlich befreyt er von aller Qual. Er wird mich auch davon befreyen! Ich will ihn schon finden. Ein kurzer Schmerz ist einem langen Uebel vorzuziehen. Ich will mit dir zugleich erblassen, o du, die beste Helfte meines Lebens!

SENEKA.

Der Tod wird mir nicht schwer, nur der Verlust deiner, o Pompeja; und der Verlust euer, meine Freunde, wird es mir. Doch ihr werdet bald bey mir seyn, und ich bin glücklich genug gewesen, dass ich euch besessen habe. O ihr, vormahls mein Wunsch und Trost, itzt meine Qual, lebt ewig wohl! Euer Glück

sey

ſey euren groſsen Verdienſten gleich. Errettet euer Vaterland von der Knechtſchaft, richtet die unterdrückte Tugend auf, und wiſchet die Thränen von den Augen der Gerechten! Der ſey unter euch der Gröſste, der der Willigſte iſt, die Glückſeligkeit Roms mit Ketten und Wunden und alle ſeinem Blute zu erkaufen. — —

PISO.

Ach! er ſtirbt, der gröſste Römer! er ſtirbt, und verlieret alle ſein Blut für die Glückſeligkeit Roms! Warum verhängſt du ſeinen Tod, o Himmel! Warum verhängſt du, daſs ich dabey gegenwärtig ſeyn muſs! Ich glaubte, durch meinen Beſuch mein Gemüth zu erheitern, und Bilder, ſchwärzer, als die Nacht des Todes, erfüllen es, und werden niemahls wieder daraus verlöſchen! Künftige weit entfernte Jahrhunderte werden deinen Fall bedäuern, o Edelſter unter den wenigen Edeln der Welt! und ſie werden dem Wütrich fluchen, der ihn veran-

laſst - -

laſst. - - Aber beſorge nicht, daſs deine Freunde jemahls die Geſinnungen verleugnen werden, die ſie deinem Umgange und deinem Unterrichte zu danken haben. Du wirſt immer mitten unter uns ſeyn, wir werden glauben, daſs dein Geiſt auf unſre Thaten ſieht, daſs ſeine Gegenwart uns umgiebt, wie der Aether, und bey allen zweifelhaften Fällen werden wir uns befragen: Wie würde dieſes Seneka aufnehmen? wie würde er handeln? — — Kein dir unwürdiger Gedanke ſoll jemahls deine Freunde entehren; und wem nur ein Schatten davon vor der Seele vorüber geht, den wird Abſcheu und eine edle Angſt erfüllen, wenn er an dich gedenkt. Er wird dein Bildniſs ſehen, und ein heiliger Schauer wird ſein Innerſtes durchdringen. — —

SENEKA.

Denkt nicht zu lange an mich und meinen Tod, meine Geliebteſten! Nur eine kurze Zeit bewei-

beweinet euern Freund. — — Mein Lebensende ist nahe! — — Die Brust wird mir zu enge - - Ich — —

POLYBIUS.

Ach! er stirbt! er ist erkaltet! — — Himmel! warum muss ich ein Zeuge dieses Unglücks seyn? was wird meinen Verlust ersetzen? Nimmer werde ich diesen abscheulichen Tag vergessen, der mir meinen vortrefflichen Freund, und dem menschlichen Geschlechte seine Zierde raubt. — —

POMPEJA.

Nun ist es um mich geschehen! Mein Seneka! mein Seneka! wie erschrecklich beugst du mich! Sage mir noch einmahl, dass du mich liebst! — — Er hat seinen Geist schon zu den Unsterblichen gesandt. — — Ach! wer errettet mich von der Angst, die meine Seele überfällt? Unaussprechliche Martern zerreissen mich? Meine schwachen Füsse zittern und erhalten mich nicht

nicht mehr, und die Brust ist — — und die Welt ist — — mir zu enge. — — Wo bist du, mein Seneka? wo bist du? Kehre zu mir Verlassenen zurück! — — Nattern — — Heere von Nattern eilen auf dich zu, und wollen dich tödten. — — Seht, wie sie den schuppigen Leib krümmen! Hört, wie sie zischen! — — Rettet ihn! o! rettet meinen Geliebten! —— Aber—— wie ist mir? Unbeschreibliche Angst zerrüttet meine Natur. O Tod! nur du kannst mich von meinem Elende befreyen. O mein Seneka! - - -

(*Sie ersticht sich.*)

POLYBIUS.

Himmel, was für entsetzlicher Pein bin ich aufgehoben! Unglück folgt auf Unglück und Jammer auf Jammer, O mein Freund! o meine Freundinn! In was für einem Zustande hinterlaßt ihr mich! Wie werde ich ohne euch die Last des Lebens ertragen! Die Ehre Roms und die Ehre des menschlichen Geschlechts ist dahin, und Nero

und

und ihre Schande lebt! Wann wirſt du deine Rechte ſchützen, o Vorſehung? Wer wird das Werkzeug deiner gewiſſen Rache ſeyn? Piſo! Fenius! ihr Edeln! — —

SENEKA, *der ſich von der Ohnmacht erhohlt.*

Ach! — — Iſt das Ende meiner Qual noch nicht vorhanden? — — Eine Zeit lang hatte mich das Gefühl verlaſſen, allein nun empört ſich die Bruſt aufs neue - - - Himmel! was iſt hier geſchehen? — — Pompeja in ihrem Blute? Entſetzlicher Anblick, der mich mehr beunruhiget, als alles, was ich jemahls erlitten habe! — — Pompeja! o Allzugetreue! verzeuch, verzeuch, bis ich zugleich mit dir erblaſſe. Oeffnet mir die Binden, daſs alle mein Blut dahin flieſse; daſs meines Elendes ein Ende werde. — —

(*Pompeja wird weggebracht.*)

Zweyter Auftritt.

SENEKA *und die* VORIGEN.

Der BOTE.

Ein erschrecklicher Zufall verwüstet deine Vorwerke am Gestade des Meers, o Seneka! Ich bin abgeschickt, es dir zu sagen. Gewaltige Winde erhuben sich plötzlich, Finsterniss bedeckte den Himmel, so dass die Vögel der Nacht erwachten. Flammen fuhren aus der Erde. Sie krachte, als wenn alle Felsen des Grundes bis zum Mittelpunkte der Erde gespaltet würden. Die See schien zu klagen, erhub sich; und riss aus ihren Ufern. Die Gebäude stürzten ein, vor der Macht der Wellen; und Schrecken und Angst erfüllte die ganze Gegend — — Allein, ihr Götter! was sehe ich? Nun weiss ich, was dieser fürchterliche Zufall verkündiget hat. — —

FENIUS.

Ja, leider! kannst du es hier sehen. Seneka, dein Herr, der grösste und der tugendhafteste Mann

unter

unter allen Sterblichen, der Freund des Himmels und die Zierde der Natur, ſtirbt, auf Befehl des elendeſten Böſewichts, den jemahls die Erde getragen hat. Nicht nur die Seinigen werden den Tod des Edeln beweinen, ſondern die weite Welt, die er belehret hat, und deren Glückſeligkeit er ſuchte. Der Himmel kündiget ihr, durch die entſetzliche wunderbare Begebenheit, die Gröſſe ihres Verluſtes an — —

Der BOTE.

Ach! welch ein Unglücksbote muſs ich ſeyn! Die Wut der Elemente hat Furcht und Schrecken in der Gegend, von der ich komme, verbreitet; aber die Nachricht, die ich ihr bringen werde, wird alle Bewohner derſelben mit Verzweiflung erfüllen. Sie werden nun die wehklagende Stimme des Sturmes verſtehen, und das rufende Meer wird ihnen ſagen, daſs Seneka, ihre Freude und ihre Glückſeligkeit, ſtirbt. Vor Schmerz werden ſie ſich die Bruſt ſchlagen, und das Haar ſich von ihren Häuptern reiſsen. O gerechte Götter! o Seneka! o mein geliebteſter Herr!

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

SENEKA, PISO, POLYBIUS, FENIUS, *der* HAUPTMANN *und die* WACHE.

SENEKA.

Nun nahet ſich das Ziel meiner Tage. Athemloſigkeit und kalter Schweiſs überfällt mich, und die Gegenſtände ſchwimmen mir ſchon vor den Augen. — — O Weſen aller Weſen, beflügle meinen Ausgang aus der Welt! — — Gehabt euch wohl, meine Freunde! gehabt euch wohl! — — Ich — — ſterbe.

(*Der Vorhang fällt zu.*)



PRO-

PROSAISCHE
AUFSÄTZE.

I.

Ich las neulich, ehe ich mich schlafen legte, des *Boileau* Gespräch, *Pluto* genannt. Die Bilder des unterirdischen Reichs, die sich dadurch meinem Gemüth eingepräget hatten, waren vermuthlich die Ursache des nachfolgenden Traums.

Mich dünkte, daſs ich mich am Eingange der Unterwelt befände, wo *Minos* auf seinem fürchterlichen Richterstuhl über die ankommenden Schatten der auf der Oberwelt verstorbenen Menschen Gericht hielt. Zu seiner Rechten stand der Hüter der elysäischen Felder, und zu seiner Linken der Hüter des Erebus. Womit haben Sie sich auf Erden beschäftiget, mein artiger Herr? sagte *Minos* zu dem ersten Schatten, der sich ihm näherte. Der junge Herr ward über die Frage nicht wenig verwirrt. Endlich erhohlte er sich, und antwortete,

wortete, indem er ein Ballet zu tanzen schien: „Ich bin niemahls müssig gewesen. Alle Tage „habe ich meine ungelehrigen Haare, mit Hülfe „eines heissen Eisens und anderer Kunstgriffe, „unterrichtet in wallenden Locken zu spielen. „Ich gewöhnte mein Gesicht vor dem Spiegel zum „Lächeln, und meine Füsse zu Reverenzen, die ich „mit grossem Anstande glitschte. Im Pirouett, „das ich auch vor dem Spiegel zur Vollkommen„heit brachte, hat es mir niemand meiner eifer„süchtigen jungen Zeitverwandten zuvor gethan. „Ueberdem las ich galante Schriften, und ver„gnügte mit Erzählung der Begebenheiten, die ich „darinn fand, die Schönen bey meinen Aufwar„tungen am Nachttische. Ich besuchte Koncerte „und Bälle, und sang und pfiff und trillerte." — Und du hast dein Leben nicht müssig hingebracht? sagte *Minos*: Fort mit dir zu meiner Linken! fort mit dir! Der *Cerberus* soll dir lauter Pirouetten springen, und lauter Triller heulen, damit du

nicht

nicht aus der Gewohnheit kommest! — — Und du? bist du auch ein Müssiggänger gewesen? rief *Minos* hier einem röthlichen und fetten Schatten zu, der auf den jungen Herrn folgte. Du hast sehr die Miene davon. — — „Der bin ich nicht „gewesen, antwortete der fette Schatten. Müs„siggänger habe ich immer gehasst. Die ohne „Verrichtung leben, und alle Tage spazieren gehn, „und Felder und Wälder durchstreichen, sind Müs„siggänger, wenn sie gleich vorwenden, dass sie „es thun, um die Schönheiten der Natur zu be„wundern, oder im Schatten zu lesen. Ich war „Prälat, und hatte meine Verrichtungen. Ich „musste meine Einkünfte berechnen, täglich zwey „Küchenzettel machen, und meiner Haushaltung „vorstehen; und habe niemahls im Schatten geses„sen, als etwa im Schatten von meinem grossen „Weinfasse." — — Und da gewiss nicht müssig, versetzte *Minos*. In Elysien ist zu viel Schatten für dich. Man bringe ihn nach dem Erebus, zu

den Fässern der Danaïden! Er hat genug gezapft, er kann auch einmahl anfüllen. — — Was hast du im Leben gethan? fragte *Minos* ferner eine Matrone, die auf ihn zukam. „Ich habe meinem „Manne, der Pachter eines Vorwerks war, zwölf „Kinder gebohren, die ich ihm mit meiner Hän„de Arbeit ernähren half, und sorgfältig und „fromm erzog. Meine Mühe hat auch so gut ge„fruchtet, daſs mein ältester Sohn einer der besten „Obstgärtner in unserer Gegend ist, auch den „Ackerbau und die Wirthschaft der Bienen sehr „gut versteht; und meine älteste Tochter, die bey „meinem Manne geblieben ist, weiſs, ohne Ruhm „zu sagen, mit dem Obsttrocknen so gut umzuge„hen, und ist überhaupt eine so gute Wirthinn, „als eine im Lande." *Minos* lächelte über die Einfalt der guten Frau, und sagte: Hier wird sie niemand heyrathen. Aber, fuhr er fort, dein Mann wird hier bald bey dir seyn, und ihr sollt beide — — Die ehrliche Frau stutzte ein wenig

und

und erwiederte: „Gut! aber wenn er nur nicht
„mehr so viel Taback rauchte!" Und *Minos* em-
pfahl sie dem Hüter der elysäischen Felder. — —
Nunmehr folgte ein kaum sichtbarer Schatten;
er schien der Schatten eines Schattens zu seyn.
Auf die Frage des *Minos*, wie er gelebt habe?
antwortete er: „Ich habe gesucht, meine Schul-
„digkeit zu thun, und den Endzweck zu erfüllen,
„warum mich die Götter auf die Erde gesetzt. Ich
„bin aber doch nicht glücklich gewesen. Ich hat-
„te einen kränklichen Leib, und war von trauri-
„ger Gemüthsart, und habe bey meiner Unschuld
„mehr als Erebus' Qualen erlitten." Du bist milz-
süchtig gewesen, sagte *Minos*. Fange mir nur
hier nicht an zu klagen. Und was hieltest du für
deine Schuldigkeit, die du dich bestrebt hast zu
thun? „Was mir Tugend, meine Vernunft, und die
„Ehre befahlen," erwiederte der dürre Schatten;
„denn ich hielt ehrliebend handeln, und der Götter
„Willen erfüllen, für einerley." — — „Er — war,"
sing

fing der Schatten seines Nachbarn an, der unmittelbar auf ihn folgte, „er wär das Glück und der „Trost seiner ganzen Gegend." — — „O nein! „sagte der Traurende, o nein! ich habe die ganze „Gegend traurig gemacht. Ich" — — „Er hat allen Armen von seiner Armuth mitgetheilet, fuhr „der Nachbar fort, und ohne ihn hätte ich mein „Leben in grossem Elende hingebracht. Er war „mässig, keusch, mitleidig, grossmüthig, dank„bar, unvermögend zu der geringsten Bosheit, „ganz Ehre und ganz Freundschaft; nur seine trau„rige Gemüthsart, die von einer kränklichen Leibes„beschaffenheit herkam, und von hochmüthigen Bö„sewichtern vermehret ward, die ihn aus Neid lä„sterten, und verfolgten, war Schuld, dass er nicht, „seinen Verdiensten nach, glücklich war." — — „Nein, nein! ich habe meine Schuldigkeit"— — rief der traurige Schatten — — *Minos* winkte dem Aufseher der elysäischen Felder, die beiden guten Schatten in Empfang zu nehmen. Der

Nach-

Nachbar ist auch ein ehrlicher Mann gewesen, sagte *Minos;* denn es ist schon eine grosse Tugend, der Tugend Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. — — Kaum berührte der Hüter Elysiens den traurigen Schatten, als Freude und Entzückung aus seinen Augen sah, und sein ganzes niedergeschlagenes Gesicht sich aufheiterte, so wie eine Bluhme, vom Regen nass, und von Stürmen gedrückt, der schnell hervorkommenden Sonne schimmernd entgegen lacht. — —

Cerberus fing nun gewaltig an zu heulen. Er bewillkommt seine Gäste, sagte *Minos.* Dort kömmt ein ganzer Schwarm betrunkner Bösewichter an. Sie haben sich Muth getrunken, und sind in der Schlacht getödtet worden, die itzt eben auf der Oberwelt geliefert worden. Ein gräsliches Geschrey, von dem ich, ausser *terem tette baszom a lelket!* stich! Hund! *tue tue!* nichts verstand, wirbelte von ihren bärtigen Lippen, so,

dass

dafs das ganze unterirdische Reich davon erscholl; und ich vor Schrecken aus dem Schlaf erwachte.

II.

Mein Herr Aufseher!

Sie glauben durch Ihre Spöttereyen und lustigen Einfälle die Welt zu bessern, und es ist möglich, dafs Sie etwas Gutes dadurch stiften, ob ich gleich zweifele, dafs es viel seyn werde. Die Menschen denken selten, dafs sie die Urbilder der lächerlichen Abschilderungen sind, die man in den Schriften der Satirenschreiber findet, und machen gern andere dazu; wodurch sie denn eher boshafter, als besser werden. Wäre es also nicht von gröfserm Nutzen, wenn Sie der Welt Gemählde von edlen Charaktern, tugendhaften und grofsen Handlungen vor Augen legten, und sie auf diese Art zur Nachahmung anfeuerten? Beyspiele von Verachtung der Reichthümer, von Standhaftigkeit im

Unglück,

Unglück, von ausserordentlicher Freundschaft, seltener Treue und Redlichkeit, Mitleiden gegen die Armen, Aufopferung seines eigenen Nutzens für den Nutzen der Welt; und mit einem Worte, Beyspiele von Handlungen, die aus der Grösse der Seele entsprungen sind, rühren ungemein, reizen zur Nachahmung, und bessern mehr, als aller Spott und alle Geisseln der Satire. Damit ich meine Meynung begreiflich mache, so erlauben Sie, dass ich Ihnen ein Paar Exempel von dieser Art erzähle, die ich beide aus *Lucians Toxaris* genommen habe.

Eudamidas, ein Korinther, hatte zwey Freunde, den *Charixenus*, einen Sicyonier, und den *Aretäus*, einen Korinther. Weil er nun arm, seine zwey Freunde aber reich waren, machte er sein Testament folgendermassen: „Dem *Aretäus* „vermache ich, meine Mutter zu ernähren, und „ihr in ihrem Alter beyzustehen; dem *Charixenus*, „meine Tochter zu verheyrathen, und sie, so gut,

„als

„als es nur immer möglich ist, auszustatten. In „dem Falle aber, dass einer von beiden mit Tode „abgehen sollte, so setze ich den noch Lebenden „an des Verstorbenen Stelle ein." Diejenigen, welche dieses Testament zu sehen bekamen, spotteten darüber. Allein seine Erben nahmen dasselbe, auf die erhaltene Nachricht, mit besonderm Vergnügen an. Ja, als einer von ihnen, *Charixenus*, fünf Tage nachher gestorben, und seine Stelle zum Vortheil des *Aretäus* erledigt worden war, ernährte dieser die Mutter sorgfältig, und gab von den fünf Talenten, welche er im Vermögen hatte, zwey und ein halbes seiner einzigen Tochter mit, die andern zwey und ein halbes aber der Tochter des *Eudamidas*, welchen er auch allen beiden an Einem Tage die Hochzeit ausrichtete.

Und nun hören sie auch die zweyte Geschichte. Um die Pracht der Pyramiden und die Bildsäule *Memnons*, die von der Morgensonne erklang, den *Nil*, und andere Wunder der Natur und Kunst zu

sehen,

ſehen, reiſeten *Demetrius*, nebſt ſeinem Freunde *Antiphilus*, die ſich beide den Wiſſenſchaften gewidmet hatten, aus Griechenland nach Aegypten. Kaum wären ſie dort angekommen, als *Antiphilus* erkrankte. *Demetrius* lieſs ihn in den Händen eines Arztes, und eines Bedienten, *Syrus* genannt, und verfolgte ſeine Reiſe den Nil hinauf. *Syrus* war indeſſen von ungefähr mit Räubern in Bekanntſchaft gerathen, die ihm geſtohlne goldne und ſilberne Gefäſse aus des *Anubis* Tempel, wie auch den goldnen Gott ſelber, in Verwahrung gegeben hatten. Die Sache ward ruchtbar. Man warf, wegen des Bedienten, Verdacht auf den Herrn; und *Antiphilus* ward nebſt dem *Syrus* und den Räubern in Verhaft genommen. Man brachte ſie in ein finſteres unterirdiſches Gefängniſs, und legte ſie in Ketten. *Antiphilus* mochte im Verhöre den Richtern von ſeiner Unſchuld ſagen, was er wollte, er blieb in Ketten und im finſtern Gefängniſs, in Geſellſchaft der Räuber. Er über-

ließs ſich hierauf, einige Monathe lang, dermaſsen dem Schmerz, daſs er zuletzt keine Speiſe mehr zu genieſsen vermochte, daſs der Schlaf ihn floh, der ohnedem auf der harten und feuchten Erde nicht ſanft ſeyn konnte, und daſs er beynahe, da er kaum geneſen war, wieder in eine tödtliche Krankheit verfallen wäre, als eben *Demetrius* von ſeiner Reiſe zurück kam. So bald dieſer erfahren hatte, was vorging, eilte er zu dem Gefängniſs, und brachte es, durch Bitten und Flehen, bey dem Kerkermeiſter ſo weit, daſs er zu dem *Antiphilus*, von dem Kerkermeiſter begleitet, gelaſſen wurde. Er erkannte ſeinen Freund nicht mehr, ſo hatte denſelben der Schmerz und das Elend verſtellt, und er muſste ihn mit Namen rufen, um ihn zu finden. Mit tauſend Thränen umarmeten ſich endlich die beiden Getreuen. *Demetrius* ſprach dem *Antiphilus* Muth ein; und weil er ſahe, daſs des *Antiphilus* Kleidung im Kerker von der Feuchtigkeit zerriſſen und ganz verdorben war, zerſchnitt

er

er sogleich seinen eignen Mantel in zwey Stücke, und gab dem Gefangenen die eine Hälfte. Weil er auf die Reise fast alle sein Geld verwandt hatte, so fasste er den Entschluss, durch körperliche Arbeit, ob er sie gleich nicht gewohnt war, seinem Freunde und sich Unterhalt zu verschaffen, und half, mit schwachem Leibe, den Schiffern Lasten in die Schiffe tragen.

So ernährte er sich und den *Antiphilus* eine ziemliche Zeit, und schaffte ihm etwas Bequemlichkeit und Linderung seines Unglücks. Allein bald darauf starb einer von den Räubern, und man muthmassete, dass er Gift eingenommen hätte. Dem *Demetrius* ward also, wie einem jeden, der Zugang zu dem Kerker untersagt. In diesen traurigen Umständen, die ihm das grösste Unglück zu seyn schienen, wusste er kein ander Mittel zu seinem Freunde zu kommen, als sich für mitschuldig anzugeben. Er that es, und ward zum *Antiphilus* geführt. Dieser erstaunte, als er

den *Demetrius* unvermuthet in Ketten wieder sah, und zerfloss in Zähren über diese neue Probe seiner grossen Freundschaft, und seines edeln Gemüths. Sie weinten beide voll Zärtlichkeit, und trösteten sich mit der Fürsorge des Himmels, dem sie vertrauten. — — Lange Zeit sassen sie ohne Hoffnung der Befreyung, und waren wund von den Fesseln, und abgefallen von Gram und von der schlechten Nahrung, die man ihnen reichte; bis einer der Räuber Gelegenheit fand, durch Scheidewasser sich und alle Gefangenen von den Ketten zu befreyen, und aus dem Gefängniss zu helfen. Ein jeder der Erlöseten rettete sich mit der Flucht, so gut er konnte, nur *Demetrius* und *Antiphilus* blieben zurück; und sie meldeten selber dem Präfektus was vorgegangen war. Dieser, der nunmehr von ihrer Unschuld überzeugt ward, lobte sie sehr, beschenkte sie, besonders den *Demetrius*, so reichlich, dass sie, ihr ganzes Leben durch, keinen Mangel

zu

zu beſorgen hatten, und lieſs ſie vergnügt in ihr Vaterland zurück kehren.

Ich bin,

Mein Herr Aufſeher!

Ihr Freund und fleiſsiger Leſer. v. K.

III.

Charon und Katilina.

Ein Geſpräch.

CHARON.

Dein Schatten ſieht ja ſehr blutig und zerfetzt aus. Du biſt gewiſs ein Held geweſen, und in einer Schlacht geblieben?

KATILINA.

Du rätheſt recht. Ich war es, und bin in einer Schlacht geblieben.

CHARON.

Wie heiſseſt du?

KATILINA.

Katilina.

CHARON.

Ich kenne dich. Viele Römer, die ich über den Fluſs gefahren, haben mir Beſchreibungen von dir gemacht. Aber warum ſuchteſt du den Untergang deines Vaterlandes? Was hatte es gegen dich verbrochen?

KATILINA.

Es war ungerecht gegen mich, und verſagte mir Ehrenſtellen, die ich verdiente. Ich wollte mir alſo das mit Gewalt ſchaffen, was man mir, weil ich ohne Gewalt war, verſagte. Ich hatte einerley Abſichten mit Cäſarn, und war ſo groſs als er, nur nicht ſo glücklich.

CHARON.

Du warſt alſo wohl ein tugendhafter Mann.

KATILINA.

Um dieſs Verdienſt der Schwachen habe ich mich ſo wenig bekümmert, als Cäſar. Ich war ein groſser Feldherr und Staatsverſtändiger, voller Ehrbegierde und groſsen Anſchläge.

CHA-

CHARON.

Alſo warſt du ein auſserordentlicher Mann, wie alle berühmten Räuber auch waren, aber kein groſser Mann; denn dieſer muſs zugleich redlich und tugendhaft ſeyn. Iſt es wahr, daſs du der Wolluſt ſo ſehr ergeben geweſen?

KATILINA.

Ich habe geglaubt, daſs ich auf der Welt wäre, um glücklich zu ſeyn: daher habe ich mir freylich keine Art des Vergnügens verſagt.

CHARON.

Das heiſst: du haſt geſchwelgt, und um zu ſchwelgen haſt du betrogen; alle Nächte mit Tanz und Unzucht hingebracht, und den halben Tag verſchnarcht. Um zwölf Uhr Mittags lieſseſt du dich aus dem Schlafe wecken, es mochte Tag oder Nacht ſeyn: nicht wahr?

KATILINA.

Du ſcherzeſt. Ich war aus Gründen wollüſtig, wie du gehört haſt. Allein meine Neigung zur

Wollust hinderte nicht, daſs ich nicht Kälte und Hitze, Hunger und Durst, und alles Elend, trotz jemand, ertragen konnte, so bald es nöthig war. Rom hat es erfahren. — — Niemahls hätte ich einen Posten, den ich vertheidigte, aus Mangel an Gemächlichkeit und Lebensmitteln übergeben. Ich hätte meine linke Hand gegessen, um mit der rechten noch zu streiten.

CHARON.

Ein ganz besonderer Mann! Du hättest den Galgen oder den Thron verdient, Katilina! Das Ruder wäre eine Begnadigung für dich gewesen. — — Doch komm, und laſs dich begnadigen! Du bist stark und nervicht, greif einmahl das doppelte Ruder an, und versuch deine Kräfte! Ich will dich mir vom Pluto zum Ruderer ausbitten, damit ich Alter ein wenig beym leichten Steuer ausruhen kann.

IV.

Mein Herr Aufseher!

Die Mühe, welche sich Ihre Vorgänger, der Zuschauer und der alte Aufseher, um die Verbesserung der Sitten gegeben, ist nicht fruchtlos gewesen. Besonders hat das so genannte schöne Geschlecht seitdem seine Hälse und Waden wieder bedeckt, davon erstere, immer länger wurden, und letztere immer mehr zum Vorschein kamen, so dass, wenn die Kleidung von unten und oben noch immer mehr zusammen geschrumpft wäre, die Damen endlich zu dem Feigenblatte ihrer ersten Mutter zurück gekommen wären. Die ungeheuren Fischreusen, darinn oft ein ungestalter Fisch steckte, ich meine, die Reifröcke, sind durch die witzigen Spöttereyen dieser Ihrer Vorgänger auch aus der Mode gekommen.

Auch die eiferſüchtigſten Ehemänner ſahen endlich ein, daſs *Pope* recht gehabt, davon zu ſagen:

Dieſes ſiebenfache Bollwerk widerſteht nicht ſtets der Liſt,
Ob es gleich durch Wallfiſchrippen und durch Reifen furchtbar iſt.

Sie widerſprachen alſo der Demolirung dieſes Bollwerks nicht mehr, und man fing an, ſich natürlicher zu kleiden. Die Amazonenkleidung, die, nebſt einigen andern, ſeitdem aufgekommen iſt, ſo männlich ſie auch ausſieht, ſieht doch nicht buhleriſch, ſondern ſittſam genug aus, indem ſie die Hälſe und Beine verkürzt. — — Allein, welcher Geiſt der Frechheit muſs den Schönen eingegeben haben, daſs eine jede Perſon, die einen Hut aufhat, auch reiten müſſe?

Sie galoppiren itzo, traverſiren, und tummeln ihre Pferde trotz einem Küraſſierer, und man hört ſie von Kariere und Karakol ſprechen, und mit

mit diesen Kunstwörtern der Reitkunst, gleich einem Stallmeister, in Gesellschaft um sich werfen. Man kann von ihnen sagen, was einer unsrer Dichter von einem andern sagt, der Beschreibungen von Turnieren u. d. gl. gemacht hatte:

— — *Wer ist, der so, wie du,*
Der Pferde Köpf' und Sitten alle kennet?
Du Pferdebändiger! — —

Was ist ein grösserer Beweiss, dass nichts auf der Welt so ausschweifend ist, wozu sich die Menschen nicht verleiten lassen, als dieses, dass das schöne Geschlecht, welches sein ganzes Leben durch auf alle möglichen Mittel zu gefallen sinnt, und fast ganz allein darauf sinnt, durch nichts aber so sehr gefällt, als durch Sittsamkeit, dass dieses Geschlecht auf Ausschweifungen geräth, die der Sittsamkeit, und seinem Endzwecke zu gefallen, so sehr entgegen sind! — — St. *Evremond* glaubte, dass die Gelehrsamkeit eine Frau ziere, so wie ein Stutzbart sie zieren würde:

(wel-

(welches doch ohne Einschränkung nicht zugegeben werden kann:) was würde er nicht sagen, wenn er itzt auflebte, und eine unserer Amazonen einen Springer reiten sähe! Käme ihm zu gleicher Zeit einer von unsern geschminkten und mit Schönpflästerchen schattirten jungen Herrn vor die Augen: würde er nicht des ältern *Plinius* Erzählungen von verwandelten Männern in Frauen, und Frauen in Männer, für wahr halten, und glauben, daſs diese Art wieder aufgelebet wäre?

Doch das mindere Gefallen ist der geringste Schaden, den sich das schöne Geschlecht durch diese allzumännliche Aufführung zuziehen kann. In welche Gefahr geräth es nicht, wenn sein Blut, durch die heftige und ungewohnte Bewegung, in Wallung gebracht wird! — — Ich habe einen verbuhlten jungen Herrn gekannt, der keiner Dame lieber die Aufwartung machte, als wenn sie eben vom Pferde gestiegen war,

und

und er ſagte, daſs er niemahls glücklicher geweſen, als bey ſolcher Gelegenheit. — —

Sie werden der Sache weiter nachdenken, mein Herr Auffeher, beſonders da Sie ſelber eine Schweſter haben, die gern als eine Amazoninn reitet; und wie ich hoffe, werden Sie der weiblichen Welt Ihre Betrachtungen darüber nicht miſsgönnen. Sie ſind dieſes dem Nutzen der Hälfte des menſchlichen Geſchlechts, allen ehrlichen Ehemännern, und ſich ſelber ſchuldig.

Ich bin u. ſ. w.

Berlin,
den 10. May 1759.

Leberecht Fuſsgänger.

V.

V.

Ich habe einen Freund, der ein Engelländer und Dichter, und ein besonderer Liebhaber vom Spazierengehen ist. Neulich, als ich ihn des Abends in seiner Behausung vergeblich gesucht hatte, fand ich ihn im Walde auf einem Felshügel im Grase ruhen, bey einem kleinen Bach, der unter einer Decke von wilden Rosen hervor schiesst, und in Wasserstaub und Schaum aufgelöst, ins Thal fällt. Das Geräusch des Wasserfalls verhinderte ihn, meine Ankunft zu hören. Ich schlich mich hinter seinem Kopfe heran, und ward gewahr, dass er in seine Schreibtafel, unter lautem Seufzen, und mit Vergiessung einiger Thränen, die letzten Zeilen einer Poesie schrieb. — — Nun wollte er aufstehen, und sah mich. — — Sind sie schon lange hier? sagte er etwas erröthend, ich habe Sie nicht kommen hören. Seitdem Sie so laut seufzten, bin

ich ſchon hier, antwortete ich, und als ihnen Zähren auf die Schreibtafel fielen. Der ſchöne Frühling und dieſer ſchöne Frühlingsabend, verſetzte er, hat mich in eine ſo angenehme Wehmuth gebracht, daſs ich nicht widerſtehen konnte, einige meiner Empfindungen niederzuſchreiben, und dabey kann ich in Gedanken geſeufzt haben. Er theilte mir hierauf ſeine Arbeit mit, und wird mir verzeihen, daſs ich ſie in einer ſchwächern proſaiſchen Ueberſetzung bekannt mache.

„Wie ſanft rauſcht dieſer Waſſerfall, und „hört nicht auf zu rauſchen! Wie zittert ſei„ne Flut im Thal unter Bluhmen fort, die „ſich über ſeine Fläche biegen. Noch vor „kurzem ſtürzte er unter einem Bogen von Ei„ſe hervor; die Erde lag traurig und betrübt, „in eine weiſſe Todtenkleidung gehüllt. Bü„ſche und Wälder waren mit Flocken be„ſchleyert, und von ihren ſingenden Bewoh„nern verlaſſen. Die ſtarken Leiber der Stie-

„re

„re und der Hirſche waren mit Reif und Eiſe
„begoſſen, daſs ſie wie in tönenden Panzern
„einhergingen. Alle Geſchöpfe fühlten die
„Laſt des Winters. — — Wie gnädig iſt
„Gott! wie verjüngt und erquickt er alles, was
„lebet! Denn Er war es, der mit allmächti-
„ger Hand den Laſten der Weltkörper den er-
„ſten Schwung ertheilte, durch den ſie ewig in
„ihrem Gleiſe laufen und die Abwechſelung
„der Jahrszeiten hervorbringen. — — Die
„röthere Sonne ſieht itzo die grüne und blü-
„hende Erde im Meer ihrer Stralen um ſich
„ſchwimmen. Der Wallfiſch ruht auf den
„wärmern Fluten, gleich einer ſchwimmenden
„Inſel, oder ſtürzt ſich in den Abgrund des
„Meers, und erregt Strudel, indem er ſcherzt;
„und der Nautul iſt ſich ſelbſt wieder Schiff,
„Ruder, Segel und Steuermann. Unzähl-
„bares Geflügel, das unſere Fluren verlaſſen
„hatte, eilt itzo fröhlich übers Meer heran,

„und

„und reitet gleichsam in Heeren auf den un-
„sichtbaren Wellen der Luft. Alle Wälder
„erschallen von Tönen fröhlicher Bürger.
„Der Elephant und alle ungeheuren Thier-
„berge, das mannichfaltige kleine Vieh, und
„alles Gewürm, das in der Erde, das in den
„Bäumen der Wälder, das in der Luft und
„in den Wassern lebt, fühlt den mächtigen
„Hauch des allbelebenden Frühlings. O!
„danket dem Herrn, und preiset seinen Na-
„men, alle die ihr seine Gnade fühlt! Ein
„allgemeines Koncert steige von euch zu sei-
„nem Throne empor! Leiht mir eure Stim-
„men, ihr Donner, die ihr itzo wieder in den
„Lüften wohnet, das Lob des Herrn der Erde
„zu verkündigen! — — Und o! wie reizend
„funkelt dort der Abendhimmel in purpur-
„farbnem und goldnem Lichte! Dort gleicht
„er einer Landschaft voll Wiesen, voll Wäl-
„der, voll Berge, voll Seen; und dort einem

„Meere voll feuriger Wellen. Holde Gerüche
„verbreiten sich, und eine tiefe Stille herrscht
„überall, die nur vom Gemurmel des klei-
„nen Bachs gestöret, und von Zeit zu Zeit
„von dem melancholischen Liede der Nach-
„tigall unterbrochen wird, und von einer
„ländlichen, seufzenden Flöte. — — Sey
„ruhig, mein Herz! sey ruhig, wie die Luft!
„und sey es immer! Nie empören sich stür-
„mische Leidenschaften in dir, ausser Hass
„und Zorn gegen Ungerechtigkeit und La-
„ster! — — Herr, der du mir den Morgen
„und Mittag meines Lebens ertragen halfst,
„lass den Abend desselben, der sich mit ge-
„schwinden Schritten nahet, ach! lass ihn
„schöner, als den Tag seyn! Lass mich, wenn
„er kömmt, so wie den sterbenden Tag, vor
„Freude glühen, dass ich deine Wohnungen,
„dass ich deine Herrlichkeit sehen soll. — —
„Und ihr, meine Freunde, die ihr mir Glück,

„Ehre,

„Ehre, Reichthum und alles waret, die ihr
„meine Fehler und Schwachheiten, um mei-
„nes Herzens willen, überſahet, weint dann
„einige Thränen um mich, wann meine ſchon
„halb gebrochenen Blicke entzückt um den
„Himmel taumeln werden."

VI.

Es iſt ein Glück für das menſchliche Geſchlecht, daſs bey den unter ihm eingeriſſenen Laſtern, die Neigung zur Wolluſt viel gemeiner iſt, als die Ehrſucht und die Neigung zum Gelde: ſo daſs man wohl hundert Wollüſtige, deren Hauptneigung die Wolluſt iſt, gegen zehn Ehrgeizige und gegen Einen Geldgeizigen, deren Hauptleidenſchaft Ehrgeiz und Geldgeiz iſt, unter ihm antrifft. Die Habſucht iſt der Geſellſchaft und der Harmonie und Glückſeligkeit des Ganzen ſo

zuwider, daſs die Menſchen entweder ſehr elend ſeyn würden, oder daſs ihr Geſchlecht ganz untergehen müſste, geſetzt auch daſs es ſich durch die Zeugung fortpflanzte, wenn mehrere Geizhälſe darunter vorhanden wären. Neid, Haſs, Verläumdung, Verfolgung, Argliſt, Betrug, Diebſtahl, und endlich Mord und Blutvergieſsen, würden die Welt alsdann zu einer Mördergrube machen; und es wäre dann erträglicher, in Wüſten, unter lauter Schlangen und Skorpionen, Löwen und Tiegern, als unter Menſchen zu wohnen. Und was der Ehrgeiz für Unglück ſtiftet, braucht keines Beweiſes. Wem die Geſchichten der Welt ein wenig bekannt ſind, findet, daſs oft der Umſturz gewaltiger Reiche, allgemeines Elend, und die Vergieſsung des Bluts von Millionen Menſchen, durch dieſe Leidenſchaft iſt verurſachet worden. Indeſſen iſt ein kleines Uebel allemal ein Uebel, und der übertriebene Hang zur Wolluſt verläugnet ſeine

Natur

Natur eines Lasters nicht, und wirkt gleichfalls nicht wenig Böses. Nicht zu gedenken, dass es um alle Künste und Wissenschaften übel aussehen würde, wenn lauter Wollüstlinge die Erde bewohnten, die sich aus Hass gegen die Anstrengung, und aus Liebe zur Gemächlichkeit, bald um alle Gemächlichkeiten, ja gar um die Nothwendigkeiten des Lebens bringen würden; so frage ich nur: Ist wohl jemand unglücklicher, als diejenigen, die nichts, als angenehme Empfindungen, die nichts, als die höchste Wollust suchen? Denn so bald ihnen angenehme Empfindungen abgehen, verfallen sie in Traurigkeit und Schwermuth. Und wie sollten sie ihnen nicht bald abgehen, da gemeiniglich heftige Vergnügungen, die die ganze Seele erschüttern, und gleichsam in jeder Nerve gefühlt werden, ihr ganzer Wunsch, unschuldige aber für sie zu matt und unschmackhaft sind? Grausame Krankheiten, Abnahme der Kräfte des Leibes und des

Gemüths, Verlust der Ehre, des guten Namens und des Vermögens, ja oft der Ruin ganzer Familien, sind unausbleibliche Folgen ihrer Ausschweifungen. Alsdann gehabt euch wohl, angenehme Empfindungen! Unruhe, Angst und Verzweiflung hat itzo euren Platz eingenommen, und die Seele des Wollüstlings überfallen, der dabey doppelt unglücklich ist, je weniger er dieser Feinde seines Glücks gewohnt war. — — Zwar leben die Menschen zum Vergnügen, denn der gütige Schöpfer hat uns aus Liebe aus dem Nichts hervorgerufen: allein bestehet dieses Vergnügen in der Unzucht? oder darinn, daſs wir unsern Leib zu einem Keller und unser Leben zu einem langen Bassettspiele machen? Sind keine unschuldigern Vergnügungen und Freuden möglich? Der Umgang mit vernünftigen Freunden ist ein weit mannichfaltiger Vergnügen, und kann uns ohne Wein und Spiel, mit Freuden überhäufen. Und wahre Freunde werden keinem

nem fehlen, der ſie zu haben werth und ſelbſt ein Freund zu ſeyn fähig iſt. Ueberdem bietet uns das groſse Reich der Natur und der Künſte tauſend erlaubte Ergetzlichkeiten dar.

Sieh! uns winkt die Natur. Mit unaus-
ſprechlicher Anmuth
Haucht ſie Zufriedenheit aus. Sieh, wie
der ruhige Himmel
Wolkenlos durch die geſelligen Zweige der
Linden herabſieht!
Alles jauchzt Freude, und ladet zur Luſt. - -

Wieland.

Für uns düften die Bluhmen, für uns rauſcht der ſich ſchlängelnde Bach unter einem dunkeln Gewölbe von belaubten Bäumen fort, das von dem Geſange der Vögel erſchallt. Der Felder und Auen beblühmte bunte Decken prangen für uns, für uns bemahlt die Sonne den öſtlichen Himmel mit Gold und Purpurfarbe. Alles, wohin

wir die Augen, worauf wir die Gedanken richten, alles füllt unser Gemüth mit Freude und Entzückung. Und was gewähren uns die Künste nicht für Vergnügen! Was für ein weites Feld angenehmer Beschäfftigungen eröffnen sie uns nicht! Wir sind ja nicht nur zum groben Gefühle der Sinne, sondern auch zum Denken und Wirken erschaffen; und nur durch Arbeitsamkeit und vernünftige Handlungen gelangen wir zu einer wahren und dauerhaften Gemüthsruhe. Der Wirksame, der Tugendhafte kann mit Recht sagen, und es in Erfüllung bringen, was der bekannte Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, gesagt hat:

Ich will mich stets bey jeder kleinen Gabe,
Die mir der Himmel giebt, erfreun.
Ich will den Weg, den ich zu laufen habe,
Mit Bluhmen mir bestreun.

Folgen-

Folgenden Brief, den ich vor einigen Tagen erhalten habe, kann ich nicht umhin, meinen Lesern bey dieser Gelegenheit mitzutheilen:

Mein Herr,

Da ich eben sowohl auf den Nutzen des menschlichen Geschlechts bedacht bin, als Sie; aber keine Gelegenheit habe, meine Absichten allenthalben bekannt zu machen, so ersuche ich Sie, dieses statt meiner zu verrichten. Ich habe seither durch Verfertigung gläserner Augen, weisser und rother Schminke, einfacher und doppelter Busen, dem menschlichen Geschlechte zu dienen gesucht: allein die vielen Pfuscher und Affen meiner Kunst, haben verursacht, dass ich den Preiss meiner Waaren um ein merkliches habe herunter setzen müssen. Itzt bin ich auf eine Erfindung gefallen, davon ich nicht allein der

Welt, sondern auch meinem Beutel vielen Vortheil verspreche. Ich habe in unserer Stadt manche Leute beiderley Geschlechts ohne Nasen herumwandern sehen, und daher eine Art Nasen von leichtem Holze zu verfertigen angefangen, die ich mit Drat an die Ueberbleibsel der weiland fleischernen Nase befestige, und ihr derselben Farbe gebe: so dass man schwören sollte, die alte Nase sey wieder hervorgewachsen. Dass diese Erfindung von Wichtigkeit und Nutzen sey, werden Sie selber einsehen, und daher so gütig seyn, meine Nasenfabrik durch Ihre vielgeltende Empfehlung in Aufnahme zu bringen. Ein jeder wird nun doch wieder seine Nase tragen können, wie es ihm beliebt: welches seither manchem nicht möglich war; und niemand wird mehr so ekelhaft aussehen, als bisher viele. Ein gewisser Mann, den eine gewisse Wollust um seine Nase gebracht hatte, ward von einem

nem Wollüſtlinge anderer Art, von einem Säufer, dieſerwegen ſehr verſpottet. Jetzt habe ich dem Verſpotteten, um ein billiges, wieder zu ſeiner Ehre geholfen, und ſein Spötter, dieſes ungeheure Weinfaſs mit Armen und Beinen, ſollte viel darum ſchuldig ſeyn, wenn er ihm an gutem Anſehen gleich käme. Sagen Sie dieſes alles doch der Welt, und ſchaffen Sie meinem Talente dadurch ſeine Belohnung; welches Sie zu thun ſchuldig ſind, im Fall Sie das wirklich ſind, wofür Sie ſich ausgeben. Sagen Sie ihr auch, daſs nicht allein diejenigen, die ihre Naſe verloren haben, bey mir dergleichen wieder kaufen können; ſondern daſs auch alle, die in Gefahr ſtehen, ſie künftig zu verlieren, ſehr wohl thun würden, wenn ſie ſich bey Zeiten damit verſorgten. Sie erhalten dadurch den Vortheil, daſs ich das Modell nach ihrer jetzigen Naſe nehmen kann, und daſs ich nicht, ſtatt einer

ehe-

ehemahligen Habichtsnase, eine Stumpfnase ansetze. Ich bin

Mein Herr,

Ihr sehr verbundner Diener,

Nicolas Postiche,

Galanteriefabrikant.

P. S. Sie wissen, dass eine übele Krankheit Gelegenheit zur Erfindung der Perüken gegeben; indessen sind sie so sehr Mode geworden, dass ich in gewissen Handelsstädten oft zu jemandes Lobe habe sagen hören: Er ist ein artiger Mensch, er trägt eine Perüke, und alles steht ihm wohl an. Wenn Sie die Sache mit Nachdruck treiben, so hoffe ich, dass, obgleich eine noch üblere Krankheit mir zu meiner Erfindung Anlass gegeben, es doch noch mit der Zeit auch bey uns heissen soll: Er ist ein artiger Mensch, er trägt eine gefärbte Nase, und alles steht ihm wohl an.

VII.

Das Publikum iſt zuweilen ziemlich undankbar gegen die Bemühung verdienſtvoller Schriftſteller; und es ſcheint, als wenn ſie nothwendig erſt todt ſeyn müſsten, ehe die Welt geſteht, daſs ſie ſchön geſchrieben haben. Gewiſſe eingebildete Kritiker, die ihren Geſchmack entweder nach dem Geſchmacke einer einzigen Nation, oder auch nach einigen wenigen Lieblingsſchriften ihres eignen Volks gebildet, und wenig allgemeinen Verſtand haben, tadeln alles was ihnen fremd iſt; und wie viel iſt ihnen nicht fremd! Ihr zuverſichtiges Urtheil giebt indeſſen andern noch kurzſichtigern den Ton, und es iſt nichts ſeltnes, daſs man auf dieſe Weiſe von Meiſterſtücken als von etwas Mittelmäſsigem ſprechen hört. Der Verfaſſer der vortrefflichen Kriegeslieder, welcher längſt als unſer deutſcher Anakreon und Katull bekannt geweſen, und dem es

beliebt hat, ſich anitzo als einen preuſsiſchen Grenadier zu zeigen, hat dieſes auch erfahren, ſo bald er die leichtere Bahn verlaſſen. Da er im Namen eines Grenadiers geſchrieben, hat er keine zierliche Hofſprache, ſondern die Sprache eines Soldaten ſchreiben müſſen, und dieſes hat die galante Welt wider ihn aufgebracht.

Die galante Welt ſey indeſſen ſo gütig und ſage was Erhabneres, als was der Verfaſſer von dem Könige, im Lowoſitziſchen Schlachtgeſange, ſagte:

Frey, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
Voll menſchlichen Gefühls,
Steht er und theilt die Rollen aus
Des groſsen Trauerſpiels.

Dort, ſpricht er, ſteht, Reuterey!
Hier Fuſsvolk! Alles ſteht
In groſser Ordnung, ſchreckenfrey,
Indem die Sonn' aufgeht.

So

So ſtand, als Gott der Herr erſchuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorſam ſtand es ſeinem Ruf
In groſser Ordnung da.

Und wie dieſes, im Roſsbachiſchen Schlachtgeſange:

Vom ſternenvollen Himmel ſahn
Schwerin und Winterfeld
Bewundernd den gemachten Plan,
Gedankenvoll den Held.

Gott aber wog, bey Sternenklang,
Der beiden Heere Krieg:
Er wog, und Preuſsens Schale ſank,
Und Oeſtreichs Schale ſtieg.

Und wie viel Hoheit herrſcht nicht in dem Gedicht an die Muſe, nach der Schlacht bey Zorndorf! Der feindliche Schwarm zog

— — langſam ſo daher,
Wie durch fruchtbares Feld in Afrika
Giftvoller groſser Schlangen Heere ziehn;

Da-

Da steht auf beiden Seiten ihres Zugs
Erstorbnes Gras, da steht, so weit umher
Als ihre Bäuche kriechen, alles todt.
Von Memel bis Küstrin stand Friedrichs Land
So da, verwüstet, öde, traurig, todt.

Man stelle sich hier ein Heer grosser Schlangen vor, davon eine mit einemmahl einen Menschen verschlingen kann, dergleichen es wirklich in Afrika giebt: welch ein Bild! welch ein Gleichniss! — — Und wie unvergleichlich ist diese Stelle, da der grosse Friedrich in den Aschenhaufen Küstrins Thränen fallen lässt:

— — Ein König weint?
Gieb ihm die Herrschaft über dich, o Welt!
Dieweil er weinen kann.

Wie fürchterlich ist diese Beschreibung:

Aus einem Strome schwarzen Mörderbluts
Trat ich, mit scheuem Fuss, auf einen Berg
Von Leichen, sahe weit um mich herum u. s. w.

Ich

Ich müſste viel abſchreiben, wenn ich alles Schöne, Groſse und Rührende anführen wollte. Es wäre zu wünſchen, daſs alle unſere Dichter dem Verfaſſer der Kriegslieder an Naivität und Hoheit der Gedanken gleich kämen, und das Erhabne in dieſem Tone und mit ſo ſimpeln Worten ausdrückten; anſtatt daſs viele derſelben für eine gewiſſe *poeſie epithetée*, wie ſie die Franzoſen nennen, zu ſehr eingenommen ſind, und jedes Hauptwort an einem Beyworte, das ihm gleichſam zur Krücke dient, dahin hinken laſſen. Engelland hat freylich groſse Geiſter gezeugt, Griechenland und Rom aber gröſſere; und wir würden wohl thun, und gröſſer werden, wenn wir ehe den Griechen und Römern, als den Engländern folgten, welche die Beywörter, die Metaphern, und überhaupt alle ſchimmernden Ideen zu ſehr häufen, und der Natur weniger getreu ſind.

VIII.

Geschichte aus dem Kriege.

Fünfhundert rebellische Soldaten sollten zugleich gerichtet und an fünfhundert Bäume aufgehängt werden. Die Hauptleute ermahnten die fünftausend gegenwärtigen Soldaten, den König mit sittsamen Bitten auf ihren Knien um Gnade anzuflehen, aber nicht allzunah an seine Person zu treten. Sie knieten nieder, umfassten mit Einer Hand die Erde, und riefen, so leise wie möglich: Gnade! gnädigster König, Gnade! Der König wandte sich zu ihnen, und sagte: Steht auf! Und zu den fünfhundert gebundenen, die in fünf Haufen standen, rief er: Ihr sollt leben, wenn der Rädelsführer sich diesen Augenblick selbst angeben will. Nach einer kurzen Pause, und nachdem sie sich einander angesehen hatten, trat Einer hervor, fiel nieder auf sein Angesicht, und sagte: Gnädigster Herr und König, ich bin es. Ich bitte

te für meine verführten Kameraden. Nun sollst du auch frey seyn, antwortete der König; und sprach zu den Soldaten: Nehmt euren Mitsoldaten die Bande ab, und gebt ihnen ihre Waffen. Als dieses geschehen war, zog einer unter ihnen sein Schwert aus, und erstach sich. Man muss wissen, dass dieser der Rädelsführer gewesen war, und dass der erste sich angegeben hatte, weil er sahe, dass sich keiner melden wollte.

IX.

Gedanken über verschiedene Gegenstände.

Der Schmerz macht, dass wir die Freude fühlen, so wie das Böse macht, dass wir das Gute erkennen. Ist denn für uns ein Zustand von immerwährendem Vergnügen möglich, den wir immer wünschen und immer hoffen?

Diejenigen, die abwechselnd Schmerz und Vergnügen fühlen, sind nicht so glücklich, als die,

welche wegen vieler Geschäffte, oder vermöge ihrer Gemüthsart, beides nicht fühlen. Wie glücklich ist man in der Kindheit, da man sich noch nicht fühlt! Wie glücklich ist der Landmann, dem seine Tage über seiner Arbeit dahinstreichen!

Wäre kein Schmerz in der Welt, so würde der Tod alles aufreiben. Wenn mich eine Wunde nicht schmerzte, würde ich sie nicht heilen, und würde daran sterben.

Unter den Unglücklichen beklagt man die am wenigsten, die es durch ihre Schuld geworden sind; sie sind aber am meisten zu beklagen. Der Trost eines guten Gewissens fehlt ihnen.

Oft ertragen wir grosses Unglück, und mässigen uns in heftigem Zorn; bald darauf reisst uns ein kleiner Unglücksfall, eine geringe Beleidigung, aus allen Schranken. Die Seele ist schon vorher voll von Schmerz gewesen, der, nur um ein weniges vermehrt, wie ein Strom aus seinen Ufern schwillt, und die Schleusen durchbricht.

Es

Es ist unmöglich, dass ein Mensch von gutem Charakter nicht sollte vergnügter seyn, als ein andrer von einem schlechten Charakter. Freundschaft, Liebe und Gutthätigkeit, Mitleiden, Dankbarkeit, Grossmuth, die ein gutes Gemüth wechselsweise fühlt, sind viel zu angenehme Empfindungen, als dass sie es traurig lassen sollten.

Woher kömmt es doch, dass wir ehe eine schiefe Seele ungetadelt lassen, als eine schiefe Verbeugung?

Das blosse Aufhören des Schmerzens ist die grösste Wollust. Aller Schmerz ist leichter zu ertragen, als man es glaubt. Ist er zu heftig, so kann er nicht lange dauern; ist er es nicht, so kann man ihn schon aushalten, ob er gleich lange dauert.

Niemand lebt, der nicht einmahl ruhig zu seyn gedenket. Auch diejenigen, die mit der grössten Heftigkeit Tag und Nacht arbeiten, ihr Glück zu machen, haben diesen Vorsatz. Der Tod übereilt sie aber oft.

Je mehr Verstand jemand hat, je besser wird sein Herz seyn. Was ist ein guter Gemüthscharakter anders, als gute Begriffe von Schönheit, Tugend, Glückseligkeit? von dem, was edel und groſs ist, und die Harmonie der Welt befördert? Uebelgesinnt seyn heiſst übel denken.

Veränderung ist angenehm und der menschlichen Natur nothwendig, wenn sie auch zum Schlimmern ist.

Wollüstige Leute haben gemeiniglich nur so viel Verstand, als sie zu ihrer Wollust gebrauchen.

Eine gewisse Art Leute, die viel Vernunft haben wollen, die sie nicht haben, und die ihrer heftigen Leidenschaften, und ihrer Laster wegen, unglücklich sind, schieben die Ursache ihres Unglücks immer auf die Vernunft. Thörichter Selbstbetrug! Macht uns nicht die Tugend glücklich? und ist tugendhaft handeln und vernünftig handeln nicht einerley?

Ich kenne einen Mann, der ſich viel zu ſeyn glaubt, aber ſo wenig iſt, daſs er Schriften, worinn nur etwas gedacht iſt, und beſonders Poeſien, wenn ſie auch leicht ſind, nicht verſteht. Dieſer ſagte mir einmahl, da jemand von der Poeſie ſprach, im Vertrauen ins Ohr: daſs alle Poeten nicht wüſsten, was ſie ſchrieben, und daſs alle diejenigen, die vorgäben, daſs ſie die Poeſien verſtünden, ſolches aus Eitelkeit thäten. So geneigt iſt man, eher der ganzen Welt den Verſtand abzuſprechen, als zuzugeben, daſs andere klüger ſind, wie wir.

Wer verlangt, daſs man ihn ſeines Reichthums wegen verehre, der hat auch Recht zu verlangen, daſs man einen Berg verehre, der Gold in ſich hat.

Wer ſich viel über Undankbarkeit beſchwert, iſt ein Taugenichts, der niemahls aus Menſchlichkeit, ſondern aus Eigennutz andern gedienet hat. Wenn man es für eine Schuldigkeit hält, zur Glückſeligkeit der Menſchen, ſo viel man kann, bey-

beyzutragen, so wird man sich nicht darum bekümmern, was die Gutthaten für eine Wirkung auf der andern Gemüther, in Absicht unser, hervorbringen. Ein ehrlicher Mann kann den blossen Gedanken nicht leiden, daſs jemand gegen ihn undankbar sey.

Leute, die bey der ersten Bekanntschaft, die man mit ihnen macht, all ihr Wissen auskramen, sind gemeiniglich schlechte Gesellschafter. An eigenem Witz leiden sie gemeiniglich Mangel, und weil sie den fremden verschwendet haben, sind sie hernach Figuranten in der Gesellschaft.

Es ist eine falsche Maxime, daſs man alle Verbrechen das erste mahl gelinde bestrafen soll. Man bestrafe sie hart, damit die Vorstellung der Strafe stärker werde, als die Vorstellung der Lust, die das Verbrechen wirkt. Laster, die zur Gewohnheit geworden sind, sind nicht auszurotten. Späte Strafen sind wie späte Arzeneyen.

Wer

Wer zu viel Ränke macht, macht keine. Man wird sie gewahr und lacht ihren Urheber aus.

Verstellung ohne Noth ist ein Laster und eine Niederträchtigkeit: In der Noth, wenn man sich und andere dadurch erhält oder glücklicher macht, ist sie eine Tugend.

Ein jeder scheut natürlicher Weise den Tod. Wenn ihn also ein Krieger, oder sonst jemand verachtet, muss ihn die Ehre dazu treiben. Grosse Herzhaftigkeit heisst: grosse Furcht, seine Ehre zu verlieren.

Junge Leute von übler Gemüthsart sollten sich immer einem Stande wiedmen, der sie nöthiget, tugendhaft zu seyn. *Kleon* ist voller Ränke, hochmüthig, eigennützig und ein Menschenfeind. Wäre er ein Staatsbedienter geworden, hätte er alles in Verwirrung gesetzet, und tausend Unglückliche gemacht. Er ist ein Priester, dient den Menschen, und vertheidiget die Religion.

Gelehrte betriegen sich gemeiniglich am meisten im Urtheilen über Menschen. Sie sind mit ihrer Unsterblichkeit beschäfftiget, und geben sich nicht die Mühe, das Innere des Menschen zu untersuchen.

Der Charakter der Menschen ist ihren Gesichtern eingepräget. Alle Leidenschaften verursachen besondere Züge in dem Gesichte. Sind sie von langer Dauer, so werden die Züge unauslöschlich.

Leute von grossen Talenten haben grossen Verstand. Sie müssen alle Wissenschaften und Künste übersehen können, um in Einer glücklich zu seyn, wegen der Verwandtschaft, worinn sie mit einander stehen. Man wendet ein, *Kajus* habe ein Talent zur Musik, er sey aber von sehr eingeschränktem Verstande. Allein wie groß ist das Talent des *Kajus?* Setzt er? und wie setzt er? Unterscheidet er die Leidenschaften genau von einander? Drückt er sie gehörig aus? Rühret er? Er hat so viel Talent, ein Tonkünstler zu seyn, als der Affe ein Mensch zu seyn.

Nur

Nur grosse Geister, die den Zusammenhang der Welt, und alle Wissenschaften übersehen, sind zur Freundschaft vermögend: denn nur die können sich hochschätzen.

Alles, was möglich ist, trägt sich auf der Welt, in der Folge der Zeit, endlich zu. Daher entstehen ewige Veränderungen der Reiche, der Sitten, der Künste, der Nationen. Wem von der unendlichen Menge nur die wenigen Geschichten, die uns die Zeit gegönnet hat, bekannt sind, und wer dabey den Vorwurf des Möglichen bedenkt, dem wird keine neue Begebenheit, wie seltsam sie auch ist, wunderbar scheinen.

Ein jeder hat von Natur das Mass des Verstandes, das er haben soll. Die Erziehung kann die Verstandeskräfte, die in der Seele sind, entwickeln, aber die nicht hineinlegen, die nicht darinn sind.

Auf übermässige Freude muss nothwendig, der menschlichen Natur nach, Traurigkeit folgen. Die Freude macht das Blut zu wallend, und dieses

ver-

verursachet eine unangenehme und schmerzhafte Empfindung, welche Traurigkeit wirken muss. Wer heftiger Leidenschaften fähig ist, wird wissen, dass er mitten in starker Freude schon Missvergnügen gefühlt habe. Eben diese Bewandtniss hat es mit allen übrigen heftigen Leidenschaften. Ein Beweis, dass Tugend allein glücklich macht, die in der Mittelstrasse liegt.

Freundschaft gründet sich auf Hochachtung, folglich auf Eigenschaften des Gemüths. Liebe aber auf die Eigenschaften des Körpers. Man kann gegen eine Person, die eine schöne Seele hat, viele Freundschaft hegen, aber nicht Liebe. Der Kuss, den die Königinn *Margaretha von Schottland*, dem gelehrten, aber übelgestalteten *Alain Chartier* gab, war nur eine Grimasse.

Es giebt keine unbiegsamern und härtern Menschen, als die immer mit Betrachtung ihres Unglücks beschäfftiget sind.

Grosse

Grösse Geister werden oft durch die Noth gezeugt. Die unfruchtbarsten Länder haben die grösten Beherrscher. Ein Beweis ist *Moses*, der Czaar *Peter* der erste, und der *König von Preussen*.

Auch die grössten Männer müssen Verachtung und Spott leiden, besonders von Leuten, die nicht vermögend sind, ihre Verdienste einzusehen, und die andere Begriffe und eine andere Denkungsart haben. Von niemand aber werden sie mehr verachtet, als von sich selber.

Je weniger jemand ist, je mehr Stolz wird er haben, und je geneigter wird er seyn, an andern Fehler, gute Eigenschaften aber nicht, zu bemerken.

Tugend ist eine Fertigkeit die Harmonie der Welt zu befördern. Sie ist kein leerer Name, sie macht uns allein glücklich, denn sie ist allen Ausschweifungen entgegen gesetzt. Eine Moral, die in aller Munde ist, die aber leider! wenig gefühlt wird. Ein Tugendhafter kann durch nichts erschüttert werden; alles was ausser ihm ist, hat

keine

keine Macht über ihn. Will das Glück, daſs er herrſchen ſoll, wird er ſich dieſes Zufalls bedienen, wie er muſs; ſoll er dienen, wird er gleich groſs, und beym Hirtenſtabe eben ſo glücklich, wie beym Zepter ſeyn. Nur Böſewichter ſind unglücklich; nur die verzweifeln bey widrigen Zufällen des Lebens.

Je tugendhafter jemand iſt, deſto angenehmer und leutſeliger wird er im Umgange ſeyn.

Was unvernünftig iſt, kann nicht edel, und was vernünftig iſt, nicht unedel ſeyn.

Die meiſten Schriftſteller ſchätzen niemand eher hoch, und halten niemand eher für ein Genie, bis er in hundert Bogen bewieſen hat, daſs er ein Narr iſt.

Ein Menſch von gutem Temperament, und der ohne heftige Gemüthsbewegungen iſt, darf ſich nur leidend verhalten, um glücklich zu ſeyn. Die Natur bietet ihm tauſend Annehmlichkeiten dar, die ihn nicht lange miſsvergnügt laſſen können.

nen. Aber wehe dem, der sich heftigen Leidenschaften überläßt! er kann nicht glücklich seyn, und eine unfehlbare Verzweifelung ist endlich, über lang oder kurz, das Ende seines Unglücks. Die Schönheiten des Gebäudes der Welt sind zu sanft für ihn, als daß er sie fühlen sollte. Für ihn rieseln keine Bäche, und düften keine Bluhmen. Die Sonne färbt ihm keine Wolken. Für ihn ist die Schöpfung todt.

Lustige Leute begehen mehr Thorheiten, als traurige; aber traurige begehen größere.

Ein Rachgieriger lernt denjenigen bald verachten, den er hassen gelernt hat.

Es ist ein großer Trost in Widerwärtigkeiten, wenn man sich immer einige Jahre älter denkt. Wer die Welt kennet, weiß, was einige Jahre für Veränderungen machen.

Viele haben die Schwachheiten und Fehler großer Männer nicht an sich; das macht, sie haben den Verstand derselben nicht.

Wer

Wer in Geſellſchaft ſeiner Freunde immer Worte wägt, iſt ſelten ein wahrer Freund, und ſelten der Freundſchaft fähig; er denkt nur immer an ſich, und liebt ſich zu viel. Man muſs groſs genug ſeyn, ſich ſeinen Freunden zu zeigen, wie man iſt. Verliert man ſie, um ſeiner Schwachheit willen, ſo iſt es ein glücklicher Verluſt, ſo ſind ſie niemahls Freunde geweſen.

E N D E.





